

neuesmuseum

schlossmuseum linz sonderheft 2009



€ 5,-







„Zukunft braucht
Herkunft!“

Inhalt

7 Vorwort Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer

VOM SCHLOSS ZUM UNIVERSELLEN MUSEUM

- 10 Zwischen Universalität und Regionalismus
Das Schlossmuseum Linz als „Universalmuseum“
.....
- 15 Between Universality and Regionalism
The Linz Castle Museum (Schlossmuseum)
as a „Universal Museum“
.....
- 20 Von der Kaiserburg zur Schatzkammer des Landes
.....
- 25 Burg und Stadt
.....
- 29 175 Jahre Museumsarbeit
Zur Geschichte der Oberösterreichischen
Landesmuseen

DAS PROJEKT

- 38 Ausgrabungen im Linzer Schloss 2006–2009
.....
- 43 Im Bild der Stadt und darüber
.....
- 47 Zum Wettbewerb
.....
- 52 Kommunikation des Raumes
Zur Gestaltung der neuen Dauerausstellungen
Natur und Technik im Südtrakt des Schlossmuseum
Linz
.....
- 57 Projektkoordination und Kommunikation
.....
- 61 Erweiterter Spielraum
Kulturvermittlung im neuen Schlossmuseum
.....
- 65 Museumsreif!
Das Oberösterreich-Museum als Kultur- und
Begegnungsraum über den Dächern von Linz

NATURWISSENSCHAFTLICHE SAMMLUNGEN

- 70 Geowissenschaftliche Sammlungen
Archiv der Erdgeschichte
.....
- 73 Die Küchenschelle in den Botanischen
Sammlungen des Biologiezentrums.
Ein Streifzug durch 400 Jahre botanische Forschung
.....
- 76 Wirbeltiersammlung
vom Stopfpräparat bis zur DNA-Probe
.....
- 79 Wirbellose Tiere (ohne Insekten)
Aus den Augen aus dem Sinn
.....
- 81 Die insektenkundliche Sammlung
Eine Erfolgsgeschichte

- 84 Die biogeografische Datenbank ZOBODAT
am Biologiezentrum der Oberösterreichischen
Landesmuseen
.....

- 87 Abriss der naturkundlichen Ausstellungen
an den Oberösterreichischen Landesmuseen

KULTURWISSENSCHAFTLICHE SAMMLUNGEN

- 92 Ur- und Frühgeschichte
Alte Dinge – Neue Erkenntnisse
.....
- 94 Sammlung Archäologie
Römerzeit, Mittelalter- und Neuzeitarchäologie
.....
- 96 Die numismatischen Sammlungen
.....
- 98 Die zoll- und finanzgeschichtliche Sammlung
.....
- 99 Visuelle Dokumentation des Alltäglichen
Die Sammlung Landeskunde
.....
- 101 Volkskunde
Miederstecker, Spreißeltruhen und Pezspender
.....
- 103 Technik, Wehrkunde, Rechtsaltertümer
.....
- 105 Muskinstrumente

KUNST & BIBLIOTHEK

- 110 Die Schatzkammer des Landes
Alte Kunst
.....
- 112 Vom Greifenklau zur Lötz-Vase
Kunstgewerbe
.....
- 113 Die Landesgalerie Linz am
Oberösterreichischen Landesmuseum
Moderne und Zeitgenössische Kunst
.....
- 116 Die Graphische Sammlung
.....
- 118 Die Kubinsammlung
.....
- 120 Die Bibliothek der Oberösterreichischen
Landesmuseen und ihre Sammlungen

ANHANG

- 124 Die Oberösterreichischen Landesmuseen
im Überblick
.....
- 126 Ausstellungen im Schlossmuseum 2009/2010

Schlossmuseum Linz

Das größte Universalmuseum Österreichs an einem Ort

Sonderheft der Zeitschrift ‚neues museum‘, herausgegeben vom Museumsbund Österreich
in Kooperation mit den Oberösterreichischen Landesmuseen (Linz, 2009)

ISSN 1015-6720

Preis € 5,-

Impressum

Verleger und Herausgeber

Museumsbund Österreich (ZVR 964764225)

Präsident Mag. Dr. Peter Assmann,

Museumstraße 14, A-4010 Linz, p.assmann@landesmuseum.at

Geschäftsleitung MÖ & Redaktion ‚neues museum‘

Mag. Dr. Stefan Traxler

Welserstraße 20, A-4060 Leonding, s.traxler@museumsbund.at

Gestaltung und Produktion

Werner Schmolmüller, Linz, info@farbgerecht.com

Druck

Denkmayr Druck & Verlag GmbH, Linz

Konzeption und Redaktion Sonderheft Schlossmuseum

Mag. Dr. Stefan Traxler, Mag. Dr. Peter Assmann, Dr. Gerhard Aubrecht, Dr. Bernhard Prokisch

Lektorat

Mag. Elisabeth Fischnaller, Gertrude Traxler

Offenlegung gemäß §25 Mediengesetz

Berichterstattung über aktuelle Fragen des Museumswesens, Ausstellungen, Museologie, Wissenschaft, Architektur, Restaurierung, Didaktik, Öffentlichkeitsarbeit und Mitteilungen des Museumsbundes Österreich
Die von den Autorinnen und Autoren gezeichneten Texte müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.

Fotos und Abbildungen

Die Rechte liegen, sofern nicht anders angegeben, bei den Oberösterreichischen Landesmuseen.

Besonderer Dank gebührt Alexandra Bruckböck, Ernst Grilnberger, Andreas Krenn sowie

Ruth Anderwald und Leonhard Grond





Vorwort

LANDESHAUPTMANN DR. JOSEF PÜHRINGER

Mit der Neuerrichtung des im Jahr 1800 abgebrannten Südtraktes des Linzer Schlosses wird eine historische Baulücke in der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz geschlossen und dieses das Stadtbild beherrschende Gebäude zu einem neuen Erscheinungsbild mit klarer Signalwirkung nach außen geführt: Der neue Südtrakt ist in den Formen und mit den Materialien des 21. Jahrhunderts gestaltet, als zeitgemäßer Baukörper, der dem gesamten Linzer Schloss eine klare Botschaft der Verbindung von Gegenwart und Vergangenheit gibt. Seit den frühen 1960er Jahren ist dieses Gebäude in seiner Funktion als kulturhistorisches Museum ein besonderer Ort für die Menschen in Oberösterreich, ein Identitätsort für die Oberösterreich bezogene Kulturgeschichte.

Durch den Neubau, der von konsequenten Renovierungsmaßnahmen im Altbau des Linzer Schlosses begleitet wird, entsteht hier nunmehr das größte Universalmuseum Österreichs an einem Ort.

Ergänzend zu den bisher präsentierten kulturhistorischen Sammlungen werden nunmehr auch die technikhistorischen und naturgeschichtlichen Sammlungen ihren Platz finden. Es entsteht der Komplex eines Oberösterreich-Museums, der einerseits auf die klaren Wurzeln der geschichtlichen Entwicklung in dieser Region verweist und zum anderen konsequent den Blick nach außen öffnet.

Hat schon die Erstgestaltung des Schlossmuseums in den 1960er Jahren große nationale und internationale Aufmerksamkeit auf sich gezogen, so erhoffen wir von der aktuellen Neugestaltung dieses Museumskomplexes ein gleiches: Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher mögen das neue Schlossmuseum als Haus ihrer kulturellen Geschichte und Gegenwart annehmen. Für die Gäste des Bundeslandes wird es als Kulturportal zu unserer Region dienen. Die große Fülle des hier Gebotenen ermöglicht vielfache Besuche – das Linzer Schlossmuseum wird zukünftig noch mehr und noch intensiver die Funktion eines kulturellen und touristischen Dienstleisters in der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz wahrnehmen.

Das Motto unserer Landesmuseen lautet in Anlehnung an Martin Heidegger: „Zukunft braucht Herkunft“. Am aktuellen Erscheinungsbild des Linzer Schlossmuseums exemplifiziert sich ein solches Arbeitsmotto von Geschichte und Gegenwart dieser Institution in absolut zeichenhafter Form.



Foto: R. Anderwald + L. Grond

„Wenn nun dieses Museum mit dem zeitgemäßen Neubau des Südflügels wieder eröffnet wird, dann macht dies Hoffnung für die Zukunft, denn damit tritt die Kultur ein Erbe an, welches historisch und topographisch gesehen verpflichtet.

Sie wird nicht herrschen über die Stadt, sollte aber dennoch über Allem stehen.“

Willibald Katzinger

**VOM
SCHLOSS
ZUM
UNIVERSELLEN
MUSEUM**



Bereits vom Beginn seines Bestehens an verfolgte der Musealverein als Träger eines künftigen Museums ein sehr breit gestreutes Aufgabenspektrum: Sein Tätigkeitsfeld sollte die Gesamtheit der für das Land relevanten materiellen Hinterlassenschaft umfassen, „die Quellen der Geschichte, dann alles, was diese Provinz in künstlerischer, naturhistorischer und technologischer Hinsicht Interessantes und Merkwürdiges bietet“.

Zwischen Universalität und Regionalismus

Das Schlossmuseum Linz als „Universalmuseum“

von Peter Assmann, Gerhard Aubrecht und Bernhard Prokisch

In weiterer Folge steckte man die vier hier angedeuteten Arbeitsfelder ab und schuf vier „Fächer“: Das an erster Stelle stehende „geschichtlich-topographische“ enthielt alle Schrift- und Bildquellen, also Archivalien und Druckwerke, nicht näher präzisierte „historische Denkwürdigkeiten“, ferner die Gegenstände der historischen „Hilfswissenschaften“ Heraldik, Sigillographie und Numismatik. Das „artistische“ Fach umfing alle künstlerischen Äußerungen, neben der Bildenden Kunst auch Musik und Literatur, zudem sollte hier eine Bildddokumentation des Landes in Form von Zeichnungen ins Leben gerufen werden. Das drittgeführte „naturhistorische“ Fach beschränkte sich zum damaligen Zeitpunkt noch auf Geologie/Mineralogie, Botanik und Zoologie. Am wenigsten greifbar war zu diesem Zeitpunkt noch das vierte „technologische“ Fach, das einerseits eine Sammlung von technischen Objekten, also Werkzeugen, Erfindungen und

Maschinen, andererseits aber einen „Producten-Saal“ enthalten sollte, der als materielles Archiv der handwerklichen und industriellen Erzeugnisse des Landes gedacht war, und den musealen Aspekt des Bewahrens mit dem Wunsch nach einer Leistungsschau der Wirtschaft und der Hoffnung auf einen erzieherischen Effekt verband, wie wir dies aus den Kunstgewerbe- und Technologiemuseen des 19. Jahrhunderts vielfach kennen.

Die Intentionen der Gründungsväter des Museums, in denen sich ideale Vorstellungen spätromantischer Prägung mit vormärzlichem Pragmatismus koppelten, zielen also bei geographischer Beschränkung auf das Kronland Österreich ob der Enns (und bis 1848 auch auf das damals verwaltungsmäßig an Oberösterreich gebundene Salzburg) auf möglichste inhaltliche Breite. Der „Respektsabstand“ zum Kosmos der



Einrichtungen der Haupt- und Residenzstadt blieb dabei, ähnlich wie bei den meisten geschwisterlichen Einrichtungen in den anderen Kronländern, immer gewahrt.

Bereits im Jahr 1933 hat Ignaz Zibermayr herausgearbeitet, dass dieser „romantische“ Geist der Frühzeit nach der Jahrhundertmitte von einer neuen, pragmatischeren Grundhaltung abgelöst wurde, die sich in den Satzungen von 1857 und 1869 widerspiegelt. Nunmehr wird der „allgemeine“ Aspekt stärker betont, das spezifisch Heimische sollte mit dem „Fremdländischen“ gemeinsam betrachtet werden. Zudem treten der Nützlichkeitsaspekt und der Gegenwartsbezug stärker in den Vordergrund, was zu einer Bevorzugung der Naturwissenschaften und der Technologie führt, denen gegenüber die von Anton Ritter von Spaun (s. S. 30) bevorzugten „Geschichtsdenkmäler“ in den Hintergrund treten. Nicht zufällig entsteht nun im Museum ein ethnographisches Kabinett, ebenso werden im Naturbereich Exotica gesammelt, all dies Reflexe der liberalen bürgerlichen Gesellschaft der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die in den universellen „Weltausstellungen“ einen besonderen Ausdruck fanden. Auch der Neubau des Francisco-Carolinum in den 1880er und 1890er Jahren in pathetischen Formen eines eher dem wilhelminischen Geist des Zweiten Kaiserreiches denn der österreichischen Tradition nahe stehenden Historismus verdeutlicht diese Grundhaltung.

Bereits seit den 1890er Jahren macht sich Widerstand gegen diese Auffassung bemerkbar. Anstelle einer ins Beliebige abzugleiten drohenden Allgemeinheit wird nun wiederum das spezifisch Heimische betont und man versucht, die Komponenten zu erforschen und darzustellen, aus denen sich die Region konstituiert. Dass dies in enger Wechselwirkung mit den kulturpolitischen Strömungen der Zeit steht, liegt auf der Hand: Der den Liberalismus aus seiner Führungsposition verdrängende Deutschnationalismus und die damit in Verbindung stehende Heimatbewegung seien als Stichworte genannt. Es ist die Zeit der Gründung zahlreicher „Heimatmuseen“, die nun in der Bewahrung des materiellen Kulturgutes dem Museum Francisco-Carolinum an die Seite treten.

Dieses hat auch nach seiner Übernahme durch die öffentliche Hand als „Oberösterreichisches Landesmuseum“ (1920) eine solche Grundhaltung eines „universellen Regionalismus“ beibehalten und – beispielsweise durch den schrittweisen Ausbau der mit professionellen Fachkräften besetzten Kustodiate – verstärkt. Im Bereich der musealen Präsentation gelang dies allerdings niemals in einer befriedigenden Art und Weise. Das auch nach der Eröffnung 1895 chronisch überbelegte Museumsgebäude erlaubte eine nur teilweise Präsentation der Bestände, was vor allem auf Kosten der naturwissenschaftlichen und „technologischen“ Bestände ging. Selbst die Erweiterung der Ausstellungsflächen durch die Inbetriebnahme des



neuen Schlossmuseums in den 1960er Jahren brachte nur vorübergehende Entlastung, da die anwachsenden Sammlungsbestände und später das zunehmende Sonderausstellungsvolumen weiteren Raum benötigten.

Hier gelingt nun mit dem neuen, das Schlossmuseum baulich wie inhaltlich ergänzenden „Südflügel“ der entscheidende Schritt hin zu einer vollständigen, also „universellen“ Präsentation der Sammlungen, die nun erstmals sämtlich mit zumindest einigen Originalobjekten vertreten sein werden.

NATUR OBERÖSTERREICH

Die Sparte „Natur“ war seit Jahrzehnten nicht mit einer Dauerausstellung vertreten, sondern präsentierte sich laufend mit thematisch orientierten Sonderausstellungen. Allerdings präsentieren sich jetzt auch die Naturwissenschaften nur eingeschränkt mit ihren „Sammlungen“. Denn diese bestehen zu einem Großteil aus wissenschaftlichen Forschungssammlungen mit systematischer und dokumentarischer Ausrichtung. Deshalb lag es nahe, sich mit einer „Natur Oberösterreich“ Ausstellung ins Universalmuseum einzubringen, ein Ziel das seit Jahren konsequent verfolgt wurde. Das landschaftliche Werden einer Region vorzustellen, steht im Vordergrund der Bestrebungen. Um die Biodiversität Oberösterreichs international einordnen zu können, weist ein Teil der neuen Ausstellung in geballter Form auf die organismische Vielfalt hin. Damit wurde ein Weg gewählt, Oberösterreichs

Natur beispielhaft als europäische Region in den Mittelpunkt zu stellen. Gleichzeitig drängt das Wort „universal“ dazu, eine möglichst große Breite von Naturobjekten, vom Meteoriten bis zu großen Säugetieren und von mikroskopischen Bodenorganismen bis zum fossilen Mondfisch einzubringen.

Jede Ausstellung ist ein Spiegel des zeitlichen Umfeldes, in dem sie präsentiert wird und reflektiert deshalb auch aktuelles Wissen und Selbstverständnis. Die enge selbstbeschränkende regionale Ausrichtung des Sammlungswesens und die Arbeit des Oberösterreichischen Musealvereines im 19. Jahrhundert zielten vor allem auf die Dokumentation der heimischen Naturgüter. Aufgrund fehlender Professionalität und Kommunikation entwickelten sich die Sammlungen zu dieser Zeit auch eher zufällig, und man war versucht, das zu zeigen, was man hatte. So waren zur Eröffnung des Museums Francisco-Carolinum im Jahr 1895 Schau- und Forschungssammlung noch grundsätzlich vereint. Der volksbildende Charakter war gewollt, eine didaktische Ausrichtung fehlte noch weitgehend.

Erst nach dem ersten Weltkrieg begann Dr. Theodor Kerschner das Sammlungswesen vorbildlich zu organisieren. Das war der Start zur Anlage von Forschungssammlungen zur naturräumlichen und systematischen Dokumentation. Darauf konzentrierte sich die Arbeit bis in die Nachkriegszeit. Die Frequenz von Sonderausstellungen war niedrig und wohl wie immer abhängig von finanziellen und personellen Ressourcen. Bis



in die 1970er Jahre war deshalb die Wahrnehmung der naturwissenschaftlichen Sammlungen über Ausstellungen eher gering und ein Umdenken dem Zeitgeist entsprechend zum repräsentativen Auftreten notwendig geworden. Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts verstärkten sich deshalb die öffentlichen Diskussionen zur Errichtung eines Naturmuseums mit entsprechender Schauwirkung. Da gleichzeitig die Sammlungen ungeheuer angewachsen waren, entschloss man sich pragmatisch zu einem Kompromiss. Das Biologiezentrum entstand als Ort für die wissenschaftlichen Sammlungen und als entsprechende Arbeitseinrichtung, wenn auch mit sehr beschränkten Möglichkeiten zu kleinen Sonderausstellungen. Es war überraschend, mit welcher Intensität unsere BesucherInnen darauf positiv reagierten. Die Ausstellungen unter dem Motto „Blick ins Fenster der Wissenschaft“ ziehen beständig ein interessiertes Publikum an. Wie in allen größeren Naturmuseen trennten sich aber zunehmend die Bereiche der Forschungssammlung auf der einen und der Schausammlung auf der anderen Seite. Das wird sich auch mit der Integration der Naturwissenschaften in ein „Universalmuseum“ nicht grundsätzlich ändern.

Allerdings hoffen wir sehr, dass die öffentliche Wahrnehmung der naturwissenschaftlichen Sammlungen über eine permanente Ausstellung zur Natur Oberösterreichs steigen wird. Denn auch hinter allen Ausstellungsobjekten stehen Sammler, steht von Wissenschaftlern produziertes Wissen und ein natur- und

kulturhistorisches Umfeld. Eine Dauerausstellung ist das Endprodukt vielfältiger Grundlagenforschung und – wie wir glauben – eine exzellente Möglichkeit des Dialogs zwischen naturwissenschaftlicher Forschung und Öffentlichkeit und ein Ort der Begegnung und des Austausches zwischen Menschen.

Seit der Gründung der oberösterreichischen Museumsammlungen werden diese von einem Bildungsauftrag begleitet. Diesen fortzuführen, immer vom Zeitgeist bedrängt, ist ein besonders wichtiges Ziel der neuen Dauerausstellung „Natur Oberösterreich“ im neuen Universalmuseum.

MODERNE UND ZEITGENÖSSISCHE KUNST – DIE LANDESGALERIE

Eine Besonderheit der oberösterreichischen Museumsentwicklung stellt die Landesgalerie dar. Auf Initiative von Adalbert Stifter wurde sie bereits im Zeitraum 1864/1865 als eine Landesbildersammlung mit dem Schwerpunkt der zeitgenössischen Kunst gegründet. Der pädagogische Hintergrund dieser Gründung war aus der speziellen Biographie Stifters, in seiner Verbindung von aktivem bildenden Künstler, Schriftsteller, Kunstrezensent und zugleich oberstem Schulpädagogen des Landes Oberösterreich, klar erkennbar. Diese nicht von einem privaten Verein, sondern von der Landesregierung selbst finanzierte Sammlung zeitgenössischer, bildender Kunst sollte die Öffentlichkeit im ästhetischen Sinne des 19. Jahrhunderts bilden. Erst

Jahrzehnte später, im Zusammenhang mit dem ersten Museumsneubau in der Museumstraße erhält diese Landesgalerie eine eigene Heimstätte und einen dauerhaften Präsentationsort – jenen Ort, an dem sie auch heute noch mit ihrem Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm aktive Kunstvermittlung auf vielen Ebenen betreibt.

In der Konzeption des neuen Schlossmuseums wird der Sammlungsbereich moderne und zeitgenössische Kunst aus dem Blickwinkel des künstlerischen Schaffens der Gegenwart die historischen kunstgeschichtlichen Sammlungen ergänzen. Ein eigener Präsentationsbereich des 20. Jahrhunderts wird die Oberösterreich bezogene kunsthistorische Entwicklung in diesem so ereignisreichen Jahrhundert im Sinne einer kulturhistorischen Überblickspräsentation vorstellen, in die Aspekte des Kunstgewerbes, des Designs, sowie der Alltagskultur in ihren objekthaften Zeugnissen eingebunden sein werden.

Auch hier geht es in der Grundkonzeption des Schlossmuseums darum, dem grundsätzlichen Auftrag der Gründergeneration des Oberösterreichischen Landesmuseums nachzukommen und in einer gegliederten, fachlichen Struktur, aber letztlich in zusammenfassender Perspektive einen universellen Blick auf die unterschiedlichsten Aspekte der Kulturgeschichte Oberösterreichs an Hand ihrer Objektzeugnisse zu ermöglichen.

TECHNIK

Die wichtigen kulturhistorischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts sind jedoch auch unter der Fachperspektive der Technikgeschichte von größter Bedeutung. Hier wird die neue Präsentation einer Technikgeschichte als Wirtschaftsgeschichte in besonderer Weise mit der Positionierung der neuen Architektur des Südtraktes geprägt: Ist doch von diesem neuen Aufstellungsort der Sammlung eine direkte Sichtverbindung zu den wesentlichen Industriekomplexen der Landeshauptstadt Linz möglich – als unmittelbarer Hinweis auf die besondere Bedeutung des Industrielandes Oberösterreich in seiner Außenwahrnehmung und Selbstbestimmung. Gerade am Beispiel dieser Sammlungspräsentation zeigt sich eine wesentliche Grundidee des neuen Schlossmuseums in seinem musealen Grundkonzept:

So, wie es bei der Präsentation der Technikgeschichte nicht darum geht, einem an anderen Orten – in Österreich zumal vom großen Technischen Museum der Bundesstadt Wien – vorgeprägten Museumsstyp im Kleinen nachzueifern oder diesen gar zu

imitieren, zielt das neue Schlossmuseum auf eine Präsentationsform als „Oberösterreich-Museum“ in universellem, also umfassendem Blick der einzelnen historisch gewachsenen Fachdisziplinen. Einerseits ist hier die jeweilige fachliche Entwicklung nachvollziehbar, andererseits wird die spezielle regionale Verankerung, aber auch die daraus folgende internationale Perspektive der jeweiligen Fachinhalte erkennbar.

In seiner Selbstdefinition als „Universalmuseum“ erhebt das neue Schlossmuseum selbstverständlich nicht einmal ansatzweise den Anspruch „die Welt zu erklären“, sondern es zeigt aus einer möglichst breit gefächerten Perspektive, die ein klares Bekenntnis zur interdisziplinären Vernetzung beinhaltet, die natur- und kulturgeschichtliche Entwicklung der Region Oberösterreich auf. Es präsentiert jene Objekte, die diese Entwicklung geprägt haben und nach wie vor prägen. Im selbstverständlichen Blick auf die Grundfunktionen eines Museums – Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln – ist das Schlossmuseum Linz das aktualisierte Bekenntnis zum Gründungsauftrag des Oberösterreichischen Landesmuseums und zugleich ein klares Bekenntnis zur aktuellen Gültigkeit eines solchen Museumskonzeptes.

Mag. Dr. Peter Assmann
Direktor der Oberösterreichischen Landesmuseen

HR Dr. Gerhard Aubrecht
Leitung Naturwissenschaften

Dr. Bernhard Prokisch
Leitung Kulturwissenschaften

The association formed to bear responsibility for a future museum engaged in a wide variety of functions right from the start: its field of activity was to cover the region’s material legacy in its entirety: “the sources of history, then everything which this province has to offer in the way of interesting and unusual objects relating to art, natural history and technology”.

Betwenn *Universality and* *Regionalism*

The (Schlossmuseum) *Linz Castle Museum*

as a “Universal Museum”

BY PETER ASSMANN, GERHARD AUBRECHT AND BERNHARD PROKISCH

Subsequently, these four fields of work were defined and four “departments” created. The main “historical and topographical” department contained all written and pictorial resources, i.e. archivalia and printed matter, unspecified “historical memorabilia”, as well as objects relating to the historical “auxiliary sciences” of heraldry, sigillography and numismatics. The “arts” department comprised all forms of artistic expression, including music and literature as well as the visual arts; moreover, a pictorial documentation of the province in the form of sketches was to be brought into being. The “natural history” department, which ranked third, was still restricted at that time to geology and mineralogy, botany and zoology. The least tangible at this point in time was the fourth, the “technology” department, which, on the one hand, was to include a collection of technical objects, i.e. tools, inventions and machines, on the other, however, a “product room” intended to serve as a material archive of the region’s artisan and

industrial products, thus combining the museum’s role of preservation with the wish for an exhibition of economic achievements and the hope of achieving an educational effect, as is evident in many 19th century museums of arts and crafts and technology.

The intentions of the Museum’s founding fathers, which combined late-romantic ideals with the pragmatism of the period leading up to the revolution of March 1848, were thus aimed at as broad a content as possible whilst being restricted geographically to the Crownland of Austria above the Enns (and until 1848 also to Salzburg which at that period was administratively linked to Upper Austria). A “respectful distance” was always maintained between the Museum and the cosmos of institutions in the capital and seat of power, as was the case with the majority of similar institutions in the other Crownlands.

As early as 1933, Ignaz Zibermayr had concluded that the “romantic” spirit of this early period had been

superseded after the middle of the century by a new, pragmatic stance which is reflected in the statutes of 1857 and 1869. From now on, more emphasis is laid on the “general” aspect: the specifically indigenous was to be observed together with the “foreign”. Moreover, the utilitarian aspect and contemporary relevance come increasingly to the fore, leading to the preferential treatment of the natural sciences and technology, whilst the “historical memorabilia”, which Anton Ritter von Spaun (cf. p. 30) favoured, take a back seat. It is no coincidence that an ethnography room is set up in the Museum at this time, whilst in the natural science department exotica are added to the collection. All this reflects the liberal bourgeois society of the second half of the 19th century which found particular expression in the universal “world exhibitions”. Even the new Francisco Carolinum building erected in the 1880's and 1890's in styles emotive of the Wilhelmine spirit of the Second Empire rather than the historicism of Austrian tradition illustrates this stance.

Opposition to this view makes itself felt as early as the 1890's. Instead of a universality which risks lapsing into randomness, the emphasis is again laid on the specifically indigenous, and attempts are made to research and depict the components making up the region. The fact that this is closely correlated with trends in the cultural policies of the period is evident: German nationalism, which ousted liberalism from its position of leadership, and the homeland movement associated with it, may be cited as keywords. This is the period in which numerous “homeland museums” were established, joining the Francisco Carolinum Museum in preserving cultural artefacts.

Even after it was taken over by the public authorities as the “Upper Austrian State Museum” (1920), the Museum adhered to this fundamental stance of “universal regionalism”, reinforcing it, for instance, by gradually expanding the collections under the supervision of professional experts. However, as regards presentation in the museum, this was never realised in a satisfactory manner. The museum building, which even following its opening in 1895 was chronically overcrowded, only allowed for a partial presentation of the collections, particularly at the expense of the natural science and “technology” collections. Even the expansion of exhibition space thanks to the opening of the new Castle Museum in the 1960's only granted temporary relief, as the growing collections and later the increasing volume of special exhibitions called for further space.

With the new “South Wing”, which complements the Castle Museum in its architecture and content, the decisive step has been taken towards a complete, i.e. “universal” presentation of the collections which will now, for the first time, all be represented by at least a few original objects.

THE NATURE OF UPPER AUSTRIA

For decades, “nature” as a subject was not represented by a permanent exhibition, but was regularly featured in thematically orientated special exhibitions. Indeed, even now, the natural sciences are only represented in a limited way with their “collections”, as these consist to a large part of scientific research collections with a systematic and documentary orientation. For this reason, it seemed reasonable to incorporate an exhibition, “The Nature of Upper Austria”, in the universal museum, a goal which was consistently pursued for some years. The presentation of the topographical development of a region stands at the forefront of endeavours. In order to show the international importance of Upper Austria's biodiversity, part of the new exhibition points, in concentrated form, to the variety of organisms present there. In this way, a means was chosen to highlight the nature of Upper Austria as an example of a European region. At the same time, the word “universal” presents a challenge to include as wide a range of natural objects as possible, from meteorites to large mammals, and from microscopic soil organisms to the ocean sunfish fossil.

Every exhibition is a mirror of the historical environment in which it is presented and thus also reflects the current state of knowledge and self-conception. The narrow, self-restricting regional orientation of collection work and the efforts of the Upper Austrian Museum Association in the 19th century were primarily aimed at documenting the natural treasures of the region. As a result of a lack of professionalism and communication, the collections of this period developed more or less at random, but the temptation was there to exhibit what was available. Thus, at the opening of the Francisco Carolinum Museum in 1895, no differentiation was made in principle between exhibition and research collections. The intention was to educate the people, but a didactic direction was for the most part still lacking.

It was not until after the First World War that Dr. Theodor Kerschner began to organise the collections in an exemplary way. This was the start of the establishment of research collections for the systematic documentation of natural habitats. Efforts were



concentrated on this until the post-war years. The frequency of special exhibitions was low and was dependent, as always, on the availability of financial and personnel resources. The lack of exhibitions meant that awareness of the natural science collections was quite limited until the 1970's, and a rethink in the direction of representativity in line with the spirit of the times had become necessary. Thus, in the last quarter of the 20th century, public discussions on the establishment of a natural science museum with the necessary visual impact intensified. As the collections had at the same time undergone tremendous growth, a pragmatic decision was taken to reach a compromise. The Biology Centre was created as a site for the scientific collections and as a relevant working establishment, although with very limited facilities for small special exhibitions. The positive reactions of our visitors were surprisingly intense. The exhibitions under the motto “A Glimpse through the Window of Science” constantly attract an interested public. As in all major natural science museums, however, the research collection on the one hand and the exhibition collection on the other became increasingly separate areas. This will not change fundamentally even with the integration of the natural sciences into a “universal museum”.

Our hope is, however, that public awareness of the natural science collections will be increased by means of a permanent exhibition on the nature of Upper Austria, as all the exhibited objects presuppose collectors,

knowledge produced by scientists, and an environment of natural and cultural history.

A permanent exhibition is the end product of multi-faceted basic research and, we believe, an excellent opportunity for dialogue between natural science research and the public, and a place where people can meet and exchange views.

Since their establishment, the Upper Austrian museum collections have been accompanied by an educational mandate. The continuation of this, under constant pressure from the spirit of the times, is a major aim of the new permanent exhibition, “The Natural History of Upper Austria”, in the new universal museum.

MODERN AND CONTEMPORARY ART – THE STATE GALLERY (LANDESGALERIE)

The State Gallery occupies a special place in the development of the museums of Upper Austria. It was established as early as 1864/1865 on the initiative of Adalbert Stifter as a provincial picture collection with an emphasis on contemporary art. The pedagogical background of its establishment was clearly evident from Stifter's specific biography with his combination of the roles of active visual artist, writer, art critic as well as chief educationalist of the Province of Upper Austria. The aim of this collection of contemporary visual art, which was not financed by a private association, but by the provincial government itself, was to educate the public in the aesthetic sense of the 19th century. It was



only decades later, in connection with the first new museum building in the Museumstrasse, that this provincial gallery found its own home and a permanent location for exhibitions: the same location at which it today still engages in active art education at many levels with its programme of exhibitions and events.

The concept of the new Castle Museum provides for the modern and contemporary art collection to complement the historical art collections from the viewpoint of present-day artistic creativity. An area devoted to the 20th century will present developments in the art history of Upper Austria during this extremely eventful century; it will comprise an overview of cultural history, into which objects from the fields of arts and crafts and design as well as everyday culture will be integrated.

Here too, the basic concept of the Castle Museum is aimed at fulfilling the fundamental objective of the founding fathers of the Upper Austrian State Museum and using the testimony of exhibited objects to facilitate a universal view of the different aspects of the cultural history of Upper Austria within a structured, subject-specific configuration, but ultimately from a synoptic perspective.

TECHNOLOGY

The important events in the cultural history of the 20th century are, however, also of the greatest significance from the special perspective of the history of technology. Here, the new presentation of a history of technology as economic history is characterised in

a special way by the positioning of the new architecture of the South Wing: the collection's new site facilitates a direct visual link with the main industrial complexes of the provincial capital of Linz, serving as a direct indication of the special significance of Upper Austria as an industrial province in its external image and its self-determination. The presentation of this collection is a prime example of one of the intrinsic ideas behind the concept of the new Castle Museum.

Just as the presentation of the history of technology is not intended to emulate or even imitate in detail existing museum types in other locations (for instance, the great Museum of Technology in the capital, Vienna), the new Castle Museum aims to present itself in its universal, i.e. comprehensive view of the individual historical disciplines as a "Museum of Upper Austria". On the one hand, individual, subject-specific development is clearly visible, whilst, on the other hand, the specific regional embodiment of the relevant subject-matter is discernable as well as the international perspective resulting from this.

By defining itself as a "universal museum", the new Castle Museum does not of course come close to claiming to "explain the world", but shows the development of the region of Upper Austria from the viewpoint of its natural and cultural history from as broad a perspective as possible with a clear recognition of interdisciplinary networking. It presents those objects which have shaped this development and continue to shape it. With its matter-of-course view of the basic functions of a museum (collecting, preserving, researching and educating), the Linz Castle Museum is an updated acknowledgement of the mission of the Upper Austrian State Museum at its establishment and, at the same time, a clear acknowledgement of the present-day validity of such a museum concept.

Mag. Dr. Peter Assmann
Direktor der Oberösterreichischen Landesmuseen

HR Dr. Gerhard Aubrecht
Leitung Naturwissenschaften

Dr. Bernhard Prokisch
Leitung Kulturwissenschaften



Jene Urkunde vom 20. Juni 799, in der erstmals der Name Linz aufscheint, erwähnt außer der Martinskirche auch ein *castrum*, vielleicht eine Rückzugssiedlung auf antiken Resten.

Von der Kaiserburg zur Schatzkammer des Landes

von Lothar Schultes

Um 1211 verkaufte Gottschalk II. von Haunsberg Linz an den Babenberger Leopold VI. Die mittelalterliche Befestigung war so stark, dass sie 1236 einer Belagerung durch bayrische und Passauer Truppen widerstand. Erst 1276 ist konkret von einer Burg und ihrer Kapelle die Rede. Linz war seit 1288 Sitz der mächtigen Herren von Wallsee, die hier zweihundert Jahre lang als Landeshauptleute regierten, ehe sie die Burg 1460 für Erzherzog Albrecht VI. räumen mussten (Abb. 1). 1467 kam Kaiser Friedrich III. erstmals in die Burg, wo beim Landtag in der Türnitz (im großen Saal) angeblich 2.000 Menschen Platz fanden. Nach der Eroberung Ostösterreichs durch Matthias Corvinus übersiedelte Friedrich 1489 endgültig in die Linzer Burg, in die er große Beträge investierte. Ihm verdanken wir vor allem die teilweise noch erhaltene Befestigung mit dem nach ihm benannten Friedrichstor (Abb. 2). Eine aquarellierte Zeichnung in der von Joseph

Grünpeck verfassten *Historia Friderici et Maximiliani* zeigt offenbar die Westseite der Burg, deren Inneres mit Holz vertäfelt und mit Wandbildern oder Tapisserien versehen war. Hier umgab sich der Kaiser mit Dichtern, Musikern, Historikern und Astronomen. Eine venezianischen Gesandschaft ließ er von Damen mit Schalmeienmusik unterhalten. Hier empfing er auch Albrecht Dürers Vater, bei dem er kostbare Goldschmiedearbeiten bestellte. 1489/1490 ließ er mit seinem Sohn Maximilian anlässlich der Verhandlungen mit Matthias Corvinus auf dem Hauptplatz der Stadt das berühmte, auch bildlich überlieferte Linzer Turnier abhalten. Als der Ungarnkönig überraschend starb und damit der Weg zurück nach Wien wieder offen gewesen wäre, blieb Friedrich in Linz. Ehe er hier im hohen Alter von achtundsiebzig Jahren starb, musste ihm ein Bein amputiert werden, wofür er die besten Ärzte berief (Abb. 3).



Abb. 1: Erzherzog Albrecht VI., Gebetbuch Albrechts VI., 1455/63, Wien, Österreichische Nationalbibliothek (Foto: ÖNB)

Abb. 2: Kaiser Friedrich III., Hans Burgkmair d. Ä., um 1510, nach Original von 1468, Linz, Schlossmuseum

Abb. 3: Die Beinamputation Kaiser Friedrichs III., Miniatur, um 1493, Wien, Albertina (Foto: OÖ. Landesarchiv)

Abb. 4: Kaiser Maximilian I., Bernhard Strigel-Werkstatt, um 1510, Stift St. Florian, Kunstsammlungen

Sein Sohn Maximilian ließ die Burg ab 1500 für sich und seine Frau Bianca Maria Sforza renovieren, die sich im Tiergarten über Hirsche, Steinböcke, Künigelhasen (Kaninchen), Nachtigallen und Lerchen freuen durfte (Abb. 4). Auch Maximilian beschäftigte viele Humanisten, darunter Conrad Celtis, dessen Dianenspiel zu einem glanzvollen Fest für die Mailänder Verwandtschaft wurde. Noch kurz vor seinem Tod wollte der Kaiser die Burg völlig erneuern, doch kam erst sein Enkel Ferdinand I. dazu. Dieser zog 1521 mit großem Gefolge in Linz ein, um Anna von Ungarn und Böhmen zu heiraten und damit den Grundstock für den Aufstieg des Habsburgerreiches zur Weltmacht zu legen. Es war eines der größten Feste, die Linz je erlebte, mit Gästen aus ganz Europa. Zu seinem Hofstaat gehörten der Maler Jakob Seisenegger, der Goldschmied und Medailleur Ludwig Neufahrer und der Komponist Arnold de Bruck. Ferdinand erneuerte um viel Geld Wohngebäude und Schlosskapelle und verwöhnte seine Frau mit einem neuen Bad und einem Prunkbett. Sie dankte es ihm mit fünfzehn Kindern, von denen Elisabeth, die spätere Königin von Polen und der berühmte Sammler Erzherzog Ferdinand von Tirol in Linz geboren wurden.

Die Linzer Burg, deren damaliges Aussehen wir aus einer Federzeichnung kennen, wurde nun immer mehr

zum Refugium für einstige Königinnen, so 1527–1531 für Ferdinands Schwester, Maria von Ungarn, eine hoch gebildete Frau, der Martin Luther und Erasmus von Rotterdam Bücher widmeten. 1536 wurde sie Statthalterin der Niederlande. 1567 traf die von ihrem Gatten, Sigmund II. August, verstoßene Königin Katharina von Polen in Linz ein. Sie brachte prachtvolle Möbel, Bilder und kostbare Tapisserien mit, die aber nach ihrem Tod in 55 Truhen in die Wiener Hofburg gebracht wurden. Glücklich war Katharina vor allem in ihrem Garten, wo sie vielleicht ein wenig vergaß, was ihr als Frau und Gattin angetan wurde. Ob sie sich über die glanzvollen italienischen Theateraufführungen freute, die ihr Bruder, Kaiser Maximilian II. hier anlässlich des Landtags von 1568 veranstalteten ließ, wissen wir nicht. Später wohnte hier Königin Elisabeth von Frankreich, die schöne Witwe König Karls IX.

Kaiser Rudolf II. hatte seit seinem Regierungsantritt 1576 ein besonderes Interesse an der Linzer Burg, für die ein Fachgutachten einen völligen Neubau empfahl (Abb. 5). Trotzdem erfolgten zunächst nur Instandsetzungsarbeiten. 1582 zog Erzherzog Matthias, der Bruder des Kaisers, hier ein und begann mit Umbauten (Abb. 6). Er brachte seinen Historiker, seinen Leibarzt und seine Hoftischler, Goldschmiede, Glasschneider und Hofmaler mit, darunter Lucas van



5



6

Abb. 5: Kaiser Rudolf II., Prag, 1600, Linz, Schlossmuseum
 Abb. 6: Erzherzog Matthias, um 1590, Linz, Schlossmuseum

Valckenborch, dem wir die erste getreue Ansicht von Linz verdanken (Abb. 7). Er zeigt uns auch das damalige Aussehen der Linzer Burg, die „gar pawfellig“ war und endlich ganz erneuert werden sollte.

1599 kam der Kaiser nach Linz, entschloss sich für eines der Modelle des Hofbaumeisters Anton Moys und ließ auch gleich mit den Abbrucharbeiten beginnen. Von 1601 bis 1609 kam Moys dann alljährlich, um den Baufortschritt zu kontrollieren. Die örtliche Bauaufsicht hatte der kaiserliche Baumeister Hans Schneider. Was damals entstand, war ein nach außen schmuckloses, innen aber prachtvoll ausgestattetes Gebäude, das von nun an das Linzer Stadtbild prägte. ANNO MDCIII (1604) ist am Hauptportal zu lesen, und 1607 war der neue Südtrakt bewohnbar. Im selben Jahr begann man mit der neuen Burgkapelle, die aber erst 1672 vollendet wurde. Ab 1613 sollten dann große Teile der Altstadt und der Hofgasse angekauft und abgetragen werden, um einen repräsentativen Zugang vom Hauptplatz zu schaffen, doch kam es dazu ebenso wenig wie zum geplanten Tiergarten. Der Bauherr, Rudolf II., hat nämlich sein Schloss mit all seiner Pracht nie gesehen. Sein eigener Bruder entriß ihm mit Hilfe der Stände die Krone und behandelte ihn in Prag bis zu seinem Tod wie einen Gefangenen. Ob Rudolf tatsächlich vorhatte, mit all seinen

Schätzen und Sammlungen nach Linz zu übersiedeln, wissen wir nicht. Die Größe und Mächtigkeit des Baus spräche jedenfalls dafür.

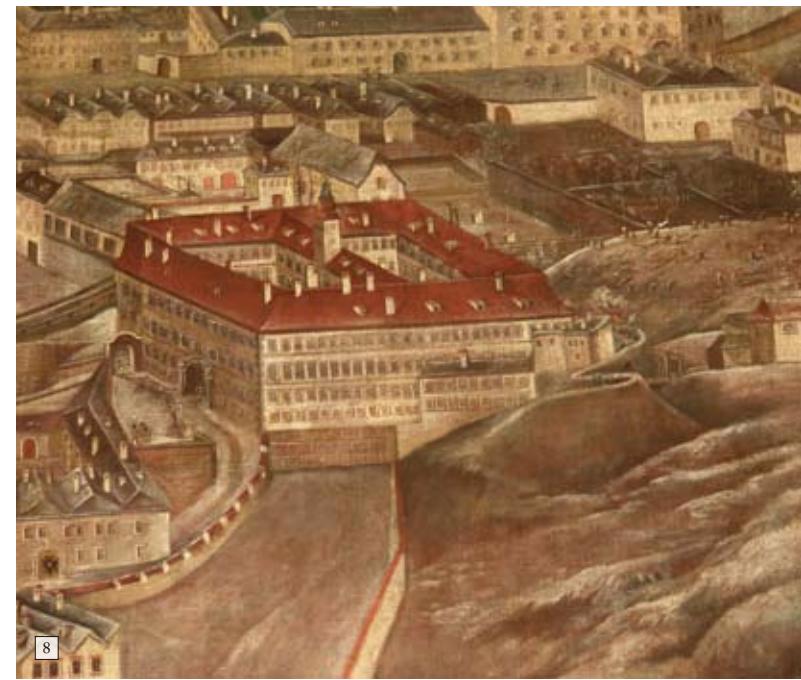
1614 fanden anlässlich des Reichstags im Linzer Schloss Aufführungen einer italienischen Komödiantentruppe unter der Leitung des berühmten Harlekins Pier Maria Cecchini statt. Fünf Jahre später starb Kaiser Matthias und die protestantischen Stände besetzten das Gebäude. Daraufhin schloss der neue Kaiser, Ferdinand II., ein Bündnis mit Kurfürst Maximilian von Bayern, der Oberösterreich besetzte. Sechs Jahre lang herrschte nun der verhasste Statthalter Adam von Herberstorff im Linzer Schloss. Das gequälte Volk machte sich 1626 im oberösterreichischen Bauernaufstand Luft. Herberstorff verlor die Schlacht von Peuerbach und wurde in Linz neun Wochen lang von den Bauern unter Stefan Fadinger belagert. Als der charismatische Bauernführer bei einem Erkundungsritt angeschossen wurde und in Ebelsberg verblutete, brach der Aufstand bald zusammen. Die Rache der Sieger war furchtbar.

Erst 1630 begannen unter dem neuen, auch als Dichter tätigen Landeshauptmann Hans Ludwig Graf Kuefstein friedlichere Zeiten. Wieder beherbergte das Schloss prominente Gefangene, so 1631 Magdalena, die Witwe des Großherzogs Cosimo II. von Medici





Abb. 7: Lucas van Valckenborch, Ansicht von Linz, 1593, Frankfurt, Städelisches Kunstinstitut (Foto: Stadtmuseum Nordico)
 Abb. 8: Die Belagerung von Linz 1742, Detail mit Schloss und Martinskirche, Linz, Altes Rathaus (Foto: L. Schultes)



und 1636/37 den in Reichsacht befindlichen Kurfürsten von Trier, Erzbischof Philipp Christoph von Soetern. 1639/41 folgte Prinz Ruprecht von der Pfalz, Sohn des „Winterkönigs“ Friedrich und späterer Herzog von Cumberland.

Von 1644 bis 1646 war Linz das letzte Mal Residenz, und zwar wegen der in Wien wütenden Pest, die Kaiser Ferdinand III. zur Flucht bewog. Auch Leopold I., liebevoll „Türkenpoldl“ genannt, hielt sich wiederholt im Linzer Schloss auf. 1680 wurde der Türkensieger Graf Montecuccoli von einem herabstürzenden Balken erschlagen, weshalb der Kaiser den Dachstuhl des Schlosses erneuern ließ. 1683/84 fanden hier mehrere Opernaufführungen statt, teilweise sogar mit Musik des Kaisers. All dies wurde freilich von den Festspielen anlässlich der Erbhuldigung Kaiser Karls VI. überboten, der 1732 im Schlosspark durch Giuseppe Galli-Bibiena ein eigenes Freilufttheater errichten ließ. Aufgeführt wurde die Oper „L'asylo d'amore“ von Metastasio mit der Musik von Antonio Caldara. Unter den illustren Gästen war auch Prinz Eugen von Savoyen.

Neun Jahre später starben die Habsburger im Mannesstamm aus und Linz war in Gefahr, ihren Gegnern in die Hände zu fallen. Maria Theresia ließ deshalb vorsorglich die Einrichtung des Schlosses nach Wien

schaffen. Nicht ohne Grund, denn kurz darauf ergab sich die Stadt kampflos dem bayrischen Kurfürsten Karl Albert. Doch schon zwei Jahre später konnte Feldmarschall Graf Khevenhüller seine Heimatstadt für die junge Kaiserin zurückerobern (Abb. 8). Man bemühte sich zwar, Loyalität zu zeigen, doch hat Maria Theresia den Linzern diesen Verrat nie wirklich verziehen. 1743 fand hier als letzter Staatsakt die Erbhuldigung der jungen Kaiserin statt. Damals bewohnte Landeshauptmann Graf Weissenwolff das Schloss, der eine Sammlung von 120 „theils altgottischen“ Gemälden „von Albrecht Dürr (Dürer) und dessen arth gemahnen“ besaß.

Kaiser Josef II. kam insgesamt achtmal nach Linz, wo er sich auch über das Schloss Gedanken machte: *Der Bau sei zwar groß und solide, doch schwerlich sei etwas Schönes daraus zu machen.* 1768 sollte die Militärakademie aus der vom Erdbeben beschädigten Burg von Wiener Neustadt hierher verlegt werden. Der Hofarchitekt Pacassi hatte schon umfangreiche Pläne ausgearbeitet, als man das 80.000 Gulden-Projekt aus Kostengründen wieder fallen ließ. Es hätte fast eine Verdoppelung der umbauten Fläche bedeutet. Man brachte daraufhin Archive und Kanzleien und für kurze Zeit auch die Studienbibliothek und das Museum physicum hier unter. 1790 wurde das Schloss

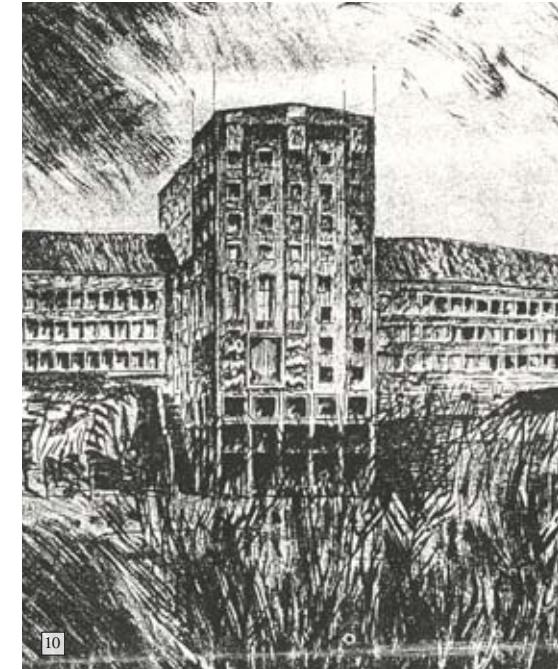


Abb. 9: Thomas Dialer, *Der Linzer Stadtbrand, 1800*, Linz, Stadtmuseum Nordico (Foto: Nordico)

Abb. 10: Clemens Holzmeister, *Entwurf zur Erweiterung des Linzer Schlosses, 1953* (Foto: OÖ. Landesarchiv)

schließlich Kaserne und während der Franzosenkriege auch Lazarett für 1.200 verwundete Soldaten, bis 1800 jener Brand ausbrach, der es zur Ruine machte (Abb. 9). Erst 1808 notdürftig instand gesetzt, wurde es zunächst Provinzialstrafhaus und ab 1851 wieder Kaserne. Adolf Hitler wollte das Schloss groß ausbauen, wozu es aber nicht kam. Nach dem Zweiten Weltkrieg beherbergte es die Gendarmerie und Flüchtlinge. Seit 1947 bestanden Pläne für eine kulturelle Nutzung, wofür Clemens Holzmeister 1953 einen kühnen

Erweiterungsbau mit Hochhaus und Konzertsaal entwarf (Abb. 10). Es blieb aber bei einer aufwändigen Adaptierung des Altbau für die kulturgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums, die 1963 teilweise und 1965 schließlich vollständig eröffnet werden konnten. Zugleich begann mit der Landesausstellung „Die Kunst der Donauschule“ jene rege Ausstellungstätigkeit, die immer wieder den Ruf nach einer Erweiterung laut werden ließ. Dies ist nun mit dem neuen Südtrakt endlich in großzügiger Weise gelungen.

Das hoch über der Donau liegende Linzer Schloss, zu dessen Füßen sich die Stadt in die Ebene des Donaubogens schmiegt, ist eine Manifestation gebauter Geschichte und kann als Musterbeispiel des Beziehungsgeflechtes von Burg, Stadt und Kirche angesehen werden.

Burg und Stadt

von Willibald Katzinger

Schon bei seiner ersten Erwähnung zur Zeit Kaiser Karls des Großen tritt das *castrum* (= Befestigung, Burg) mit dem *locus* (= Ort, Siedlung) und einer *ecclesia* (= Kirche) gemeinsam auf, wobei allerdings nicht ganz klar ist, wo sich Siedlung und Burg um 800 befunden haben. Doch spricht vieles dafür, dass sie von Anfang an am Schlossberg und an dessen Fuße gelegen waren. Sozialtopographisch waren damit für ein gutes Jahrtausend die Positionen bezogen: oben die Führung, unten das Volk umklammert von der immer stärker werdenden Mutter Kirche.

Die drei haben den Platz unmittelbar am Ausgang des Donaudurchbruches klug gewählt. Die Strömung trieb die Donauschiffe wie von selbst an das Gestade beim Oberen Wassertor, durch das man bis zum Bau der Donaubrücke (1497) die Stadt betrat. Daran hat auch die Neuanlage der Stadt unter dem Babenberger Herzog Leopold VI. am Beginn des 13. Jahrhunderts nichts geändert. Der Alte Markt markiert die Position des alten Linz, das noch nicht unmittelbar an das Ufer des Flusses heranreichte. Dort wurden bereits zur Zeit der Raffelstetter Zollordnung (um 900) kostbare Import- und Exportgüter (Sklaven, Pferde, Salz und der begehrte Honig) verhandelt, nachdem

die Verwalter des Burgherrn einen angemessenen Zoll erhoben hatten, denn der Burgherr hatte für die Sicherheit von Mensch und Ware zu sorgen.

Ob sie auch voraussehen konnten, dass hier kaum jemals ein Feind angreifen würde? Nicht weil Burg und Stadt so stark befestigt waren, dass sie uneinnehmbar gewesen wären. Das war zu keiner Zeit der Fall. Vielmehr klagten die Burgleute stets über die Baufälligkeit ihrer Behausung. Mit Ausnahme von drei Belagerungen im 13., 17. und 18. Jahrhundert und den Bombentreffern am Ende der Nazizeit blieben die Bürger friedlich und suchten auch auswärts keine Händel. Sie brauchten den Handel nicht zu suchen und mussten sich zur Geschäftsanbahnung nicht auf Reisen begeben. Der Handel kam mit den Fernkaufleuten zu ihnen, bei den jährlichen großen Messen zu Ostern und Bartholomäi (Ende August), die zwei bzw. vier Wochen dauerten. Die Stapelrechte von Salzburg, Passau, Freistadt und Wien beschränkten ohnedies den Aktionsradius der Linzer Kaufleute stark.

Und die Burgherren? Das waren in der Regel keine besonders mächtigen Männer, denn die Landesfürsten ließen sich – mit einigen Ausnahmen – selten auf längere Zeit hier sehen; wie etwa Kaiser Friedrich III.,



Abb. 1: Alois Blumauer, Römerstraße Linz um 1830, Bleistiftskizze aquarelliert

Abb. 2: Alois Blumauer, Schlosshof Linz um 1830, Bleistiftskizze aquarelliert

Abb. 3: Die mittelalterliche Burg, Ausschnitt des Kupferstiches von Georg Hoefnagel nach Lucas van Valckenborgh, 1594

der Linz zur Landeshauptstadt erklärte und die Wahl eines Bürgermeisters gewährte; oder die Herzöge Albrecht VI. und Matthias, beide Opfer des stetigen Bruderswistes im Hause Habsburg und „abgespeist“ mit Linz; später noch Kaiser Leopold I., der vor den Türken floh, die Wien belagerten. Sie haben auf einige Jahre Glanz in die Mauern der Stadt gebracht. Zu Gast jedoch waren sie immer wieder, fast alle Babenberger und Habsburger, seit Linz zu Österreich gehörte und nicht mehr zu Bayern.

In der Burg residierten die Landeshauptleute, die Vertreter und Beauftragten der oben genannten Herren. Meist – wenn auch nicht immer – waren es heimische Adelige, vertraut mit den Usancen des Landes, das sich in einem langen Prozess vom 13. bis zum 16. Jahrhundert erst bilden musste. Im gleichen Zeitraum und begleitend zur Landwerdung erstarkte dieser heimische Adel, der nach und nach eine Art kollektive Herrschaft beanspruchte. Mit dem Landhaus schufen sich die Stände, wie sie sich umfassend bezeichneten, unten in der Stadt einen Gegenpol zur Burg am Berg. Doch nicht nur das: Das Landhaus sollte künftig das Zentrum bilden und Linz mit den Vorstädten an der Land- und der Herrenstraße zu einer Renaissancestadt ausgebaut werden. Da drohte eine mittelalterliche

Burg, die den Herrscher repräsentieren sollte, geradezu anachronistisch zu werden. Ein Neubau war unvermeidlich, und so entstand um 1600 jener zeitgemäße erratische Block, der uns nur stark beeinträchtigt (ohne Südflügel) bekannt ist. Mächtig sah er dennoch aus und zeigte, wer Herr im Hause war.

Das blieb auch so, denn die protestantisch gewordenen Adeligen büßten in der Schlacht am Weißen Berg bei Prag ihre Reputation ein, das Land wurde bayrisch besetzt. Das historische Feindbild des Landes schlechthin, Statthalter Graf Herberstorff, machte vom neuen Schloss aus Oberösterreich wieder katholisch. Da half auch der Bauernaufstand nicht mehr, der die Adeligen eigentlich beschämen hätte müssen.

Wie katholisch Linz wurde, zeigt heute noch die Silhouette der Innenstadt mit den vielen Türmen der Klöster und Kirchen, die in den nächsten zwei Jahrhunderten emporwuchsen. Einen besonderen Akzent setze der Orden der Jesuiten mit dem doppeltürmigen Bau des Alten Domes, dessen Fassade in der engen Domgasse nicht die gewünschte Wirkung entfalten konnte. Er sollte ja auch auf dem Hauptplatz zu stehen kommen, die Bürger haben dies jedoch verhindert. Auf weltlicher Ebene hielt nur der Zwiebelhelm des Landhauses dagegen.



Abb. 4: Das neu erbaute Schloss, Ausschnitt einer Federzeichnung von Welzel Hollar, 1636

Abb. 5: Alois Blumauer, Partie der Linzer Schlossterrasse mit dem Pöstlingberg um 1830, Bleistiftskizze aquarelliert

Abb. 6: Alois Blumauer, Motiv aus der Schlossbefestigung um 1830, Bleistiftskizze aquarelliert

Im Mittelalter war die Kirche baulich lediglich mit der Pfarrkirche hervorgetreten, die im 13. Jahrhundert die alte Martinskirche abgelöst hatte und im 17. Jahrhundert praktisch neu gebaut worden war. Dazu kamen noch das Minoritenkloster, das im Sturm der Glaubenserneuerung zugrunde gegangen war, und die Bürgerspitalskirche an der Landstraße.

Nach der zweiten bayrischen Besatzung Mitte des 18. Jahrhunderts wurde der Landtag mit den heimischen Adeligen zu einem Zustimmungsorgan degradiert, das so mühsam erstrittene Herzogtum ob der Enns wurde zur Provinz. Der Statthalter des Wiener Hofes übersiedelte richtigerweise vom Schloss in das Landhaus, um von hier aus die Geschäfte zu führen. Die Burg wurde zur Kaserne.

Der Jahrhunderte alte, fußläufige Weg von hier in die Stadt, eine gedeckte Holzstiege, die in der Altstadt mündete und gleichsam symbolhaft Untertanen und Herrscher verband, wurde beiden zum Verhängnis, als im Jahre 1800 bei den Soldaten ein Brand ausbrach und sich entlang der Stiege nach unten fraß. Ein Unglück vollzog nun topografisch, was verfassungsmäßig schon vorausgegangen war: Schloss und Altstadt waren nunmehr getrennt. Letztere wurde wieder aufgebaut, der gänzlich zerstörte Südflügel des Schlosses

jedoch nicht. So blieb es auch die nächsten 150 Jahre, sehr zum Nachteil des Schlosses. Es wurde zum Strafhaus degradiert.

1918 hatte die junge Republik das Erbe der Habsburger angetreten, doch im Falle der Linzer Burg zeigten deren Vertreter nur wenig Interesse daran. Die NS-Planungen sahen sie als Alterssitz für den Diktator vor, was zum Glück des Schlosses und der Bevölkerung – wie vieles andere auch – unterblieb.

Schließlich hat das Land Oberösterreich die desolaten Gebäude gepachtet, um darin ein Museum einzurichten, welches 1963 mit einer ersten Ausstellung an die Öffentlichkeit trat.

Wenn nun dieses Museum mit dem zeitgemäßen Neubau des Südflügels wieder eröffnet wird, dann macht dies Hoffnung für die Zukunft, denn damit tritt die Kultur ein Erbe an, welches historisch und topographisch gesehen verpflichtet. Sie wird nicht herrschen über die Stadt, sollte aber dennoch über Allem stehen.

Dr. Willibald Katzinger
Direktor des Nordico – Museum der Stadt Linz

I 902246/1

Erster Bericht

über die

Leistungen des vaterländischen Vereines

zur

Bildung eines Museums

für das Erzherzogthum

Oesterreich ob der Enns,

und das

Herzogthum Salzburg.



MUSEUM
FRIEDEMARD KAROLINI
1835

LINZ, 1835.

Aus der Buchdruckerey des Friedrich Gurich.

Im Jahr 1833 konstituierte sich in Linz unter Leitung des ständischen Syndikus Anton Ritter von Spaun (*1796 †1862) ein – im Geist der Spätromantik österreichischer Prägung stehender – „Verein des vaterländischen Museums für Österreich ob der Enns mit Inbegriff des Herzogthums Salzburg“, der 1835 vom Kaiser bestätigt wurde und innerhalb kurzer Zeit eine rege Tätigkeit entfaltete.

Zur Geschichte der Oberösterreichischen Landesmuseen

175 Jahre Museumsarbeit

—

von BERNHARD PROKISCH

GRÜNDUNG UND AUFBRUCHSJAHRE:

DAS MUSEUM ZWISCHEN 1833 UND 1920

Anton Ritter von Spauns Aufgabengebiet war die Schaffung eines Museums als Institut für die landeskundliche Forschung, dessen Aufgabengebiet sowohl Geschichte und Topographie als auch Kunst, Naturgeschichte und Technologie umfassen sollte. Man schritt an die Anlage und den Ausbau der Sammlungen und begann mit wissenschaftlichen Projekten, dessen wichtigstes wohl die Herausgabe des „Urkundenbuches des Landes ob der Enns“ war. Die Vorarbeiten hiezu begannen bereits 1836, der erste Band im Druck erschien jedoch erst 1852.

Die gesamte Vereinsarbeit lag in den Händen des Vorstandes und ehrenamtlicher „Referenten“, ein einziger besoldeter „Kustos“ besorgte die Basisbetreuung des gesamten Institutes. Als Lokalität standen dem

jungen Verein vorerst lediglich einige Räume in einem Wohnhaus an der Linzer Promenade zur Verfügung, die mehrfach erweitert werden mussten und dennoch den Platzbedarf für die – nicht zuletzt durch eine Reihe bedeutender Legate – ständig wachsenden Sammlungen nicht decken konnten. So suchte man bereits seit den 1850er Jahren und verstärkt ab etwa 1875 nach einem geeigneten Gebäude, wobei immer deutlicher der Wunsch nach einem Museumsneubau laut wurde. Nach mehreren Anläufen konnte 1883 eine Baukonkurrenz ausgeschrieben werden, und in den Folgejahren entstand nach Plänen des deutschen Architekten Bruno Schmitz der monumentale, in Formen des Späthistorismus gehaltene Bau des Francisco-Carolinum, der 1895 im Beisein von Kaiser Franz Josef I. seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis 1914

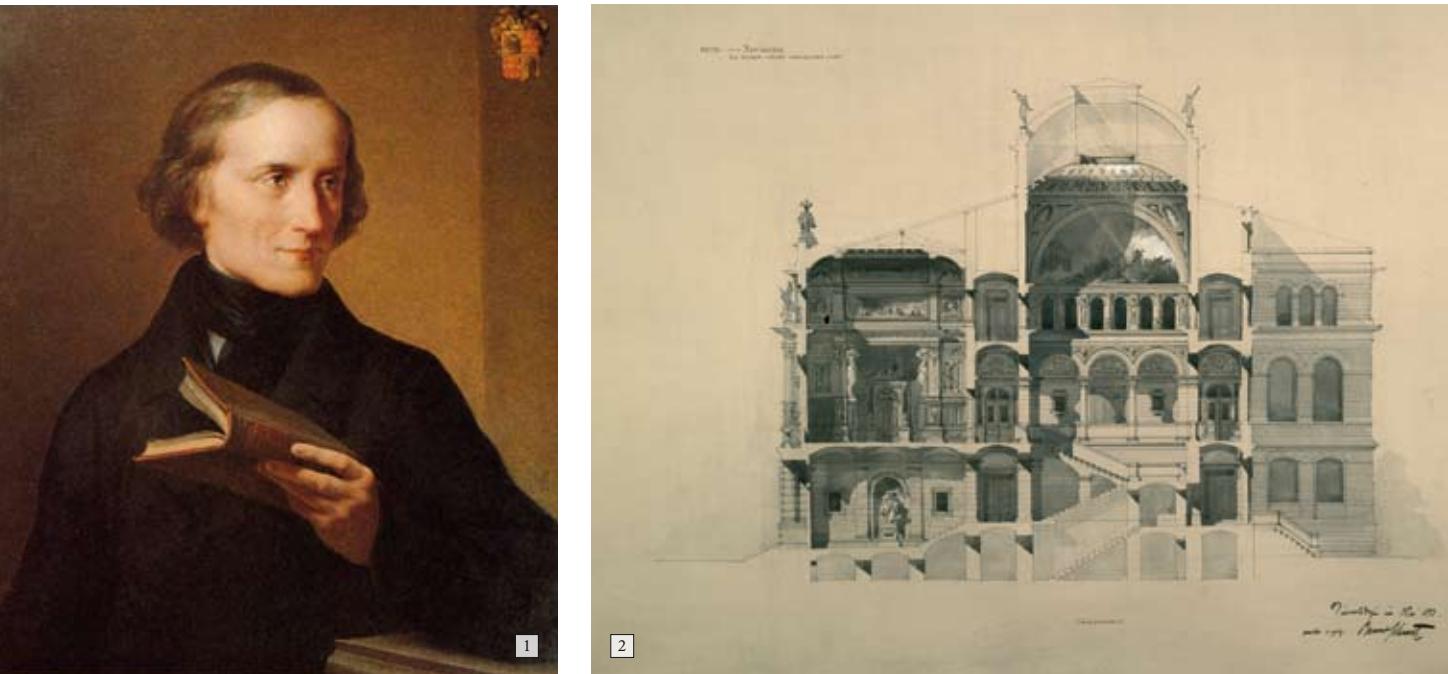


Abb. 1: Anton Ritter von Spaun (*1796 †1849), Portrait von Leopold Kupelwieser, Privatbesitz der Familie von Spaun

Abb. 2: Bruno Schmitz, Schnitt durch das Francisco-Carolinum, 1883

entfaltete der Musealverein eine umfassende Tätigkeit, die neben der Sammel- und Ausstellungstätigkeit auch beachtliche wissenschaftliche Unternehmungen in Angriff nahm. In diese Jahre fallen auch zwei wichtige Neuerungen: Nach längeren, ab 1907 laufenden Verhandlungen trat der Verein 1914 das „Musealarchiv“ an das Landesarchiv ab und beendete damit seine archivalische Tätigkeit, und in den Jahren 1903 und 1914 erhielt das Museum mit dem Kunsthistoriker Dr. Hermann Ubell und dem Zoologen Dr. Theodor Kerschner die ersten wissenschaftlich ausgebildeten Kustoden.

1920 BIS 1938: DAS NEUE „LANDESMUSEUM“

Die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Ende des Weltkrieges erlaubten es dem Musealverein nicht, den Betrieb des Francisco-Carolinum weiter zu führen. Unter Federführung des damaligen Vereinspräsidenten Julius Wimmer auf der einen und Landeshauptmann Johann Nepomuk Hauser auf der anderen erfolgte der Übergang von Haus und Sammlungen an das Land. Aus dem traditionellen Vereinsmuseum war das neue „Oberösterreichische Landesmuseum“ geworden. Die geänderte Trägerschaft hatte zur Folge, dass höhere Finanzmittel für den Erwerb bedeutender Objekte zur Verfügung standen und dass

auch die personelle Ausstattung des Instituts verbessert wurde: Mit Dr. Johann Oberleitner erhielt das Museum 1923 erstmals einen hauptamtlichen Bibliothekar, und 1931 stellte man Dr. Franz Stroh ein, der in der Folge als Kustos für Ur- und Frühgeschichte sowie für die Waffen- und Münzsammlung tätig war.

1938 BIS 1945: DAS MUSEUM IN DER ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS

Der „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich und die Pläne Adolf Hitlers, Linz als „Führerstadt“ in großem Stil neu zu gestalten, hatten auch für das Landesmuseum, das nun nach einigem Zögern in „Museum des Reichsgaues Oberdonau“ umbenannt wurde, tief greifende Auswirkungen. In einer Neudeinition der heimischen Museumslandschaft sollte das in Planung begriffene „Führermuseum“ mit seinen, zu einem bedeutenden Teil aus Raubkunst bestehenden Sammlungen die internationale Komponente bilden, wohingegen dem Gaumuseum ein ausschließlich regionaler Aufgabenkreis zugeordnet wurde. Allerdings gieden die damit verbundenen Umschichtungen meist über das Planungsstadium nicht hinaus, weder die Abgabe der nichtoberösterreichischen Kunstbestände des Gaumuseums an das Führermuseum, noch die ebenfalls ins Auge gefasste „Repatriierung“ von aus



Abb. 3: Die Angestellten des Museums, 1933 (?)

Oberösterreich abgewanderten Objekten – hier hatte man vor allem Wiener Bestände, wie etwa die der Albertina oder die der Nationalbibliothek im Auge – wurden realisiert.

Sehr wohl erfolgte jedoch eine Umorientierung der Institution, in der nun die „Landeskunde“ in all ihren Aspekten stark im Vordergrund stand. Als wohl prominentesten Ausdruck dessen darf man die Schaffung einer neuen Abteilung für Volkskunde sehen, als deren ersten Leiter man den Volkskundler Dr. Franz C. Lipp (*1913 †2002) berief. Die Objekte der neuen Sammlung wurden aus den kunst- und kulturgeschichtlichen Beständen ausgegliedert, die bereits seit 1937 dem Kunsthistoriker Dr. Justus Heinrich Schmidt (*1903 †1970) unterstanden. Dieser fungierte nicht nur als Museumskustos, sondern war auch Literat und privater Kunstsammler und hatte zudem nicht unwesentliche kulturpolitische Funktionen inne, die ihn in ein Naheverhältnis zur NS-Verwaltung des Gau Oberdonau brachten.

Das Gaumuseum erhielt wie zahlreiche andere verwandte Institutionen eine bedeutende Anzahl beschlagnahmter Kunstgegenstände zugewiesen, die man zuvor ihren rechtmäßigen Eigentümern abgenommen bzw. abgepresst hatte, darunter Objekte aus den Sammlungen Rothschild, Bondy und Gutmann

in Wien sowie Schwarz, Bittner, Gerstl und Mostny in Oberösterreich, aber auch Gegenstände aus den Stiften Kremsmünster, Wilhering und Hohenfurt. Ein Teil der Gegenstände wurde nach dem Krieg restituierter, ein weiterer im Anschluss an ein zwischen 2000 und 2007 durchgeföhrtes Forschungsprojekt; bis auf weiteres im Museum verblieben sind lediglich Bestände, deren Zuordnung noch nicht eindeutig geklärt werden konnte. Einige Gegenstände wurden von den derzeitigen Eigentümern dem Museum überlassen.

Der Betrieb des Museums begann bald unter der Einwirkung des Krieges zu leiden. Zwar konnte vorerst noch ein nicht ganz unbedeutendes Ausstellungsprogramm gezeigt werden, doch musste vor allem unter dem Eindruck des Bombenkrieges ein Großteil der Sammlungen ausgelagert werden, wozu man Räumlichkeiten in den beschlagnahmten Stiften und im Schloss Eferding heranzog.

WIEDERHERSTELLUNG, EXPANSION UND NEUORIENTIERUNG. DIE ZWEITE HÄLFTE DES 20. UND DIE ERSTEN JAHRE DES 21. JAHRHUNDERTS
Die Jahre nach dem Ende des zweiten Weltkrieges waren vorerst von Mangel und Zwang zur Improvisation gekennzeichnet. Nach und nach wurden die im Krieg ausgelagerten Sammlungsbestände



4



5



6

Abb. 4: Besuch Hitlers im Museum am 8. April 1938

Abb. 5: Max Kisliger, Weihnachts- und Neujahrskarte des Museums, 1940

zurückgeholt, bereits ab 1946 konnten Teile der Schau-sammlungen dem Publikum wieder zugänglich gemacht werden, und ab 1948 war man auch imstande, wiederum Sonderausstellungen zu veranstalten, unter denen die Schau „1000 Jahre Christliche Kunst in Oberösterreich“ anlässlich des anno santo 1950 hervorzuheben ist.

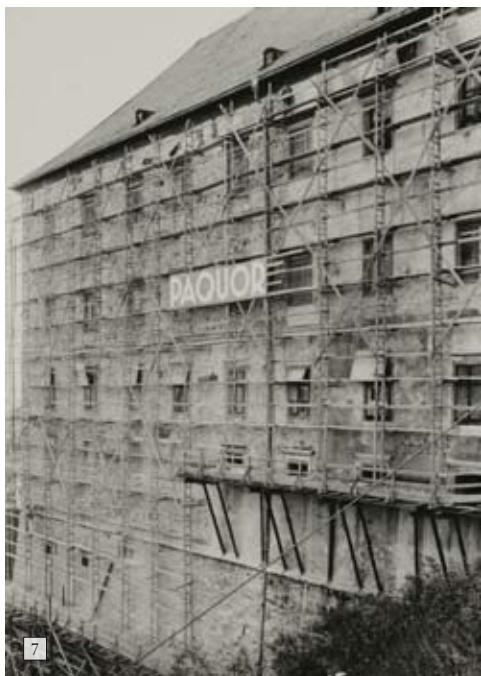
Auch die wissenschaftliche Tätigkeit des Museums lief wieder an, wovon beispielsweise die Mitarbeit an der archäologischen Untersuchung der Linzer Martinskirche Zeugnis ablegt. In den Jahrzehnten seit dem Krieg wurde auch die wissenschaftliche Betreuung der Bestände und die landeskundliche Forschungsarbeit intensiviert, wofür die Schaffung einer Reihe neuer Kustodiate Zeugnis ablegt: Aus der naturwissenschaftlichen Abteilung entwickelten sich die Sammlungen Geologie, Zoologie (Vertebraten), Entomologie und Botanik, wozu später noch die Evertebraten (unter Ausschluss der Insekten) kamen. Aus der „prähistorischen Sammlung“ entstanden die Abteilungen Ur- und Frühgeschichte und Archäologie. Auch die Sammlungsgebiete Graphik, Bibliothek und Numismatik erhielten nun eigenständige Kustodiate.

Die Raumnot gestaltete sich immer drückender und ab den späten 1940er Jahren wurde die Suche nach einem zweiten Museumsgebäude wieder

aufgenommen. In Diskussion standen die damalige „Fabrikskaserne“, die ehemalige „Wollzeugfabrik“, ein industriegeschichtliches Denkmal von europäischer Bedeutung, sowie die „Schlosskaserne“, also das seit dem 19. Jahrhundert als Strafhaus und militärische Einrichtung genutzte Linzer Schloss, das in der Zeit um 1600 errichtet worden war und sich nun in einem beklagenswerten Bauzustand befand.

Zwar fand ein von Clemens Holzmeister verfasstes Großprojekt aus dem Jahr 1953 keine Verwirklichung, doch fiel 1959 der Grundsatzbeschluss, das Linzer Schloss ausschließlich für das Landesmuseum zu verwenden. Nach Abschluss der baulichen Sanierung und der Fertigstellung der Einrichtung konnte das neue Museum 1963 und 1966 in zwei Etappen der Öffentlichkeit übergeben werden, das die kunst- und kulturhistorischen Sammlungsbestände nun in Form einer umfangreichen Dauerausstellung zeigte. Bereits 1965 war das neue Museum Schauplatz eines Teiles der großen Landesausstellung „Die Kunst der Donauschule“. Ab 1975 wurde die über 1.400 Kunstobjekte umfassende Schenkung von Univ.-Prof. Dr. Walther Kastner ebenfalls im Schloss präsentiert.

Im Jahr 1983 konnte das Museum sein 150jähriges Bestandsjubiläum feierlich begehen, und in der Zeit



7



8

Abb. 6: Max Kislinger, Einladung zur Eröffnung der Ausstellung „Bäuerliches Handwerk – Lebendige Volkskunst“, 1939

Abb. 7 und 8: Umbau des Schlosses, um 1960

danach kam es zu einer Reihe von Neuausrichtungen. Die auf das 19. Jahrhundert zurückgehende, ursprünglich eigenständige, aber seit 1895 dem Museum integrierte „Landesgalerie“ wurde als Forum der modernen und zeitgenössischen Kunst Oberösterreichs wiederbelebt und im Obergeschoß des nun wieder Francisco-Carolinum benannten Hauses in der Museumstraße eingerichtet. Umfang und Frequenz des Sonderausstellungswesens wuchsen stark an, was für das Schlossmuseum den Abbruch von wichtigen Teilen der Dauerausstellung, etwa der archäologischen Bestände, nach sich zog und für das Stammhaus in der Museumstraße die Absiedlung von ganzen Sammlungen notwendig werden ließ. Die Sammlungen Erdwissenschaften, Ur- und Frühgeschichte, Archäologie und Technik bezogen ein neues Domizil in Linz-Wegscheid, und für die naturhistorischen Sammlungsbestände konnte ein Gebäude in Linz-Auhof adaptiert und als „Biologiezentrum“ zu einer bedeutenden Sammlungs- und Forschungsstätte ausgebaut werden. Mit der Eröffnung dieses Hauses hatte das Museum nun mit den drei Hauptstandorten Museumstraße, Schloss und Biologiezentrum jene räumliche Dimension erreicht, die bis heute für die Institution prägend ist; in den 1990er Jahren erfolgte die organisatorische Anpassung durch die Schaffung der drei Bereiche „Naturwissenschaft“,

„Kulturwissenschaft“ sowie „Moderne und Zeitgenössische Kunst“, die grosso modo je einem der Häuser zugeordnet sind. Den neuen Verhältnissen Rechnung tragend erfolgte nach der Jahrtausendwende auch die Umbenennung des Stammhauses von „Francisco-Carolinum“ in „Landesgalerie“.

Vom Publikum weniger bemerkt gelangen Verbesserungen der Infrastruktur durch den Erwerb eines weiteren Büro- und Depothauses in Leonding, in dem diverse Sammlungen und Kustodiate endlich ausreichenden Platz fanden, aber auch Räumlichkeiten für Restauratorenateliers geschaffen werden konnten. Ebenso erhielt nun die umfangreiche technikhistorische Sammlung in Verbindung mit den Waffen- und Militariabeständen und den Rechtsaltermütern erstmals ein selbstständiges Kustodiat.

Die Lösung eines seit Jahrzehnten immer wieder aufgeschobenen Vorhabens, nämlich die Schaffung einer Dauerausstellung zur Naturkunde wie zur Technikgeschichte Oberösterreichs, konnte schließlich in den letzten Jahren als bislang jüngstes Vorhaben realisiert werden. Durch Errichtung eines neuen „Südflügels“ an der Stelle des 1800 durch Brand zerstörten Südtraktes des rudolfinischen Schlosses entstand ein räumlich wie funktionell wesentlich erweitertes „neues Schlossmuseum“, das nun sämtliche Arbeitsgebiete



Das Schlossmuseum Linz, 2009

der Institution in Form von Dauerausstellungen für das Publikum abbildet und zudem einen Raum für anspruchsvolle Sonderausstellungen enthält, dessen Ausstattung den aktuellen Anforderungen zeitgemäßen Leihverkehrs entspricht.

Im 176. Jahr seines Bestehens hat die Institution der Oberösterreichischen Landesmuseen nun seit langer Zeit wieder die Möglichkeit einer umfassenden Präsentation seiner Bestände. Dass über diese der Öffentlichkeit zugewandte Seite des „Ausstellens“ und des „Vermittelns“ hinaus auch die anderen Grundfunktionen des Museums, das „Sammeln“ und das „Forschen“ laufender Innovation bedürfen und wesentlicher Teil der Museumsarbeit bleiben, wird in kommender Zeit ebenfalls Gegenstand unserer Aufmerksamkeit sein.

Literaturauswahl:

B. Kirchmayr, F. Buchmayr & M. John, *Geraubte Kunst in Oberdonau, Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus* 6 (2007).

H. Kohl (red.), *150 Jahre Oberösterreichisches Landesmuseum* (1983).

B. Prokisch & H. Dimt, *Das Museum Francisco-Carolinum in Linz, Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich* Folge 4 (1995).

St. Traxler, B. Prokisch & G. Winkler (red.), *175 Jahre Gesellschaft für Landeskunde – OÖ. Musealverein. Mitteilungen der Gesellschaft für Landeskunde – Oberösterreichischer Musealverein* 38. Jahrgang, Heft 3 & 4, November 2008.

O. Wutzel (red.), *Das Museum im Linzer Schloss. Festkatalog* (1963).

I. Zibermayr (red.), *Festschrift zum hundertjährigen Bestand des Oberösterreichischen Musealvereines und des Landesmuseums, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines* 85, 1933.

Sowie:

Berichte des Museums von Bd. 1 (1835) bis 152 (2007).

Dr. Bernhard Prokisch
Leitung Kulturwissenschaften, Sammlungsleitung Numismatik





“When I came in I was confused, when I came out I was full of ideas”

Eilean Hooper-Greenhill

DAS PROJEKT

„Archäologisches Material ist nicht stumm, es spricht seine eigene Sprache ...“

Marija Gimbutas

2006 ~ 2009

Ausgrabungen im Linzer Schloss

von CHRISTINE SCHWANZAR

Die Bauetappe I beinhaltete die archäologische Untersuchung der vom Baugeschehen zur Errichtung des neuen Südflügels betroffenen Flächen. Mit der Durchführung dieses Grabungsprojektes wurde die Sammlungsleitung Archäologie – Römerzeit-, Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der Oberösterreichische Landesmuseen beauftragt, mit der örtlichen Grabungsleitung war Marcello Moreno betraut (Schwanzar 2007, 85ff.).

Als Fachleute haben wir die Aufgabe mit einem lachenden und einem weinenden Auge übernommen. Einerseits schmerzt es jeden Altertumsforscher, wenn Denkmäler Neubauten weichen müssen, andererseits besteht natürlich bei Projekten der öffentlichen Hand die Möglichkeit, die Untersuchungen finanziell relativ gut ausgestattet auf einem hohen grabungstechnischen Standard durchführen zu können.

Die Ausgrabungen selbst zerstören bereits, allerdings kontrolliert, Befunde und deren Kontexte, da man ja im Tiefergehen, das obere Material unwiederbringlich abträgt und eine spätere Rekonstruktion daher nur noch durch die zuvor angefertigte Dokumentation möglich ist. Diese, die aus maßstabsgerechten Plänen, Profilzeichnungen usw., sowie Fotos und Beschreibung des jeweiligen Befundes besteht, um in der späteren wissenschaftlichen Auswertung auch zusammenhängende Befunde darstellen zu können, gestaltet sich normalerweise sehr zeit- und personalintensiv.

Bei der Schlossgrabung konnten wir diese Dokumentation mit Softwarelösungen der Firma Kubit, nämlich den Programmen TachyCad und PhoToPlan, durchführen, was den Arbeitsfortschritt vor Ort ganz entschieden beschleunigte und die Genauigkeit der Dokumentation bedeutend erhöhte. Die Anschaffung, die auch bei späteren Ausgrabungen zum Einsatz



kommen wird, war nur im Zug dieser großflächigen Grabung möglich. Das gute Zusammenspiel des örtlichen Grabungsleiters, M. Moreno, mit dem Bauleiter seitens des Landes, Josef Reisner (Amt der OÖ. Landesregierung, Abt. Gebäude- und Beschaffungs-Management), erlaubte einen effizienten und kontrollierten Einsatz von großen Baumaschinen, ohne sehr grobe Dokumentationsverluste.

Mehr als 600 Einzelbefunde konnten so festgehalten werden und über zehntausend Einzelfundstücke, vom einfachen Keramikfragment, über Glas, Münzen, Ofenkacheln und Tabakspfeifen bis zu Architekturteilen aus Stein, wie Treppenstufen, Türgewände und Fensterfragmente gelangten in unseren Sammlungsbesitz. Die wissenschaftliche Auswertung all dieser Befunde ist bedeutend zeitaufwändiger als die Ausgrabung und noch lange nicht abgeschlossen. Noch fehlen uns die gesamte Fundauswertung aber auch die

Zusammenschau der Einzelbefunde, Materialanalysen und etliche Umzeichnungen, sodass nur ein vorläufiger Überblick über die relative Bauabfolge gegeben werden kann.

EIN KURZER ABRISS DER GRABUNGSBEFUNDE

„Das Armee Montours Depot zu Linz meldet dem Hofkriegsrat am 17. August 1800, dass den 15. dieß um 6 Uhr abends in dem dortigen k.k. Schloß ein Feuer dergestalt ausbrach, daß es nicht nur allein das ganze Schloß, sondern zur nemlichen Zeit auch das große Landhaus und 63 Häuser entzünden hatte...“ (Hofkriegsrat Protokoll 31. August 1800, Dep. E., 2027f.; vgl. Glass 2001, 403f.)

So und ähnlich lauten in den entsprechenden Archiven die Aussagen zum Ende des Südflügels, aber nicht zum Ende des Schlosses, dessen volliger Verfall nach dem Brand durch die neue Funktion als Strafgefängenhaus verhindert werden konnte.



Für die Archäologen stellte das Freilegen des alten Südflügels abgesehen vom Logistischen eine relativ leichte Übung dar, ist doch sein Aussehen vor dem Brand in entsprechenden Plänen aus dem Jahr 1771 dokumentiert.

Die Frage, die man hier beantworten will und kann ist die nach den Umbauten, den Veränderungen, die der Südflügel von seiner Erbauung unter Rudolf II. bis zum Brand erfahren hat. So wurden z.B. Zimmer umgeändert und neue Raumeinheiten geschaffen, Böden erneuert und erhöht, Küche und Bäckerei nachträglich in diese vorhandenen Raumeinheiten eingebaut, und vieles andere mehr. Die für die Besucher der Ausgrabung spektakulär erscheinenden tiefen Keller und Gewölbe stellten die Vorratsräume und Lagerplätze für Holz der jeweiligen Wohnungen und Büros in diesem Flügel dar, als das Schloss als Kanzlei diente. Bautechnisch dienten sie statischen Zwecken, um die großen Spannungen zwischen der Nord- und Südmauer auszugleichen. Im Nordflügel, dort wo sich jetzt die Archäologischen Schausammlungen befinden, kann man heute noch vergleichbare Gewölbe aus dieser Zeit bewundern, wurden doch alle Flügel des Linzer Schlosses nach einem gemeinsamen Plan errichtet.

Die zum Schloss gehörende, aus dieser Zeit stammende Wasserver- und -entsorgung – d.h. Zuläufe, Brunnen und Abwasserkanäle – konnten ebenfalls dokumentiert werden. Ein großer Wasserverteiler im Osten am Fuße des Schlossberges ergänzte das Bild.

Auch die Reste der alten Orangerie am Südhang im Bereich des Rosengartens wurden freigelegt.

Viel komplizierter ist die Frage „Was war davor?“ zu beantworten. Gab es hier bereits ältere Strukturen, die vom Südflügel Rudolfs II. überbaut worden waren und wo stecken all die Mauern, die man in den alten Ansichten des Linzer Schlosses sieht? Wir finden die ältesten Funde nur außerhalb des Südflügels, dessen tiefe Eingriffe in den Boden vorhergehende Strukturen zerstört haben. Auch zeigte sich, dass sehr wohl die tiefen Gräben aus vergangenen Epochen nachweisbar sind, nicht aber die zu ihnen gehörenden Gehniveauschichten z.B. aus der Spätantike oder auch die zum Burggraben gehörenden mittelalterlichen Schichten. Hier wurden schon in der Zeit Friedrich III., aber noch viel intensiver unter Rudolf II. zum Ausgleich der starken Niveauunterschiede zwischen Ost und West Geländeveränderungen vorgenommen.

FRÜHE FUNDE UND BEFUNDE

Die ältesten Funde stammen aus der Steinzeit. Diese wenigen Fundstücke sind allerdings ohne einen dazu gehörigen Befund, das heißt, dass sie, ebenso wie diejenigen aus der späten Eisenzeit, in anderen, also jüngeren Schichten zu Tage gekommen sind.

Sichereres Terrain betreten wir mit der Römerzeit, aus der es Funde und Befunde gibt, aber auch umgelagertes Fundmaterial in jüngeren Befundlagen. Im



kleinen Hof, also im Westen, kamen außerhalb des Tiefkellers des Rudolfsbaues zahlreiche Hinweise auf Siedlungsspuren in Form von Gräbchen, Pfostengruben und Pfostenlöchern zu Tage, die sich im Lehm sehr gut abzeichneten. Leider fand sich wenig datierendes Material in diesen Strukturen. Wohl aber lässt sich schon in der oberflächlichen Auswertung der Befunde erkennen, dass es sich hier um mehrere Bauphasen gehandelt hat, da sich manche Pfostengräbchen deutlich überschneiden oder aus der Flucht laufen und sich auch Reste von einem Steinfundament zeigen. Diese älteren Spuren ganz im Westen gehörten wahrscheinlich zu einem nur zum Teil erhaltenen relativ lang gezogenen Holzhaus, vermutlich nordsüd-orientiert mit kleinen Raumunterteilungen nach Osten hin und einer im Osten vorgelagerten Holzpfostenkonstruktion (Abb. 1).

Ausrißgruben gefüllt mit Holzkohleresten, kleinen Mörtel- und Ziegelstückchen deuten weitere Baustrukturen in der Mitte dieser untersuchten Fläche an. Diese Struktur wurde in der Römerzeit mit einem Steinfundament überbaut, von dem sich noch Teile der unteren Fundamentreste in Form von unregelmäßigen Steinblöcken erhalten haben. Die Datierung dieser Befunde ist ins 2. Jh. zu setzen.

Der spätantike Spitzgraben, 4. Jh. n. Chr., zerstörte die Ostseite der Fundamente dieses Gebäudes. Betrachtet man das Grabennordprofil, dann muss man davon ausgehen, dass dieses Gebäude schon etliche

Zeit vor dem Anlegen des spätantiken Spitzgrabens zerstört worden ist, da die Schuttschicht mit den kleinen Mörtelbrocken, die man als Ausrißgrube deuten kann, ebenfalls vom spätantiken Graben durchschnitten wird. Die Brandrötung, die man neben dem Graben erkennt, hat zur Holzlehmwand des älteren Gebäudes gehört (Abb. 2).

Der Schlossberg neigte sich hier ursprünglich sanft nach Westen. In alle diese Schichten – bis weit in den anstehenden Schotter – wurde der spätantike Spitzgraben eingetieft. Auf der durch den Mitteltrakt des Schlosses stark gestörten Ostseite des Grabens erkennt man, dass das ursprüngliche Gefälle des Terrains nicht so abrupt verlaufen ist. Der Mitteltrakt hatte den natürlichen Hangverlauf völlig unterbrochen und gestört.

Dieser Graben gibt uns zusammen mit dem westlich außerhalb des Schlosses bei Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 2002 gefundenen zweiten ausgeprägten Spitzgraben, einen Hinweis auf die westlich dahinter, außerhalb des Linzer Schlosses liegende, sich Richtung Martinskirche erstreckende römische Ansiedlung aus der Spätantike und unterstreicht ihren vermutlich militärischen Charakter.

Im gesamten Areal, so auch im großen Schlosshof, kam römisches Fundmaterial zu Tage. Die Befunde sind hier durch die spätere Bebauung und den Friedhof jedoch stark gestört.

MITTELALTER

Ein mächtiger Graben im Südteil des Linzer Schlosses im großen Hof ist älter als das Schloss Rudolfs II. Er zog sich von Nord nach Süd über das Areal, war mindestens 8,30–9 m breit und konnte auf einer Länge von 36 m festgestellt und zwei Mal in einem ordentlichen Profilschnitt erfasst werden. Sein weiterer Verlauf bis zur Nordmauer des Südflügels ist nicht ganz klar dokumentiert, die Nordmauer scheint ihn außer Funktion gesetzt zu haben. Hier sehen wir den alten mittelalterlichen Burggraben vor uns. Dieser gibt uns damit einen indirekten Hinweis auf die Lage und Größe der alten Burg, die im Westen außerhalb des heutigen Schlosses und im Osten von einem Graben umgeben war. Sein Füllmaterial war nicht ganz homogen, nach einer kurzen Durchsicht scheint die überwiegende Zahl der Fundstücke auf eine Verfüllung zwischen dem 13. und dem 15. Jh., also vor der Zeit Friedrich III. hinzudeuten. Eine detaillierte Untersuchung des zahlreichen Fundmaterials wird weitere Aufschlüsse bringen (Abb. 3).

Älter als das Linzer Schloss ist sicher auch der mittelalterliche Friedhof (Abb. 4) um die im Bereich des Rudolstores oder nördlich davon vermutete alte Gangolfkapelle. Das Auffinden dieser Kapelle war uns bis jetzt nicht möglich, da sie außerhalb des Baugeschahens liegt. Der Friedhof selbst, wie wir erst jetzt erkennen, ist lange Zeit durch den Burggraben von der eigentlichen Burg getrennt gewesen. Friedrich III. ließ die Bestatteten großteils in die Stadtpfarrkirche überführen und die Kirche selbst wurde durch die Mauer, die vermutlich auch dieses Areal umschlossen hatte, nun viel stärker auf die Burg bezogen. Ebenfalls zu einem Vorgängerbau des Linzer Schlosses zählt eine ost-west verlaufende Fundamentmauer parallel zur äußeren Burgmauer (Abb. 5), die vom ehemaligen Mitteltrakt des Schlosses überbaut wurde, und die ihre Fortsetzung in einer Mauerstruktur in Raum 9 gefunden hatte. Hierbei handelte es sich, wie auch bei anderen älteren Mauerresten in Raum 8 und 9 um eine Außenmauer.

Die Nordmauer des Südflügels scheint zur Zeit Friedrich III. die alte Burgaußenmauer gewesen zu sein, der Burggraben findet durch sie hindurch keine Fortsetzung mehr. Sie besteht aus mehreren Mauerfundamentteilen, die durch Überbauungen zusammengehalten werden. Auch die Spannbögen des Rudolfsbaus gehen nicht immer fugenlos in sie über (Abb. 6). Ein gepflasterter Weg, der weiter nördlich, etwas anders als der heutige Weg durch die beiden Burgtore, ziemlich steil bergan geführt und über dem Graben

gelegen hat, was wiederum zeigt, dass dieser Graben keine Funktion mehr besessen hat, ist also ebenfalls älter als der Rudolfsbau und stammt daher auch aus der Zeit vor Friedrich III. Dieser gepflasterte Weg hatte vermutlich einen Vorgänger, der mit einer Brücke den alten Burgraben querte, davon konnten wir aber keine Reste finden.

Im Südflügel selbst in seinem westlichen Teil stecken noch die Reste der alten Stallburg: Raumseinheit 9 und tiefer Keller 5. Man erkennt hier, wie die Eingänge älterer Räume durch die spätere Pfeilerkonstruktion außer Funktion gesetzt worden sind. Dort wo man Fundamente nutzen konnte, hat man sie beim Bau des Schlosses unter Rudolf II. integriert. (Abb. 7).

Die Grabungen im Westflügel laufen zur Zeit noch, hier scheinen die Reste eines alten Turmfundaments durch den Rudolfsbau überbaut worden zu sein.

Dieser kurze Überblick zeigt nur andeutungsweise die komplexe Situation vor Ort und lässt uns hoffen, im Zuge der wissenschaftlichen Auswertung in den nächsten zwei bis drei Jahren noch sehr interessante Ergebnisse vorlegen zu können.

Literatur

- B. Glass, Linzer Regesten Burg / Schloss zu Linz (2001).
 Ch. Schwanzar, Die Ausgrabungen im Bereich Südflügel Linzer Schloss. Ein kurzer Vorbericht, in: Ch. Schwanzar & G. Winkler (Hg.), Archäologie und Landeskunde, Beiträge zur Tagung im Linzer Schlossmuseum 26.–28. April 2007, Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Folge 17 (2007), 85ff.

Dr. Christine Schwanzar
*Sammlungsleitung Archäologie:
 Römerzeit-, Mittelalter- und Neuzeitarchäologie*

«Primärstrukturen sind ein Vehikel für die Verschmelzung von verschiedenen Teilen in ein unteilbares Ganzes, für die Vereinigung von Ordnung und Unordnung, oder das Ersetzen einer rationalen geometrischen Kunst durch eine unlogische.»

Donald Judd

Im *Bild der Stadt* und darüber

von MANUELA HÖTZL

Das Grazer Architekturbüro HoG, Martin Emmerer, Clemens und Hansjörg Luser, schafft mit der Erweiterung des Schlossmuseums Linz eine Architektur des Ortes im idealen Sinn. Der neue Südflügel, im Jahr 1800 zerstört, ergänzt nicht nur, sondern aktiviert Zwischenräume zu öffentlichen Plätzen und verschmilzt Alt- und Neubau zu einem urbanen Ensemble, das mit der Stadt kommuniziert und selbst „natürliches“ Fragment von ihr wird. Entstanden ist ein komplexer Bau, der die Qualitäten des Ortes aufnimmt, verstärkt und die Anforderungen an ein regionales Universalmuseum zeitgenössisch interpretiert.

Museen und Ausstellungshäuser sind die Variation der Fuge in der modernen Architektur; und sie wurden zum formalen Paukenschlag des 21. Jahrhunderts, zum Spektakel ihrer selbst. Besonderes Kennzeichen der Fuge ist ihre komplexe Themenverarbeitung. Eine Fuge beginnt mit der Exposition der Stimmen: Die erste Stimme trägt das prägnante, kurze Thema vor. Die erste „Stimme“, die Mutter aller Museen, stellt das Guggenheim Bilbao dar. Bilbao steht aber nicht nur für ein Museum, sondern als erster Repräsentant

einer gelungenen Stadtinitiative, die Bilbao zur urbanen Marke für Museums- und Marketingarchitektur gemacht hat. Das ihr zu Grunde liegende Konzept ist Dekonstruktion. Alles wird dekonstruiert: das Haus als Archetyp, das Museum als „White Cube“, die Stadt als Struktur. Bilbao hatte Vorbildfunktion nach außen, wenn auch oft nur fragmentarisch und in der Erwartungshaltung, was ein Museum darstellen muss. Museen sind Marketingfaktoren für ihre Städte geworden, da ist es naheliegend, dass Kulturhauptstädte in diesem Markt mitmachen wollen. Aber es wäre falsch, alle Projekte unter dem Vorzeichen der Auffälligkeit über einen Kamm zu scheren und die Debatte über räumliche Qualitäten damit wieder zu beenden.

Das Museum als „Format“ hat sich auch in inhaltlicher und programmatischer Hinsicht verändert, und das nicht nur wegen Bilbao. Schon Ende der 1960er Jahre hat die Linzer Architekturgruppe Haus-Rucker-Co aufgerufen: „Vergesst den Prater, kommt ins Museum!“ Propagiert wurde damit eine Kunst, die auch Unterhaltung sein kann. Was geblieben ist, ist das „Event“ Museum und eine neue Vermittlung von Kultur in Häusern, die nicht mehr allein dafür stehen,



Ausstellungsräume zu sein. Der Erlebnisbegriff ist Grundlage des Marketing geworden, auch für Museen. Wird das Publikum anspruchsvoller und vielfältiger, muss auch das Programm den Bedürfnissen der Zielgruppen angepasst werden. Der niederländische Architekt Rem Koolhaas beschreibt die aktuelle Situation überzeichnend: „Wir haben kaum noch Museen, sondern Museumsshops, wir haben keine Flughäfen, sondern Flughafeneinkaufszentren. Shopping infiltiert jede menschliche Aktivität und zeigt mittlerweile einen ungeheuren und unterschätzten Einfluss auf unsere gesamte Kultur“. Koolhaas selbst drehte das System sogar um, indem er versuchte Kultur in den Prada-Shop in New York zu bringen. Nicht nur das Museum wird zum Museumsshop, auch der Shop wird zum Veranstaltungsort.

Das tragende Thema bei öffentlichen Gebäuden ist Multifunktionalität, oder besser eine komplexe räumliche Aufgabenstellung. Das Museum ist nicht mehr nur Speicher und Vermittler von Kunst, es ist ein Ausflugsziel für ein vielfältiges Publikum geworden, das Information mit Kunst- und Lebenskultur paart: essen, trinken und spielen. Neue Restaurants werden ebenso entdeckt, wie neue Museen, warum also nicht beides gemeinsam?

Entdecken musste man das Schlossmuseum vor der Erweiterung jedenfalls. Trotz prominenter Lage, in der Mitte der Stadt auf einem Hügel, war der Altbau

fast nur durch Teile der Stützmauer sichtbar, die in den engen Gassen da und dort auftauchten. Fand man dennoch seinen Weg in das Schloss, setzte sich die Kleinteiligkeit und Enge der Altstadt fort: eine museale Sackgasse in der Stadt und im Schloss, deren Rundgang durch den fehlenden Südflügel unterbrochen war.

Die Aufgabe an die neue Architektur stellte neben der Schaffung von Raum somit vor allem deren Aktivierung in der Stadt dar, ein Zeichen im Stadtraum zu setzen und neue Sicht- und Bezugspunkte zu schaffen.

Im Jahre 2006 wurde das Projekt der „HoG Architekten“ aus 109 Wettbewerbsteilnehmern von der Jury zur Realisierung empfohlen. Heute, exakt drei Jahre später, steht der Bau genauso da, wie er damals im Maßstab 1:200 präsentiert worden ist. Auch wenn Änderungen nicht unbedingt Kompromisslösungen bedeuten müssen. Dieser Museumsbau wurde von Anfang an so zügig vorangetrieben, dass die Architekten, und damit ihr Entwurf, nie im öffentlichen oder politischen Apparat zentrifugiert wurden. Im Windschatten der kulturellen Öffentlichkeit von Linz 09 wuchs das Schlossmuseum fast unbemerkt am prominenten kleinen Hügel mitten in der Stadt.

Unbemerkt wird das Gebäude nach der Eröffnung garantiert nicht bleiben. Denn was sich hinter dem Kürzel des jungen Architektenteams verbirgt, nämlich „Hope of Glory“ (HoG), wäre auch ein guter



Foto: R. Anderwald + L. Grond

Slogan für das Museum und die Stadt Linz, die nicht nur ein neues Haus bekommen. Denn der Neubau ist kein singuläres Einzelevent, sondern er schafft städtebauliche Übergänge, neue Plätze, Wegführungen innen und außen und rückt als dreidimensionales sichtbares Zeichen wieder in das Bewusstsein der Stadt. Ein künstlich geschaffener Aussichtspunkt, der zum Anziehungspunkt wird, sich integriert und doch erhaben über den Dächern von Linz liegt.

Mit dieser städtebaulichen Qualität beeindruckt HoG schon bei ihrem ersten realisierten Projekt, den „4 Regionale Marktplätze im Hügelland östlich von Graz“. HoG entwerfen nicht, sie reagieren auf die Umgebung und deren Charakter. Ihre Vorgangsweise erinnert an Camillo Sitte. Nach dem Kunsthistoriker Carl Schorske „erhöhte Sitte die freien Formen antiker und mittelalterlicher Stadtgestaltung: unregelmäßige Straßen und Plätze, die nicht dem Reißbrett entspringen, sondern der ‚Natur‘.“

HoG ahmen diesen natürlichen Prozess nach. Und sie umschiffen das Thema „Alt+Neu“, indem sie keinen Unterschied machen, sich nicht anbiedern, sondern „einfach“ auf den Ort und dessen Qualität reagieren. Die Architekten bauen weiter, an der Stadt und am Schloss. Den Brand, der 1800 den Südflügel zerstörte, sehen die Architekten als Katastrophe, die aber Neues erst ermöglicht. Veränderung und Wachstum sind Teile eines Prozesses in der Stadt und eine Chance. Das Schloss, das als Gebäude und als Ort praktisch nicht

mehr in der Stadt existent war, wird nun doppelt aufgewertet. Die Erweiterung setzt ein dreidimensionales Zeichen für die Stadt und inszeniert von oben den Panoramablick. Durch das „leere“ Geschoß, die Aussichtsplattform, wird das dahinter liegende Schloss ebenso integriert wie die Stadt als Bezugspunkt davor.

ÜBERSICHT, AUSSICHT, TRANSPARENZ

Der Neubau dockt an den Enden des Schlossbaus an, berührt ihn aber konstruktiv nicht. Durch drei gläserne Brücken zum Ost-, West- und Mitteltrakt wird das Museum als Ganzes erschlossen. Um das zu ermöglichen, ist der Neubau selbst als Brückenbau konzipiert. Er ruht auf drei Betonkernen und trägt somit sich selbst. Die raumhohen Fachwerkträger, die dafür notwendig sind, ermöglichen einerseits die Öffnung und Transparenz des Baus und setzen gleichzeitig den alten dicken Gemäuern eine notwenige Stärke und Präsenz entgegen. Der Baukörper scheint über der Stützmauer zu schweben und schafft einen Platz, den die Architekten das „Panoramadeck“ nennen. Der Haupteingang wird nach oben verlegt und führt über eine gehobene Ebene direkt in den Schlosshof und unter das Gebäude. Noch bevor man das Gebäudeensemble betritt, wird man aufgenommen in eine urbane Landschaft, die einem auf der Aussichtsplattform die Stadt zu Füßen legt – ein gerahmtes Bild von Linz. Ein überraschender Ausblick, der früher durch die Mauer verdeckt war, wird nun vom Neubau aus zelebriert, auch für

den Flaneur, denn man muss das Gebäude gar nicht erst betreten. Aussichtsplattform und Museumsterrasse gehen ineinander über und führen den Besucher entlang der Stützmauer und des Neubaus. HoG definieren eine öffentliche Zone, die von der Stadt in den Schlosshof und in das Gebäude führt, als verbindendes Element. So wie der Neubau an das Schloss andockt und einen Rundgang innerhalb des Gebäudes wieder möglich macht, nimmt die Erschließung Wege und Sichtbeziehungen von außen auf und bringt die „Fußgängerzone“ bis unter den Stahlkörper des Museums. Übersicht und Aussicht sind praktisch von allen Seiten und Wegen gegeben. Auch vom Tummelplatz aus wird das Schloss künftig erschlossen. Der Zugang führt direkt auf die Museumsterrasse.

Zur Stadt hin gliedert sich die Fassade des Neubaus in drei Teile: in die Stützmauer, in den Leerraum als Aussichtsplattform und in eine mit Streckmetall verkleidete Fassade, die von innen die Transparenz zur Stadt erhält. So wird nach außen die klare Struktur des traditionellen Schlosshofes aufgenommen und die Lücke geschlossen. Hofseitig dagegen entsteht eine leichte Schräge, die ausklappt und die vertikale Erschließung aufnimmt. Die Außenhaut bildet eine rautenförmige Stahlglastkonstruktion, die den Blick zum Hof auf allen Geschoßen zulässt.

Darunter, hinter der Mauer verbergen sich drei unterirdische Geschoße, wo die Dauerausstellung „Natur“, eine Wechselausstellung und die Technikräume situiert werden. Die Werkstätten im Untergeschoß folgen der Hofkante und bekommen trotz unterirdischer Lage durch einen tiefen Einschnitt im Hof natürliches Licht und eine vorgelagerte Terrasse.

Die Obergeschoße, mit Foyer, Garderobe, Technikausstellungsräumen, Veranstaltungsraum, Restaurant und Museumsshop sind in einem differenzierten offenen Raumgefüge des Neubaus angeordnet, lassen aber Trennungen zum autonomen Betrieb der Bereiche zu. Themen im Innenraum sind Offenheit und Transparenz. Die Brückenkonstruktion bleibt präsent, Fassade, Materialien, Technik werden nicht versteckt. Brüche

sind Übergänge. So wie der Neubau auf der alten Mauer sitzt, zeigt die Architektur hier fast vehement keinerlei Berührungsängste. Stadt und Gebäude werden als Sammlung von Atmosphären und Eindrücken gesehen und eben so präsentiert. Formal wie städtebaulich muss die Architektur topographisch verstanden werden.

Deutlich wird das topografische Verständnis auch in der Hofgestaltung. Früher zweigeteilt, schwingt er nun mit den Gebäuden mit. Die unterschiedlichen Niveaus werden unter großen Platten aufgefangen und führen bis hinauf zur Kante der Stützmauer, wo man bereits unter dem Gebäude auf die „Panorama-plattform“ gelangt. Dieser neue Platz schließt Parkflächen, ebenerdige Zugänge in die Höfe und Belichtungen über Gitterroststreifen ein – der Hof als Dreh- und Angelpunkt.

„Drei Dimensionen sind wirklicher Raum.“, definiert Donald Judd in seinem Manifest „Specific Objects“. Judd äußert darin die Auffassung, dass ein Kunstwerk als Ganzes begreifbar sein müsse und nicht als Addition einer Fülle einzelner Aspekte. Anders als Kunst hat Architektur auch Funktionen und Programme zu erfüllen. Architektur fängt erst an, wenn der Gebrauch zur Selbstverständlichkeit wird. Architektur kann Raum erlebbar machen und den Alltag inszenieren. Ein Museum ist auch eine Bühne, ein regionales Museum ist wie eine Hülle für Alltagsgegenstände, für Dinge, die Geschichten erzählen. Raum und Zeit repräsentiert auch das neue Schlossmuseum. Es stellt den Raum neben die Zeit.

Das neue Schlossmuseum wird das größte Universalmuseum Österreichs an einem Ort sein und Natur-, Kultur- und Kunstgeschichte Oberösterreichs dokumentieren. Darüber hinaus wird ein Zeichen für eine zeitgenössische Architektur gesetzt, die mit der Stadt und dem Schloss kommuniziert: Ein Schaukasten von insgesamt über 18.000m², vom kleinen Ausstellungsstück bis zur urbanen Weitsicht. Kein Brückenbau, ein Brückenschlag. Ins Bewusstsein der Stadt eingeschrieben.

Manuela Hötzl
Hötzl Mayer OEG, Wien

Mit Beschluss der Landesregierung vom 16. Jänner 2006 wurde der Startschuss für den Architekturwettbewerb „Südflügel, Erweiterung des Schlossmuseums Linz“ gegeben.

Damit sollte mehr als 200 Jahre nach dem Linzer Großbrand im Jahre 1800, bei dem der damalige Südflügel gänzlich nieder brannte, die Südseite des Linzer Schlosses wieder geschlossen werden. Gegenstand des Wettbewerbes war die Erlangung von Vorentwürfen für die Bauaufgabe eines Universalmuseums mit dem Bezug zum Land Oberösterreich als Portal zur Region.

Zum Wettbewerb

von Richard Deinhammer

Der Zubau sollte eine Größe von rund 8.250 m² Bruttogeschoßfläche bei einem Bruttoraumvolumen von ca. 38.500 m³ erreichen. Dafür waren Errichtungskosten von 24.000.000 Euro netto vorgesehen. Mit dem neuen Südflügel mit fünf Museumsbereichen auf einer Nutzfläche von rd. 6.000 m² soll das Schlossmuseum zu den wegweisenden und modernsten Museumsinstitutionen Österreichs aufsteigen.

Dem von Dipl.-Ing Albert Aflenzer im Auftrag der Landes-Immobilien GmbH. einstufig EU-weit offen ausgelobten anonymen Wettbewerb nach den Regeln der Wettbewerbsordnung für Architekten (WOA) lag eine komplexe Aufgabenstellung zugrunde. Das Planungsgebiet ist in einem sensiblen historischen und städtebaulichen Umfeld gelegen. Ein adäquater Umgang mit diesem historischen Umfeld war besonders wichtig. Änderungen im Altbestand waren mit Ausnahme der Anschlussbereiche nicht zulässig. Das historische Substruktionsmauerwerk im Süden musste erhalten werden. Die Erweiterung des

Schlossmuseums hat in ihrem der Stadt zugewandten Erscheinungsbild oberhalb dieses historischen Bauteiles zu beginnen. Die hofseitig erforderlichen Untergeschoße waren so zu konzipieren, dass die Substruktionsmauer nicht in Mitleidenschaft gezogen wird. Punktuelle Durchbrechungen der Mauer entlang der Südfront waren grundsätzlich zulässig. Ein Auskragen des Neubaus über diese Mauer hinweg war ausgeschlossen.

In seiner Höhenentwicklung ist der neue Südflügel mit seinen Hauptgeschoßen auf die Höhe der Traufenlinie des bestehenden Schlossgebäudes begrenzt. Ein Baukörper, der diese Linie in seinen wesentlichen Elementen aufnimmt, war ausdrücklich erwünscht. Eine ungehinderte Durchfahrt durch beide Höfe war zu gewährleisten.

Die Herausforderung für die Wettbewerbsteilnehmer bestand darin, im Rahmen der denkmalpflegerischen Vorgaben einen architektonisch zeitgemäßen Baukörper zu entwerfen. Gleichzeitig hatten sie die im



Das Siegermodell von HoG architektur (Foto: Gernot Humer)

Raum- und Funktionsprogramm gestellten Anforderungen zu erfüllen.

Das Planungsziel umfasste im Wesentlichen folgende Raumgruppen:

Eingangsbereich mit Kassa, Garderobe und Museumsshop; Vermittlungsraum für ungestörten Seminarbetrieb; Großausstellungsraum für museale Wechselausstellungen; Ausstellungsbereich Natur für die Unterbringung der Dauerausstellung zur Naturkunde Oberösterreichs; Ausstellungsbereich Technik für die Unterbringung der Technischen Sammlungen; Veranstaltungsbereich mit umfassender Medien- und Präsentationstechnik; Werkstätten und eine Gastronomie, die auch außerhalb der Museumsöffnungszeiten betrieben werden kann.

Energietechnisch sollte eine Energiekennzahl von $30 \text{ kWh}/(\text{m}^2 \text{a})$ erreicht werden. Raumklimatisch sollte die relative Raumluftfeuchte zwischen 40% als Minimum im Winter und 65% als Maximum im Sommer mit möglichst gleitendem (Jahres-)Verlauf erreicht werden. Auf Grund dieser konservatorischen Anforderungen war das Gebäude hinsichtlich seiner Speichermassen so zu konzipieren, dass es bauphysikalisch in hohem Maß klimatisch selbstregulierend wirken würde und auf eine Vollklimatisierung verzichtet werden könnte (hygrisch aktive Bauweise). Weiters waren

geeignete bauliche Maßnahmen gegen sommerliche Überwärmung vorzusehen.

Am Wettbewerb teilnahmeberechtigt waren Inhaber der Befugnis eines Architekten oder Zivilingenieurs für Hochbau und Ziviltechniker-Gesellschaften mit entsprechender Befugnis nach den Bestimmungen des Ziviltechnikergesetzes bzw. Planungsbefugte gemäß EWR-Architektenverordnung. Der Auslober erwartete, dass die Wettbewerbsteilnehmer Fachplaner, insbesondere für die statische und konstruktive Bearbeitung (Statiker), technische Gebäudeausrüstung (Heizungs-, Lüftungs- und Klimatechnik / Sanitärtechnik / Elektrotechnik / Fördertechnik) und der Bauphysik (thermische Bauphysik / Schallschutz / Raumakustik) bereits beziehen.

Um bestmögliche Wettbewerbsbeiträge zu erhalten und mit dem Wettbewerbsergebnis die weitere Projektabwicklung möglichst rasch vorantreiben zu können, war bereits im Wettbewerb vorgesehen, den 1. Preisträger mit den weiteren Planungsleistungen als Generalplaner zu beauftragen.

Nach dreimonatiger Bearbeitungszeit ließen 109 gültig am 30. Mai 2006 eingereichte Wettbewerbsbeiträge aus Österreich, Deutschland, Italien, England, Griechenland und der Schweiz ein qualitativ hochwertiges Ergebnis erwarten.



Luftaufnahme des Schlossmuseums, 2008 (Foto: OÖ. Landesregierung)

Nach fünfwochiger Vorprüfung der Wettbewerbsarbeiten fand Anfang Juli 2006 das viertägige Preisgericht im Schlossmuseum statt. Das Preisgericht bestand aus vier Fach- und fünf Sachpreisrichtern. Es hatte die Aufgabe, aus den Wettbewerbsbeiträgen die drei Preisträger und vier Ankäufe auszuwählen.

Dafür waren die Beurteilungskriterien:

* Städtebauliche Lösung:

Erschließung, Gliederung und Gestaltung der Baukörper und Außenräume; Anschlüsse und Einbindung des bestehenden Gebäudekomplexes; Einfügung in die Umgebung und die landschaftsplanerische Lösung;

* Architektonische Lösung:

Räumliche Gestaltung der Innen- und Außenbereiche sowie des formalen Aspektes der gesamten Anlage, baukünstlerische Gestaltungsqualität; Umgang mit dem denkmalpflegerisch wertvollen Bestand;

* Funktionelle Lösung:

Erfüllung des Raumprogramms, Funktionalität in der Zuordnung der verschiedenen Nutzungen, Orientierbarkeit, Erschließung und Wegführung;

* Konstruktiv-wirtschaftliche Lösung:

Wirtschaftliche Aspekte der baulichen Konstruktion und die Kosten der Errichtung, sowie des Betriebs und der Erhaltung des Objektes;

* Innovative energietechnische und ökologische Lösung:

Niedrigenergiebauweise und ein gesamtheitliches energietechnisches Konzept für den Zubau.

Die eingereichten Arbeiten zeigten ganz unterschiedliche Lösungsvorschläge der Bauaufgabe. Sie reichten vom lückenlosen Schließen der „Baulücke“ bis hin zum Bauwerk gänzlich im Schlossberg mit darüber liegender Frei- und Veranstaltungsfäche auf neu definiertem Hofniveau und spannender Licht- und Wegeführung in die Tiefe. Teils wurde von den Wettbewerbsteilnehmern auch auf interessante Art und Weise versucht, neue Museumstypen zu entwickeln.

**I. PREIS: PROJEKT 58, VERFASSER:
ARCHITEKTURBÜRO HoG ARCHITEKTUR,
A-8020 GRAZ, BELGIERGASSE 6**

Das Preisgericht begründete schließlich seine intensiv erarbeitete Entscheidung, Projekt 58 mit dem ersten Preis auszuzeichnen folgendermaßen:

Das Projekt nimmt in Kubatur und Lage die historische Position des abgebrannten Südflügels auf und schließt den Hof grundsätzlich. Der Anschluss des Mitteltraktes an den neuen Südflügel wird durch eine transparente leichte Verbindung im 1. OG. hergestellt.

Dadurch gelingt ein neues räumliches Erleben der Hofsituation. Haupthof und oberer Hof verschmelzen miteinander und werden topographisch miteinander verbunden. Es entsteht eine Platzsituation, die ihren Höhepunkt durch öffentliche Bereiche im Süden in Höhe der noch vorhandenen Schlossmauer erreicht. Ein Platz über Linz.

Der Hof öffnet sich zur Stadt. Verschiedene Wegeführungen ermöglichen der Öffentlichkeit den Zutritt mit grandiosem Stadtpanorama. Abgehoben schwebt ein räumlich durchgeformter Körper über der Schlossmauer, der sich als klares Zeichen zur Stadt präsentiert. Die optimale Wahrnehmung, speziell vom Blickwinkel Promenade aus, wird dadurch erreicht.

Durch das Abrücken vom Bestand des West- bzw. Ostflügels wird den denkmalpflegerischen Intentionen weitgehend entsprochen, wobei besonders das Aufnehmen der unteren Traufen-Gesimskanten als positiv hervorgehoben wurde.

Man betritt das Museum im Bereich des Westflügels in die östliche Richtung mit Blick über die Stadt. Dieser Bereich wird durch den schwebenden Baukörper überdacht und schafft eine Art Stadtfenster.

Foyer und Erschließung sind übersichtlich angeordnet und orientieren sich durch Transparenz sowohl zur Stadt als auch zum Hof. In diesem Geschoß befindet sich ostseitig das Restaurant mit externen Zugängen von Süden und Osten durch die Stadtmauer.

Die Lage des Restaurants wird zwar positiv bewertet, ein direktes in der Ausschreibung gefordertes Zusammenspiel mit dem Veranstaltungssaal ist nicht gegeben und gemeinsam mit dem Betreiber zu erörtern.

Weitere Kommentare und Vorgaben:

- * Im 1. OG. über der Eingangszone liegt der Veranstaltungssaal. Die stufenförmige Anordnung der Bodenfläche ist mit dem Betreiber abzuklären.
- * Die Ausstellungsbereiche im Obergeschoß und den beiden Untergeschoßen sind schlüssig und großzügig angelegt und ermöglichen größtmögliche Flexibilität.
- * Die Anlieferung und die Werkstätten sind zueinander und im Hinblick auf vernünftige Arbeitsbedingungen sehr gut angelegt.
- * Das Projekt präsentiert sich in ausgezeichneter Qualität.
- * Denkmalpflegerische Beurteilung: Dieses Projekt erfüllt die Vorgaben.
- * Energietechnische Beurteilung: Eine Energiekennzahl von 30 kWh/m²a ist zu erreichen bzw. zu unterschreiten.

* Die Außenbauteile sind hinsichtlich der U-Werte mit den Mindestwerten lt. Wettbewerbsausschreibung oder besser auszuführen.

Das Wettbewerbsergebnis hat die Erwartungen von Bauherr, Auslober und Nutzern erfüllt. Das Siegerprojekt präsentiert sich in hervorragender Qualität und entspricht allen in der Ausschreibung formulierten Voraussetzungen. Es schafft bessere Bedingungen für noch mehr Museumsaktivitäten in Verbindung von Ausstellung(en), Spezialveranstaltungen samt Gastronomie. Darüber hinaus entsteht mit diesem Projekt ein neuer Erlebnisraum für Linz: ein Schloss, das nicht länger „abgeschlossen“ wirkt, sondern sich vielfach zur Stadt hin öffnet und das nicht nur optisch. Von vielen Seiten „begehbar“ gibt es auch neue Impulse für eine Wiederbelebung der Altstadt und ermöglicht Museumsbesuchern, heimischen und fremden Gästen einen herrlichen und bislang unbekannten Blick auf die Stadt. Ein Projekt, das wegweisend für die Zukunft ist und nicht nur im Rahmen des Kulturhauptstadtjahres Linz 2009 einen wesentlichen Attraktivitätsfaktor darstellen wird. Und nicht zuletzt auch ein Projekt, das durch attraktive Angebote mit Terrassen, Restaurant und Veranstaltungsräumen im Innenbereich wie auch im Freien eine markante Verbesserung der wirtschaftlichen Situation erwarten lässt und das Linzer Kulturerleben in jeder Hinsicht bereichern wird.

Bereits Ende 2006 wurde das Ansuchen um Baubewilligung bei der Baubehörde eingereicht und damit ein wesentlicher Meilenstein für die weitere Projektentwicklung gelegt.

Dipl.-Ing. Richard Deinhammer
*Amt der OÖ. Landesregierung, Direktion Präsidium
 Abt. Gebäude- und Beschaffungs-Management*



Foto: A. Krenn

Worin bestehen in einer so fraktionierten, ausreichend mit Unterhaltungsmöglichkeiten versorgten Freizeit wie der unseren die Möglichkeiten von Ausstellungen in traditionellen Museen? Zu aller erst ist Kultur nicht mit Unterhaltung zu verwechseln. Außerdem ist es nicht notwendig in einen Konkurrenzkampf der Erlebnisangebote zu treten, um den Selektionskriterien der Besucher zu entsprechen. Museum ist Aufgabe, ist Verantwortung.

Kommunikation des Raumes

*Zur Gestaltung der neuen
Dauerausstellungen Natur und Technik
im Südtrakt des Schlossmuseum Linz*

von MANUEL SCHILCHER & RICHARD STEGER

Dies heißt für uns als Ausstellungsgestalter aber auch, dass wir das Vermitteln von Wissen so gestalten müssen, dass nicht nur das semantische Gedächtnis mit dem Erlernen von Ereignissen, von Daten strapaziert wird. Wir sind gefordert, Momente zu schaffen, die den Besuchern individuelle Erfahrungen ermöglichen, abgestimmt auf ihr Vorwissen, ihr Interesse und ihr persönliches Zeitmanagement. Dabei gilt es, Emotionen zu generieren ohne vom Wesen der Exponate abzulenken. Wissen soll kommuniziert werden, vorhergehende Erfahrungen und Erinnerungen in neue Kontexte gesetzt werden, Inhalte sollen in ihrer Komplexität kommuniziert und nicht zur konsumierbaren Information vereinfacht werden.

Das Schlossmuseum Linz hat als Museum eine noch junge Geschichte, als Gebäude jedoch eine historische Identität, die mit der Wiederherstellung des

abgebrannten Südtraktes zu einer komplexen Anlage zusammengeführt wurde. Unser Auftrag in der Auseinandersetzung mit dem Haus ging über die Ausstellungsgestaltung hinaus, beinhaltete auch die Konzeption der interaktiven Medien, der grafischen Gestaltung aller Texte und des Besucherleitsystems sowie die Entwicklung eines neuen Logos für die Marke Schlossmuseum. Ziel dieser Auseinandersetzung war es, der neu gewonnenen Vielfältigkeit des Hauses eine homogene, gestalterische Handschrift zu geben.

Ausgangspunkt der Konzeptionsphase des Projektes waren Fragen, die bei vielen Museumsprojekten divergent behandelt werden:

* Die Frage nach dem Grad der Inszenierung, hergeleitet aus der Dichotomie zwischen den Funktionen Sammeln, Bewahren und Forschen sowie den Funktionen Vermitteln, Ausstellen und Bilden.



- * Die Frage der Wegführung anhand einer linearen Dramaturgie oder einer freien Aufstellung der Objekte im Raum.
- * Die Frage nach der Integration in die be- bzw. entstehende Architektur und die verschiedenen Anforderungen an den Baukörper, die Ausstellungsgestaltung und die Repräsentationsarchitektur.

Mit diesen gestalterischen Fragen gingen auch Diskussionen zu Zielen und Zielgruppen im Rahmen der Neuausrichtung des Schlossmuseums zum Universalmuseum einher. Was entspricht dem Stil des Hauses, was dem Selbstbild der Marke, die kommuniziert werden sollen? Die daraus abgeleiteten Erkenntnisse hatten wesentlichen Einfluss auf das inszenatorische Gesamtkonzept.

Aus den Diskussionen zur Besucherorientierung entstanden für uns deutlich zu unterscheidende Stärken und Angebote als Profil des Museums.

* Das Museum als Gebäude: Es fordert uns im Diskurs mit der Architektur - als Container für Ausstellungen, Veranstaltungen, als Treffpunkt, als eine fließende Integration der Gestaltungen einzelner Ausstellungen in einem Gesamtkontext.

* Das Museum als kognitive Marke und symbolischer Raum: Hier galt es über eine moderne Präsentation der Objekte hinaus, den Begriff des Museums als Kompetenzzentrum und Forschungsstätte zu bekräftigen und die Arbeit hinter der Bühne transparent zu

machen. Des Weiteren versuchten wir im Logo eine Corporate Identity (CI) zu finden, welche die Tradition des bestehenden Gebäudes mit zu diesem im Kontrast stehenden Neuen verbindet.

* Das Museum als soziale Institution: Die Öffnung des Museums im Sinne eines „Audience Development-Ansatzes“ versucht andere Bevölkerungsschichten anzusprechen. Die Präsentation der Inhalte soll die Vermittlung der Zusammenhänge um die Einmaligkeit der Objekte in ihrem regionalen Kontext ermöglichen. So war es uns wichtig den lokalen Unique Selling Point (USP) zu finden und nicht methodische Lehrsätze aus Physikunterricht und Naturkunde zu zeigen.

Davon ausgehend, dass die Wissensaneignung im Museum freiwillig stattfindet, soll diese Wissensvermittlung ein angenehmes Erlebnis darstellen. Dabei versuchen wir nicht den Begriff der Unterhaltung zu strapazieren, sondern stellen die individuelle Bildung und kulturelle Bereicherung in den Vordergrund. Einige Grundsätze unserer gestalterischen Auseinandersetzung im Projekt sind daher:

- * Auratisches, objektorientiertes Ausstellen ist kein Widerspruch zum inszenatorischen Gestalten. Man kann nicht nicht inszenieren.
- * Architektur ist mehr als ein Rahmen, sie schafft Aufmerksamkeit im Dienst von Informationen und Atmosphären.



- * Inhalte werden in Geschichten gebunden und diese durch die Gestaltung ausgelöst und erlebbar gemacht.
- * Durch Personifizierung und Partizipation soll der Besucher emotional angesprochen werden.
- * Stimmungen und Atmosphären werden durch Zwischeninszenierungen mittels Licht, Ton und Gerüchen geschaffen.
- * Medien sind kein Objektersatz, sie dienen der Kontextualisierung und Intensivierung und können komplexe Inhalte übersetzen.
- * Erst die kontextuelle Information zu einem Objekt ermöglicht es, den Besucher zum Nach- und Weiterdenken anzuregen.
- * Nicht das Objekt, sondern das Erlebnis, das es hervorruft, ist Ziel der musealen Präsentation.

INSZENIERUNG VS AURA

Sollen die Exponate inszeniert werden oder für sich selbst sprechen? Besonders für Dauerausstellungen mit den Themenschwerpunkten Natur und Technik liegt es nahe, spektakulär zu inszenieren. Aber im Gegensatz zu anderen Freizeitangeboten will das Angebot

im Museum nicht vordergründig unterhalten, sondern stellt die Wissensvermittlung in den Mittelpunkt. Die Vermittlung mit ihrer offenen Struktur macht es möglich, im Austausch mit den Exponaten Erfahrungen zu sammeln bzw. diese zu überprüfen. Nicht Information und Fakten um jeden Preis sind hier gefragt, sondern das Erleben von Einmaligem. Dazu gehört eine Inszenierungsform, die nicht zerstreut, sondern im Gegenteil dabei hilft, sich zu sammeln. Dem Besucher freilich verlangt sie Muße ab. Die Dramaturgie schafft dabei den Spannungsbogen des Erlebnisses. Für die beiden Ausstellungen fanden wir verschiedene Wege, die Qualitäten einer starken Aura des Originals wie auch die atmosphärische Inszenierung einer Erlebnisdramaturgie an die Bedeutung der Exponate zu koppeln.

Die Ausstellungsarchitektur wird bei beiden Ausstellungen vom reinen Zweckbau zur Präsentation von Exponaten zum subtilen Träger von Informationen erhoben. So wird etwa durch die Gestalt(ung) der Ausstellungsbauten zu den vier Landschaftsräumen



Kommunizierende schwarzbraune Wegameisen (Modell im Maßstab 80:1)

Oberösterreichs bereits oberflächlich erzählt, was durch die präsentierten Präparate, Modelle und Dioramäne vertieft vermittelt wird. Oder anders herum betrachtet, wählen wir eine Methode der Gestaltung, in der die dargestellten Inhalte die Ausstellungsbauten in einer Intensität beeinflussten (in-formierten), dass Vitrinenkörper und Exponate zu untrennbar Einheiten wurden. Dabei darf die Gestaltung der Ausstellung nie zum Selbstzweck werden, vielmehr sollte dadurch die Aura des Objektes in einer räumlich und inhaltlich eingebetteten Anordnung zusätzlich verstärkt werden. Die Generierung der Form der Ausstellungsbauten erfolgt auf Grund von Informationen aus den dargestellten Inhalten. Diese Informationen können unterschiedlicher Art sein. Die Ausstellung über die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung Oberösterreichs im 2. Obergeschoß stellt mit vielen historischen und zeitgenössischen Technik-Objekten eine Momentaufnahme einer Entwicklung dar, die kontinuierlich weiterläuft. Eine Ausstellung dieses Themas könnte genau betrachtet niemals fertig sein. Es müssten ständig neue Objekte dazu kommen, alle Objekte müssten immer wieder neu geordnet und gruppiert und ausgewechselt werden. Hier wählen wir genau diese Eigenheit des Themas als generative In-Formation für die Gestaltung der Ausstellung. Die Objekte werden auf eine Art Kisten gestellt, die ähnlich der Situation

in einem Depot scheinbar temporär zu Gruppen arrangiert werden. Dadurch entsteht eine dem Thema angemessene und entsprechende Anmutung. Im Inneren dieser hochwertig ausgeführten „Kisten“ befinden sich Materialproben, vertiefende Beschreibung und allerlei Verborgenes als weitere Ebenen der Information.

WEG VS RAUM

Eine lineare Erzählweise hat dramaturgische Vorteile, erlaubt aber auch zeitliche Linearität. Diese Vorgabe muss durch die Architektur vorbereitet sein, da sie ansonsten nur der labyrinthähnlichen Abfolge von Raumstrukturen in einem Einrichtungshaus ähneln würde. Im Schlossmuseum hat die Architektur diese Entscheidung vorweggenommen. Vier Zugangsmöglichkeiten zur Technik und drei zur Natur forderten einen freien Rundgang durch die weitläufigen Räume. Trotzdem gibt es klare Abläufe in den Ausstellungen, die eine Dramaturgie entwickeln, auf Wahrnehmungsvorlieben und gängige Bewegungsmuster der Besucher Rücksicht nehmen und dabei immer die Übersicht im Raum gewährleisten. Dies geschieht durch das Zusammenspiel der Inhalte mit der Gestaltung, welche in permanentem, zeitintensivem Wechselspiel mit den wissenschaftlichen Mitarbeitern des Museums entwickelt wurden.

Die Ausstellung über die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung Oberösterreichs im 2. OG wird neben inhaltlichen und räumlichen auch von zeitlichen Kriterien gegliedert. Wir bieten dem Ausstellungsbesucher verschiedene Geschwindigkeiten ebenso an, wie mehrere Ebenen der Informationstiefe. So können sich Besucher räumlich wie zeitlich in die Ausstellung vertiefen oder einfach nur das Wesentliche im Vorbeigehen entlang eines Hauptweges konsumieren.

In der Ausstellung Natur über die vier Landschaftsräume Alpen, Alpenvorland, Donauraum und Mühlviertel unterscheiden wir generelle und spezielle Informationen. Die generelle Information auf den so genannten Landschaftsbändern bietet im Vorbeiwandern eine Vielfalt an unterschiedlichen Themenbereichen, von denen einzelne in so genannten Themeninseln gesondert behandelt werden. Diese sind als Sidestep zwischen und neben den Landschaftsbändern angeordnet und bieten Bereiche zur Vertiefung an, wie zum Beispiel das prähistorische Vorkommen von Haifischen im Alpenvorland, der Wald in den Alpen, die Donauregulierung im Donauraum oder der saure Boden im Mühlviertel. Durch die Kombinationen aus linearen Inszenierungen und punktuellen Inseln entsteht ein abwechslungsreicher Rhythmus von Beiläufigem und Dichtem, von Schnellem und Langsamem, von Weg und Raum.

ARCHITEKTUR VS SZENOGRAFIE

Jede Seite stellt ihre eigenen Anforderungen an ein Gebäude. Die Anforderungen der Gestaltung entwickeln sich aus Fragen nach dem Inhalt. Ihre Methode ist kommunikativ und sinnlich. Ausgehend von einer Rezipientenanalyse, bestimmen nicht Organisation und Funktionalität von visuellen Reizen, sondern die Dekodierung für das Publikum die Gestaltung. Die Dramaturgie schafft den Spannungsbogen des Erlebnisses. Die museale Didaktik „Was soll vermittelt werden?“ bestimmt die Ausführung der Präsentationen. Die räumlichen Arrangements der Ausstellungen können als ästhetisch bewusste Wahrnehmungsorganisationen beschrieben werden, welche Erfahrungen, Imaginations und Erkenntnisse hervorrufen und das Sehen wie Verstehen des Präsentierten vermitteln.

Unser Versuch war es, Raumwirkungen nicht durch Reiztopografie zu erzeugen, sondern eine Verbindung der Objekte mit der Raumstruktur und so benutzbare Möglichkeiten für Methoden der Vermittlung zu schaffen. In beiden Ausstellungen galt es, sich den besonderen architektonischen Vorgaben anzupassen und auf Möglichkeiten wie auch Einschränkungen

zu reagieren. Dazu haben wir als eine Methode beide Ausstellungen von den Wänden gelöst und im Raum konzentriert. Die Architektur bleibt so unverstellt und wird spürbar zum Teil der Präsentation. Dabei wird die Statik des Baukörpers in den Räumen ablesbar und die Flächen von ca. 1.400m² in Natur und fast 1.000m² in der Technik bleiben von uns ungeteilt als Ganzes erlebbar. Dies forderte Überlegungen in der Raumorientierung für die Besucher und klare Strukturen der Ausstellungsbereiche. Die Dramaturgie im Raum stellt die Ausstellungskörper, die nicht mehr Vitrinen im üblichen Sinne sind, klar durch ihre Formensprache dar. So haben wir zum Beispiel im Untergeschoß, von der Architektur fast ohne Tageslicht ausgestattet, eine eigene Welt geschaffen, die aus Geländeformationen, Wäldern und Seen Oberösterreich und seine Naturlandschaft in einem verkleinerten Maßstab erzeugt. Die Technikausstellung im Obergeschoß wiederum präsentiert sich loftartig über den Dächern von Linz als fast schon mondäne Lounge mit einer exquisiten Sammlung von historischen und modernen Objekten aus Industrie und Wirtschaft des Landes.

Den Besuchern beider Ausstellungen stehen bewusste Zonen der Spannung und Entspannung zur Verfügung, welche ein rhythmisches, kurzweiliges und wissensreiches Erlebnis garantieren. Die analytischen Zusammenhänge werden nicht nur über Texte und Objekte, sondern auch über Atmosphären mitgeteilt. Die ästhetische und sinnliche Qualität der Raumkompositionen wird so zur Bedingung der musealen Erkenntnis.

Manuel Schilcher & Richard Steger
argeMarie, Linz

Je arbeitsteiliger und komplexer ein Projekt ist, desto wichtiger sind klare Strukturen und definierte Entscheidungskompetenzen sowie eine Person, die mit dem Blick aufs Ganze auch die Details nicht aus den Augen verliert und mit großem Interesse für die Sache und gleichermaßen für die handelnden Personen das Projekt begleitet, für die nötigen Kommunikationsflüsse sorgt, konsequent und lösungsorientiert Fragen stellt, Antworten einfordert und den Projektverlauf dokumentiert.

Projektkoordination und Kommunikation

von Renate Goebel

Naturgemäß bewegen sich die meisten Beteiligten (Planer, Bauaufsicht, ausführende Firmen, sowie Bauherren und Nutzer) in erster Linie innerhalb ihres Kultur- und Aufgabenbereichs. Dabei übersehen sie bisweilen, dass von ihnen getroffene Entscheidungen für Änderungen Auswirkungen auf die übrigen (Planungs)Prozesse haben. Architekten, Bauherren und Nutzer setzen zudem nicht immer dieselben Schwerpunkte und sehen das Projekt aus unterschiedlichen Perspektiven. Außerdem handelt es sich bei diesen drei „Parteien“ um bisweilen höchst heterogene Gruppen mit nicht immer transparenten Zuständigkeiten und Kommunikationsgewohnheiten.

Beim „Projekt Südflügel“ war von Anfang an klar, dass sich das Museum mit seiner Expertise und seinen Anforderungen an den Zubau und dessen Ausstattung stark einbringen und, dass der Dialog zwischen Generalplaner, Bauherrenvertretern und Nutzern daher besonders wichtig sein würde. Direktor Peter Assmann wollte zur Unterstützung den unvoreingenommenen Blick von außen und die externe Erfahrung mit Museums- und Kulturprojekten.

Ende 2006, als die Wettbewerbspläne für die Einreichung überarbeitet wurden, begann die begleitende Tätigkeit der dafür gewonnenen Person, die vorerst auf nur einige wenige Teilaufgaben beschränkt und bis zum nächsten Sommer befristet war.

Ziemlich schnell wurde mehr Unterstützung gewünscht, nicht zuletzt deswegen, weil der weiter laufende Betrieb des Schlossmuseums mit seinen Sonderausstellungen und die künftigen Aufgaben im „Südflügelprojekt“ einen besonders sorgsamen Umgang mit den personellen Ressourcen forderten und das Delegieren von Aufgaben empfohlen. So kam es zur Beauftragung der Verfasserin als Projektkoordinatorin, die u.a. zuständig sein sollte für:

- * die Konzeption der museumsinternen Projektstruktur und der Aufgabenverteilung für alle Teilprojekte der Oberösterreichischen Landesmuseen,
- * die Koordination aller museumsinternen Teilprojekte – insbesondere der Dauerausstellungen „Natur Oberösterreich“ und „Technik Oberösterreich“,
- * die Einrichtung und teilweise auch Leitung von Arbeitsgruppen,



Abb. 1: Planer (H. Luser) und künftige Nutzerin (C. Kiesenhofer) der Vermittlungsräume bei der Detailabstimmung
 Abb. 2: Bemusterung des Leitsystems (D. Ulm, dahinter St. Gschwendtner, M. Schilcher)



- * das Moderieren von museumsinternen Entscheidungsprozessen,
- * die rechtzeitige Beschaffung von Entscheidungsgrundlagen vom Generalplaner,
- * das Herbeiführen und Kommunizieren der erforderlichen „Nutzerentscheidungen“,
- * das Verfolgen der Umsetzung und Einfordern von planlichen Darstellungen und Visualisierungen,
- * das Protokollieren, Dokumentieren und Erstellen von Argumentationsgrundlagen.

Sie sollte als Nutzersprecherin in dem Dreieck Generalplaner (HoG architektur) – Bauherr (Amt der OÖ. Landesregierung, Abt. Gebäude- und Beschaffungs-Management) – Nutzer (Oberösterreichische Landesmuseen) primär die Anforderungen an das Gebäude als Museum und an dessen Ausstattung entsprechend den Bedürfnissen der MuseumsmitarbeiterInnen wie der künftigen BesucherInnen im Auge behalten.

Dazu gab es von November 2006 bis Ende 2008 insgesamt 39 mehrstündige interne Projektbesprechungen mit Protokollen der Projektkoordinatorin, die den Projektverlauf nachvollziehbar machen. Zahllose E-Mails wurden geschrieben, Unterlagen weitergeleitet, Telefonate und Informationsgespräche geführt. Wichtig war die Einbindung von Arbeitsgruppenergebnissen in die Entscheidungsprozesse.

An manchen Besprechungen – z.B. in Sachen „Leitsystem und Orientierungssystem“, „Audioguide“, „Texte“ oder „Einrichtung Foyer/Kassen-Infodesk“ – nahm die Projektkoordinatorin teil, manche leitete und protokollierte sie auch. Das betraf z.B. die Sitzungen der „AG Sicherheit“, die im Oktober 2007 initiiert, insoweit eine Ausnahme darstellte, als an ihr auch Vertreter des Generalplaners und des Bauherrn teilnahmen, und sie vom externen Experten Yngve Magnusson unterstützt wurde, der mit der Ausarbeitung eines Sicherheitskonzepts beauftragt wurde. Letzteres wurde bis zum Sommer 2008 mehrfach überarbeitet unter Berücksichtigung der museumsinternen Abläufe und der unterschiedlichen Funktionsbereiche des „Südflügels“ aber auch der Gesamtssituation des künftigen „Schlossmuseums neu“. Sicherheitstechnische Fragen wurden behandelt: von der Festlegung von Sicherheitsklassen von Fassaden und Türen über die Definition von Türtypen und Sicherungsbereichen bis zur Positionierung von Bewegungsmeldern und Sicherheitskameras sowie Maßnahmen zur Objektsicherung.

Mit dem Planungsbeginn der ausführenden Firmen, die neue Ideen einbrachten, wurde nicht nur das Teilprojekt Sicherheit zunehmend komplexer, sondern stieg auch der Koordinations- und Kommunikationsbedarf im gesamten Projekt.



3



4

Abb. 3: Bemusterung Material- und Farbkonzept

Abb. 4: Zwei Bauherrenvertreter (C. Kapplinger, P. Windtner)

Aber zurück zu den Anfängen: Besonders wichtig waren von der Projektkoordinatorin geplante und geleitete Veranstaltungen mit allen am Projekt beteiligten Mitarbeiterinnen bzw. allen, die mit ihren Sammlungen im künftigen „Schlossmuseum neu“ vertreten sein würden, in denen Ziele und Grundhaltungen für das „Schlossmuseum neu“ erörtert und festgelegt wurden – nicht zuletzt als Grundlage für die inhaltliche und gestalterische Konzeptarbeit für die beiden neuen Dauerausstellungen „Natur“ und „Technik“.

Mit den Gestaltern dieser beiden Ausstellungen (argeMarie), die in und mit den Räumen der Generalplaner zu arbeiten hatten, kamen eine vierte Kraft und neue Aufgaben für die Projektkoordination ins Spiel: Immer wieder galt es, Schnittstellenfragen mit dem Generalplaner zu klären, wie solche der Planungskompetenz; aber auch Planungsgespräche einzuberufen z.B. in Sachen Inhaltskonzepte Technik und Natur, Ausstellungslicht oder Vermittlung, aber auch zu Budget- und Terminfragen.

Entscheidungen und Fragen an Generalplaner oder Bauherren wurden in die Projektbesprechungen getragen, an denen Vertreter aller drei bzw. vier „Parteien“ teilnahmen. Sie fanden auf Einladung des Bauherrenvertreters statt und wurden von ihm protokolliert. In diesem Rahmen wurden z.B. Licht- und

Materialkonzepte oder Detailpläne und Einrichtungsvorschläge vorgestellt und diskutiert. Es bedurfte der kontinuierlichen Kommunikation über den Stand der Planungen. Sie wurde von der Projektkoordinatorin offensiv betrieben, inklusive dem Einfordern von Termin- und Einrichtungsplänen, sowie von Leistungsverzeichnissen für die verschiedenen Ausschreibungen.

Abstimmungs- und Planungsgespräche in kleineren Runden gab es z.B. zum Thema Sicherheit oder zum Budget; zudem „Dreiergipfel“ Generalplaner – Bauherrenvertreter – Nutzersprecherin.

Seit Baubeginn im Juli 2007 gibt es seitens des Auftraggebers Besprechungen zum Thema Bau- und Haustechnik, die von den drei Vertretern der örtlichen Bauaufsicht geleitet und großteils auch protokolliert werden. Zum Alltag der Projektkoordinatorin gehört das Verfolgen des Baufortschritts und das regelmäßige Studium der jeweils aktuellen Termin-, Bau- und Elektropläne mit der jeweils eingeholten Unterstützung von MuseumsmitarbeiterInnen, denn es gilt den Überblick darüber zu erhalten, was von den beschlossenen Dingen tatsächlich und wann umgesetzt wird. Dabei zeigt sich immer wieder, wie fehleranfällig ein so komplexes Großprojekt sein kann, sprich wie wichtig es ist, dass die hohe Kunst der Kommunikation beherrscht wird. Verlorenen Aufwand und damit verbundene



Abb. 5: Alle „Parteien“ lauschen einem Vorschlag der örtlichen Bauaufsicht; von links nach rechts: B. Prokisch, K. Winkler, H. Luser, R. Deinhammer – dahinter M. Schilcher und R. Steger – P. Assmann, J. Reisner, M. Emmerer
(Fotos: R. Goebel)

Demotivation und Mehrkosten zu verhindern, ist eine weitere zentrale Aufgabe der Projektkoordinatorin.

Seit dem Sommer 2008 war ein Maßnahmenplan für die „Schlosstrakte“ (den Altbau) entwickelt worden, im Spätherbst 2008 gab es dann von Landeshauptmann Pühringer die Zusage für die benötigten Budgetmittel – eine neue Aufgabe für die Projektkoordinatorin, die auch das mehrstufige Projekt „Audioguide-Schlossmuseum“ beinhaltet.

Dieser Bericht entstand am Höhepunkt der heißen Phase vor der Eröffnung, wo alle Kräfte aufs Tun konzentriert waren, und die Kommunikation bisweilen zu versiegen drohten. Gerade da ist sie aber wichtiger denn je zuvor, nicht zuletzt deswegen, weil auch alle Vorbereitungen für den völlig neuen Betrieb getroffen

und die aller letzten offenen Fragen rechtzeitig geklärt werden müssen, will man böse Überraschungen vermeiden. Konsequentes Einfordern aller dafür benötigten Informationen und Unterlagen ist genauso gefragt wie die Fähigkeit ruhig, positiv und lösungsorientiert zu bleiben.

Rund zwei Jahre nach dem Spatenstich und ein Jahr nach der Gleichenfeier kann am Eröffnungswochenende (3. bis 5. Juli 2009) die Öffentlichkeit den Südtrakt mit der Eröffnungsausstellung, Shop, Restaurant und Veranstaltungssaal sowie die um die ersten neuen Räume erweiterten Schlosstrakte in Besitz nehmen. Weitere Eröffnungen werden bis Ende 2010 folgen. Dann wird das neue Schlossmuseum fertig gestellt und das Kapitel Projektkoordination abgeschlossen sein.

Im neuen Schlossmuseum vereinen sich mit der Vergrößerung nicht nur zahlreiche Sammlungspräsentationen aus den wichtigsten wissenschaftlichen Disziplinen unter einem Dach, mit den vier Bereichen für Workshops sowie zahlreichen interaktiven Elementen in den Ausstellungen und im Außenbereich erweitert sich auch der Aktionsradius der Kulturvermittlung um inhaltliche wie architektonische Räume.

Erweiterter Spielraum

Kulturvermittlung im neuen Schlossmuseum

von CLAUDIA KIESENHOFER

Kulturvermittlung bildet in den Oberösterreichischen Landesmuseen eine grundlegende Säule der Museumsarbeit und wird in einem sehr breiten Bedeutungsspektrum verstanden, wie ein Auszug aus dem Leitbild verdeutlicht:

„Die Oberösterreichischen Landesmuseen sehen ihre Aufgabe ... in der Vermittlung von Kultur, Bildung und Wissen, im Erzeugen von Identität und Wertehaltungen und darin, Unbekanntes bekannt zu machen und Bekanntes zu erklären.“

Neben personeller Vermittlungsarbeit im Museum, abgestimmt auf die Erfordernisse der jeweiligen Besuchergruppen, eröffnen Fachgespräche mit Kuratorinnen und Kuratoren, Informationsveranstaltungen für Pädagoginnen und Pädagogen, Tage der offenen Tür, mehrtägige Intensiv-Workshopangebote oder Vortragsabende vielfältige Zugänge zu den Inhalten des Hauses. Darüber hinaus vermitteln Arbeitsgemeinschaften zu wissenschaftlichen Fachbereichen oder die Unterrichtstätigkeit von Sammlungsleiterinnen und

-leitern an Universitäten oder Ausbildungslehrgängen die Bedeutung musealer Forschung. Als Serviceeinrichtung des Landes Oberösterreich stellt das Museum zudem die Expertise seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Anfragen der Bevölkerung zur Verfügung.

ÜBERRASCHENDE VERBINDUNGSRÄUME

Die einzelnen Sammlungsbereiche verkörpern mit dem konzentrierten Spezialwissen über zahlreiche Sammlungsobjekte unerschöpfliche Quellen für Erfahrung und Wissen. Die einzigartige Gelegenheit und gleichzeitig große Herausforderung für die Vermittlung dieses Wissens liegt aber gerade in der Vernetzung und Überschneidung dieser oft als abgeschlossen verstandenen Inhalte. Einmal mehr gerade jetzt, wo sich in diesem Haus die wichtigsten wissenschaftlichen Disziplinen unter einem Dach vereinen.

Die praktische Umsetzung dieses Gedankens könnte sich beispielsweise so zeigen: Der berühmte Linzer Topfhelm aus dem 14. Jahrhundert in der Sammlung



1



2

Abb. 1: Kreative Ideen sind unerschöpflich. Das neue Schlossmuseum bietet einen großzügigen Rahmen dafür.

Abb. 2: Pflanzen sind am besten im Freien – hier im Ökopark des Biologiezentrums – zu erforschen.

Auch der Innenhof des Schlossmuseums wird viele Gelegenheiten dazu bieten.

mittelalterlicher Waffen bietet einen wunderbaren Ausgangspunkt für eine Reise in die Entwicklung der Metallverarbeitung. Vom Mittelalter führt diese Reise zurück in die Urgeschichte zur Eisenzeit, in der dieses Metall bei uns erschlossen wurde, weiter in die Römerzeit, mit der Eisenförderung aus der damaligen Provinz Noricum bis in die Ausstellung „Technik Oberösterreich“, die sich unter anderem der Geschichte der Metall verarbeitenden Industrie in Steyr und der Schwerindustrie in Linz annimmt.

Das große Walddiorama in der neuen Dauerausstellung „Natur Oberösterreich“ stellt neben zahlreichen Waldbewohnern aus dem Tierreich verschiedene in Oberösterreich heimische Baumarten vor, deren Holz als Rohstoff sowohl in den historischen Stuben der Volkskundepräsentation als auch in der herausragenden Sammlung historischer Holzblasinstrumente oder des Beethovenflügels thematisiert werden kann. Bereits in der Urgeschichte spielte es außerdem als Baumaterial und Werkstoff eine wesentliche Rolle.

Soweit ein kleiner Auszug aus einer unendlichen Themenfülle. Damit ergibt sich nicht nur ein spannender und völlig neuer Blick auf viele bekannte Inhalte, es wird auch deutlich, wie schwierig es zuweilen ist,

sinnvolle Grenzziehungen zwischen einzelnen Disziplinen zu finden und wie sehr die Wissenschaft auf interdisziplinäres Denken angewiesen ist.

RAUM FÜR ERFAHRUNG – INNEN UND AUSSEN

Natürlich wird die Präsentation von Wissen von unterschiedlichen Besucherinnen und Besuchern anders erwartet, verstanden und verarbeitet. Die Herausforderung für das Museum ist die nicht leichte Aufgabe, Ausstellungen und Vermittlungsprogramme für die jeweiligen Bedürfnisse maßzuschneidern.

Deshalb entschied man sich bei der Konzeption der beiden neuen Dauerpräsentationen „Natur Oberösterreich“ und „Technik Oberösterreich“ für einen gemeinsamen Weg von wissenschaftlicher Leitung, Ausstellungsgestaltung und Kulturvermittlung. In vielen Arbeitsrunden wurden unterschiedliche Inhalte von verschiedenen Seiten beleuchtet und abgewogen, um ein möglichst stimmiges Gesamtkonzept zu entwickeln. Neben Schau- und Leseerlebnis wird dem Hören und Riechen Platz eingeräumt. Das Moment des Entdeckens über eigenes Tun ist dabei wesentlich. Rätsel, Experimente, begreifbare Elemente sollen auf vielfältige Weise Aha-Erlebnisse bei den Besucherinnen und Besuchern provozieren.



Abb. 3: Entdecken und erforschen ist Teil vertiefender Workshops, aber auch die Ausstellungsrundgänge laden zum eigenen Tun ein. • Abb. 4: Wie schwer war ein Ritterhelm nun wirklich? In der Waffensammlung bekommen auch die jüngsten Besucher/innen einen Eindruck davon.

Zwei neue Workshopräume im Südtrakt stehen für eine vertiefende und intensive Auseinandersetzung mit den Ausstellungsinhalten zur Verfügung, wobei sich die Gestaltung an der Verwendung orientiert. Ein Raum bietet sich vor allem für kreatives Gestalten an und eignet sich mit der eingebauten Kleinküche auch für kulinarische Workshops oder Geburtstagsfeiern. Der zweite Raum ist mit Mikroskopen und Utensilien für Versuche zur intensiven Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Fragestellungen ausgestattet.

Damit ist mit insgesamt vier Vermittlungsräumen eine umfangreiche Bespielung unterschiedlicher Ausstellungsinhalte im gesamten Schlossmuseum gewährleistet. Für einen Überblick über die unerschöpfliche Fülle der präsentierten Inhalte bietet sich ein neuer Audioguide in deutscher und englischer Sprache an. Die so genannten Aktivblätter für Kinder mit spezifischen Aufgabenstellungen zu Objekten attraktiveren zusätzlich die Ausstellungen im gesamten Haus.

Mit dem historischen Stadtmodell von Linz und dem einzigartigen Blick von der Terrasse des neuen Gebäudeteils auf die Stadt eröffnet sich die Möglichkeit einer räumlichen Ausweitung der Vermittlungsaktivität, die zum einen die Stadt und die Architektur des Hauses

thematisiert und zum anderen den Innenhof mit einbezieht. Denn dieser wird sich den Besucherinnen und Besuchern als biologische Einführung in die oberösterreichische Pflanzenwelt erschließen.

FREIRAUM VON KLEIN AUF

In unseren Häusern nehmen bereits seit Jahren etwa ein Viertel aller Besucherinnen und Besucher Angebote der personellen Kulturvermittlung wahr – Tendenz steigend. Die jüngsten dieser Gäste kommen mit ihren Eltern zu den Familienführungen, die als Kombination von Ausstellungsrundgang und Workshop einmal monatlich stattfinden.

Oder sie besuchen ein Vermittlungsprogramm im Zuge von VIM, der Aktion „Vorschulkinder im Museum“. Diese Programmschiene ermöglicht Vorschulkindern bereits seit dreißig Jahren einen kostenlosen Ausstellungsrundgang in unseren Häusern. Eine erfahrene Museums-Kindergartenpädagogin konzipiert halbjährlich wechselnde Vermittlungsprogramme in verschiedenen Ausstellungen. Der Andrang ist erfreulich groß: Rund 4.500 Kinder aus Kindergarten und Vorschule kommen so jährlich in einen oft ersten direkten Kontakt mit dem Museum.



5



6

Abb. 5: Nicht nur für Entwürfe eigener Kleider lassen sich in der Textilausstellung viele Anregungen holen.

Abb. 6: Kleine Tiere oder Pflanzen zeigen sich erst bei einem Blick durch Lupe oder Mikroskop.

Im Eingangsbereich des neuen Südtraktes steht nun auch ein Gruppenraum als Ort der Reflexion oder für eine gemeinsame Jause zur Verfügung. Damit Pädagoginnen und Pädagogen das Angebot des Museums als außerschulischen Lernort ideal nutzen können, werden regelmäßig in Zusammenarbeit mit den pädagogischen Hochschulen des Landes Informationsveranstaltungen zu den Ausstellungen angeboten.

Zur Verbesserung der Zusammenarbeit trifft sich darüber hinaus dreimal jährlich der „Club Museum Aktiv“, eine Plattform für gegenseitigen Informationsaustausch und Zusammenarbeit zwischen Schule und Museum. Netzwerke zu Senioren, Migrantinnen und

Migranten sowie behinderten Menschen können in diesem erweiterten Rahmen eine entsprechende Ausweitung finden.

Das neue Restaurant im Schlossmuseum bietet dafür eine ausgezeichnete Ergänzung als idealer Ort für einen gemütlichen Ausklang von Ausstellungsrundgängen oder Diskussionen.

So kommt das Schlossmuseum einem seiner Ziele einen großen Schritt näher:

„Das Museum soll Treffpunkt sein und mit seinem vielfältigen Angebot als Erlebnis- und Lernort, als Ort des Entdeckens genutzt werden.“

Mit der Wiedererrichtung des
um 1800 abgebrannten Südflügels
des Linzer Schlosses entsteht
über den Dächern der Stadt nicht
nur das größte Universal museum
Österreichs an einem Ort.

Museumsreif!

Das Oberösterreich-Museum als Kultur- und Begegnungsraum über den Dächern von Linz

von SIGRID LEHNER

Das neue Oberösterreich-Museum, das mit seinen Sammlungen einen fundierten und breiten Überblick über die gesamte Natur-, Kultur- und Kunstgeschichte von der Urgeschichte bis ins 21. Jahrhundert im Raum Oberösterreich gibt, ist auch Mittelpunkt eines öffentlichen Kultur- und Begegnungsraumes: ein Ort mit besten Voraussetzungen für Konzerte, Diskussionsforen und Kulturveranstaltungen jeder Art, aber auch ein Ort, an dem man sich einfach nur trifft und austauscht, Kulinarisches aus Oberösterreich ebenso genießt wie einen herrlichen Blick auf die Stadt und ihr Umland. Wer Kontemplation und Muße sucht, wird im neu gestalteten Schlosspark fündig werden, den Innenhof mit Biotop als Ausschnitt der oberösterreichischen Naturlandschaften und ihrer Artenvielfalt genießen und den restaurierten Schlossbrunnen als Ruheanker entdecken.

**EIN STADTMODELL ZUM EINSTAND:
DAS ENGAGEMENT DER GESELLSCHAFT DER
FÖRDERER ALS BEISPIEL FÜR DIE VIELFÄLTIGEN
MÖGLICHKEITEN VON PARTNERSCHAFTEN**
Vielfältig wie die Möglichkeiten, den Schlossberg als Kultur- und Begegnungsraum individuell zu nutzen, sind auch die Facetten von Partnerschaften, die sich für Freunde, Förderer und Wirtschaftspartner auftun, um das kulturelle Leben im neuen Schlossmuseum zu gestalten und mitzutragen. Schon seit Jahrzehnten unterstützt insbesondere die Gesellschaft der Förderer „ihr Museum“ in der gesamten Bandbreite seiner Aktivitäten. Wie selbstverständlich engagieren sich die Förderer, zu denen neben interessierten Privatpersonen auch bekannte Banken, Versicherungen und andere renommierte Unternehmen zählen, für das neue Schlossmuseum. Als besonderes Einstandsgeschenk



Ein Linzer Stadtmodell als Einstandsgeschenk der Gesellschaft der Förderer für das neue Schlossmuseum

finanzierten sie im Kulturhauptstadtjahr 2009 ein Modell der Stadt Linz im Maßstab 1:400, das den Zustand der Stadt vor dem Jahr 1800 in erstaunlicher Präzision wiedergibt. Das vom Linzer Kunsthistoriker und Architekten Roland Forster rekonstruierte, von zwei Bildhauern der Glockengießerei Grassmayr in Innsbruck modellierte und in Verona gegossene Modell ergibt das zweitgrößte in Bronze gegossene Stadtmodell der Welt (das größte befindet sich in Peking). Auf der Terrasse des Neubaus verankert, lädt es den Betrachter ein, in die Vergangenheit zu reisen und auf anschauliche Weise den Ausblick auf eine moderne Stadt mit der Ansicht aus der Zeit vor mehr als 200 Jahren zu vergleichen. Mit diesem Stadtmodell setzt der Verein der Förderer ein eindrucksvolles Zeichen seiner Verbundenheit, nicht zuletzt um auch neue Mitglieder zu gewinnen. Eingebunden in einen Kreis kulturell interessierter Menschen nehmen die Förderer aktiv am niveauvollen und umfangreichen Kulturangebot der Oberösterreichischen Landesmuseen teil und profitieren von gemeinsamen Reisen und Veranstaltungen. Verbindend wirkt das Wissen um das Engagement für eine renommierte heimische Kulturinstitution. Dank der Unterstützung des Vereins können regelmäßig wichtige Ankäufe für das Museum getätigt und zahlreiche Objekte restauriert werden. Partnerschaften mit dem Museum sind aber nicht nur im

Rahmen des Förderervereins möglich. Engagierte Privatpersonen, Sammler und Donatoren haben ebenso die Möglichkeit wie Unternehmen von der Expertise des Museums bzw. seiner wissenschaftlichen Mitarbeiter zu profitieren, die Arbeit der Institution zu unterstützen und daran teilzunehmen. Für Firmen, die ihrer gesellschaftspolitischen Verantwortung nachzukommen wünschen, bieten sich generelle Partnerschaften über mehrere Jahre oder die Unterstützung einzelner Programmschienen oder Sonderausstellungen, Projekte und Veranstaltungen an. Von Vorteil ist für sie, aber auch für private Unterstützer ein erleichterter Zugang zu den Veranstaltungsräumlichkeiten und Präsentationsmöglichkeiten im neuen Schlossmuseum.

**ÖFFENTLICHE UND PRIVATE
(KULTUR)VERANSTALTUNGEN
IM NEUEN SCHLOSSMUSEUM**

Wer oder welche Firma darf nach den offiziellen Eröffnungsfeierlichkeiten die erste Veranstaltung im eleganten Festsaal des neuen Südtraktes ausrichten? Schon Monate im Vorfeld war die Nachfrage groß. Bietet doch der neue Festsaal neben einem modern-edlen Ambiente, technischem Equipment auf der Höhe der Zeit und einem atemberaubenden Blick auf die Stadt Raum für 400 Personen bei Kinobestuhlung oder für 280 Gäste an schön gedeckten Tischen. Für kleinere



Museumsreif! Werbekampagne: Museumsreife Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher

Gruppen und Empfänge bieten sich zudem der barocke Festsaal im historischen Schloss, eine gläserne Brücke als Verbindung zwischen Alt- und Neubau oder das neue Restaurant „Schlossberg 1a“ an. Dieses ist selbstverständlich auch außerhalb der Öffnungszeiten des Museums zugänglich. Unvergesslich versprechen Veranstaltungen auf der Terrasse des Neubaus oder im überdachten Entree des neuen Eingangsbereichs in das Museum zu werden: Im Freien, auf der sonnigen Südseite gelegen und mit grandiosem Blick über die Dächer der Stadt, die Donau und das Umfeld – ein attraktiverer Ort lässt sich in Linz wohl nur schwer finden.

MUSEUMSREIFES OBERÖSTERREICH

Und so freuen sich nicht nur die Mitarbeiter der Oberösterreichischen Landesmuseen auf jenen Augenblick, in dem nach zwei Jahrhunderten der Diskussionen und Pläne das Schlossmuseum mit einem modernen Zubau in neuem Glanz erstrahlen wird. Gemeinsam mit ihnen soll ab Juli 2009 ganz Oberösterreich die „Museumsreife“ erlangen: MUSEUMSREIF! Das ist ein Werbeslogan und zugleich ein Prädikat, das mit Humor und Augenzwinkern auf die Bedeutung des Museums für das Land, seine kulturelle und geistige Entwicklung und für jeden einzelnen seiner Bewohner verweisen soll. „Museumsreif“ sind nicht nur

identitätsstiftende Objekte und wertvolle Artefakte wie jahrtausende alte Fossilien, technische Errungenschaften, wie das „Steyrer Baby“ oder eine gotische Madonna, die in den neuen Dauerausstellungen „Natur Oberösterreich und Technik Oberösterreich“ oder in den Schausammlungen im historischen Schlossbau zu sehen sind. „Museumsreif“ steht auch für Neugierde und Interesse der Besucher, ihre Aufgeschlossenheit und Experimentierfreude - Eigenschaften, die den Museumsbesuch erst zu einem gewinnbringenden Erlebnis und die Besucherin und den Besucher selbst „reif für den Besuch eines Museums“ machen. In diesem Sinne ist die „Museumsreife“ eine Auszeichnung für jeden Besucher, für das Museum selbst und für das Land Oberösterreich.

MMag. Sigrid Lehner
Leitung Marketing, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit



Foto: R. Anderwald + L. Grond

„Fern der ausgetretenen Wege begegnet man dem Neuen.“

Jean-Henri Fabre

NATUR



Die heutige Biodiversität, es existieren schätzungsweise zwischen 10 und 100 Millionen Arten, scheint auf den ersten Blick enorm zu sein, ist aber in Wirklichkeit nur ein winziger Ausschnitt der gesamten Geschichte des Lebens auf diesem Planeten.

Geowissenschaftliche Sammlungen

Archiv der Erdgeschichte

von BJÖRN BERNING

Während der letzten 3,7 Milliarden Jahre war genug Zeit, dass 99% aller Arten, die jemals auf der Erde gelebt haben, auch schon wieder ausgestorben sind. Die Paläontologie, die Lehre des Lebens der Urzeit, beschäftigt sich mit eben diesen fossilen Lebewesen, die während dieser unvorstellbaren Zeiträume entstanden und wieder verschwunden sind. Hinzu kommt, dass die Region, die heute als Oberösterreich definiert wird, eine wahrlich bewegte Geschichte hinter sich hat – so lag sie ehemals tausend Meter unter dem Meeresspiegel, dann wuchsen dort Riffe, später schwammen die Vorfahren der Wale umher, und subtropische Wälder bedeckten die Gegend, bevor Gletscher vor gar nicht allzu langer Zeit über alles hinweg fuhren. Die Geowissenschaftlichen Sammlungen mit ihren Fossilien, den verschiedenen Gesteinen und ihren Komponenten, den Mineralen, helfen dabei, den ehemaligen

Artenreichtum und die Veränderung der Umweltbedingungen im Laufe der Zeit zu dokumentieren und zu interpretieren.

Den Schwerpunkt bildet die Paläontologische Sammlung, die mehrere tausend Objekte umfasst. Innerhalb dieser ist besonders die 1855 erworbene Sammlung des berühmten Johann Georg Ramsauer (*1795 †1874), k.k. Bergmeister am Hallstätter Salzberg, zu erwähnen. Die etwa 2.000 Ammoniten (ausgestorbene Verwandte der Tintenfische) des Hallstätter Kalkes geben Zeugnis von deren erstaunlichen Diversität in dieser Region während der Trias-Zeit (vor ca. 210 Millionen Jahren), die weltweit ihresgleichen sucht.

Von internationaler Bedeutung sind zudem die Fossilien mariner Säugetiere (Seekühe, Zahn- und Bartenwale), die vor ca. 25 Millionen Jahren das Molassemeer nördlich der Alpen bevölkerten. Beide Tiergruppen

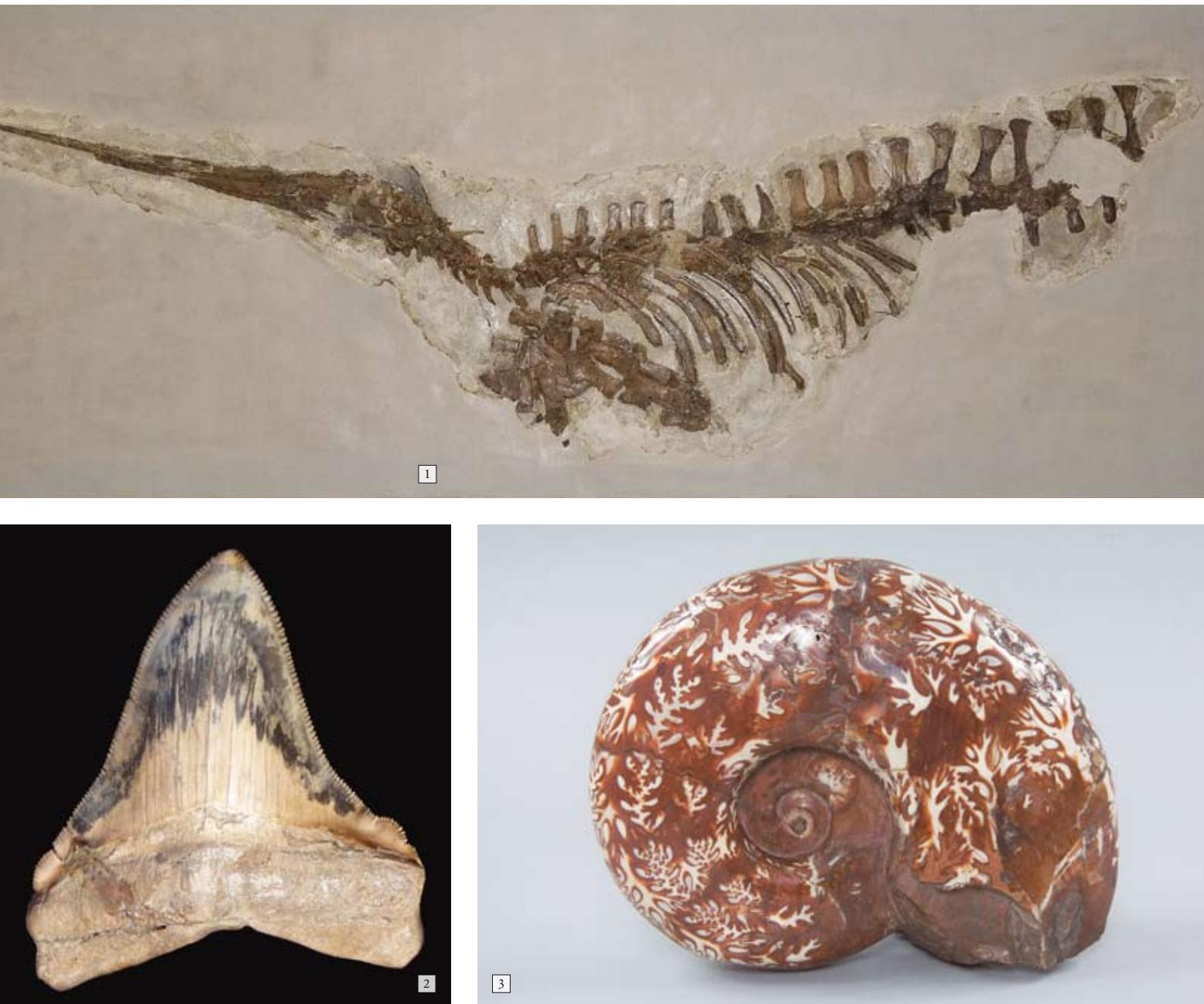


Abb. 1: Von der großen Anzahl der Säugetiere, die im tertiären Molassemeer vor ca. 23 Millionen Jahren geschwommen sind und heute in den Linzer Sanden gefunden werden können, ist hier ein Vorfahre der Delphine, *Schizodelphis* sp., abgebildet.

Abb. 2: Ein Zahn des größten Hais der jemals gelebt hat: *Carcharocles megalodon*. Während Sie die Zähne heute (mit ein wenig Glück) in den Linzer Sanden finden können, wird in der Ausstellung „Natur Oberösterreich“ eine lebensgroße Rekonstruktion dieses Hais gezeigt (s. S. 19).

Abb. 3: Der ca. 210 Millionen Jahre alte *Racophyllites neojurensis* ist einer der größten und eindrucksvollsten Ammoniten aus dem Hallstätter Kalk. Er wurde bereits Mitte des 19. Jahrhunderts von Johann Georg Ramsauer gefunden.



Abb. 4: Die mineralogische Sammlung beherbergt viele Stücke aus dem kristallinen Nordosten Oberösterreichs, dem Mühlviertel. Dieser Quarz ist stellvertretend für die große Vielfalt an Mineralen, Kristallen und Gesteinen der Region.

Abb. 5: Der grobkörnige Weinsberger Granit mit großen Feldspat-Kristallen, grauem Quarz und schwarzen Biotit-Glimmerplättchen

weisen einen hohen Anteil an sogenannten „Typen“ auf, d.h. solche Fossilien, anhand derer neue Arten beschrieben wurden. Diese Objekte unserer Sammlung wurden und werden regelmäßig von Wissenschaftern aus dem In- und Ausland nach dem jeweils neuesten Stand der Forschung untersucht.

Grundstock der Geowissenschaftlichen Sammlungen des Landesmuseums im Jahr 1833 waren jedoch nicht Fossilien sondern Mineralien, die vom Stift St. Peter in Salzburg und von Erzherzog Franz Karl gespendet wurden. Ähnlich wie bei Lebewesen haben auch Minerale und Gesteine ihre Typen und Typ-Lokalitäten, also die Stellen, an denen sie als erste entdeckt und beschrieben wurden. So sind es hauptsächlich die reichen Vorkommen des Mühlviertler Kristallins, welche die Hauptkomponenten der Mineralogischen Sammlung ausmachen. Die Petrologische (also Gesteinskundliche) Sammlung beherbergt nicht nur die verschiedenen Gesteine des Mühlviertels und des Alpenraumes, sondern auch und besonders den prominentesten „Außerirdischen“ Oberösterreichs: den Meteorit von Prambachkirchen, der 1932 vom Himmel fiel.

Ebenso wie die Fossilien haben auch die Mineralien unter den Auswirkungen der Weltkriege gelitten, während derer eine große Zahl der ursprünglich in der Sammlung vorhandenen Objekte verloren ging und beschädigt oder zerstört wurde. Bedeutend aufgestockt werden konnte die Mineralogische Sammlung jedoch 1988, als die Sammlung Erich Wilhelm Riceks (*1915 †1991) erworben wurde, die aus über 1800 sehenswerten Kristallen und Mineralen besteht.

Dank der Einstellung eines ausgebildeten geowissenschaftlichen Präparators im März 2009 können nun auch professionelle konservatorische Arbeiten an unserer Institution erfolgen, was sich bereits in der Dauerausstellung „Natur Oberösterreich“ im neuen Südtrakt des Schlossmuseums positiv bemerkbar machen wird.

Dr. Björn Berning
Sammlungsleitung Geowissenschaften

Ein Streifzug durch 400 Jahre botanische Forschung

Im Jahr 1860, keine 30 Jahre nach der Gründung des Oberösterreichischen Landesmuseums, kam ein botanisches Kleinod aus der Renaissance durch Schenkung über den k.k. Landesgerichtsrat Theodor Thanner in den Besitz der Oberösterreichischen Landesmuseen. Es war dies das Herbarium des Hieronymus Harder (*1523 †1607) aus dem Jahre 1599, das weltweit eine der ältesten existierenden Pflanzensammlungen darstellt.

Die Küchenschelle in den Botanischen Sammlungen des Biologiezentrums

von MARTIN PFOSER

Ab der Mitte des 16. Jahrhunderts wurden erstmals Sammlungen getrockneter Pflanzen angelegt, die nach und nach die mittelalterlichen Kräuterbücher ablösten, wodurch das Darstellungsvermögen des Illustrators durch die Aussagekraft der Pflanze selbst ersetzt wurde. Die heute übliche Bezeichnung „Herbarium“ für eine Sammlung getrockneter Pflanzen wurde damals für das illustrierte Kräuterbuch verwendet und erst später in seinem jetzigen Sinn gebraucht. Zur Unterscheidung zu den Kräuterbüchern wurden für Pflanzensammlungen verschiedene Bezeichnungen eingeführt wie z.B. bei Harder „Herbarium vivum“ oder bei Caesalpin „Hortus siccus“ (getrockneter Garten) oder

bei Adrian Spigel in seiner „*Isagoge in rem herbariam 1606*“, der ersten Anleitung Pflanzen flach zu trocknen und aufzuleimen (um die Pflanzen auch im Winter betrachten zu können) der Ausdruck „*Hortus byemalis*“ (Wintergarten).

Unabhängig von den unterschiedlichen Bezeichnungen erfüllen solche Pflanzensammlungen alle den gleichen Zweck, nämlich eine eindeutige Referenz zu einer bestimmten Pflanzenart oder –sippe herzustellen und sind deshalb wissenschaftliche Dokumente. Solche Dokumente waren früher zur Identifizierung pflanzlicher Drogen in Apotheken ebenso wichtig, wie sie es heute für die Untersuchung von

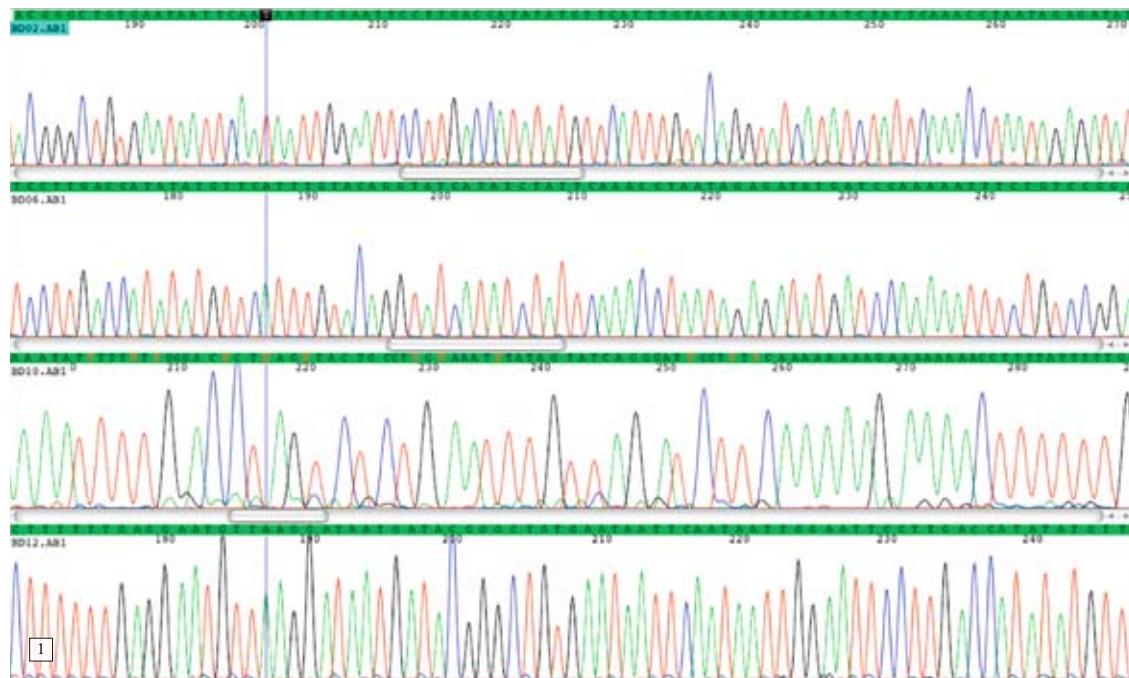


Abb. 1: Genetische Charakterisierung der oberösterreichischen Populationen der Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris* MILL.) – Abschnitt einer DNA-Sequenz

Naturschutzaspekten oder systematischen Fragestellungen bis hin zu molekulargenetischen Analysen sind. Dass die Küchenschelle im Harder-Herbar von 1599 vertreten ist (Abb. 1), beruht wohl darauf, dass sie tatsächlich früher als Heilmittel eingesetzt wurde. So gibt etwa Franz Seraphin Sailer (*1792 †1847) 1841 in der ersten vollständigen Flora Oberösterreichs für diese Pflanze an: „Das Kraut ist offizinel, die überaus scharfe Wurzel wird vom gemeinen Manne als ein Mittel wider den Staar der Augen betrachtet, und die Blumen nennet man auch Passionsblumen.“

Die Küchenschelle ist in Oberösterreich heimisch und kommt hauptsächlich entlang der Alluvionen der Flüsse Traun und Steyr vor. Dementsprechend finden sich Belege von verschiedenen Sammlern aus Oberösterreich in unserem Herbarium (Abb. 2). Johann Duftschmid (*1804 †1866) charakterisiert in seiner Flora von Oberösterreich (1883) die Verbreitung der Küchenschelle folgendermaßen: „... Häufig auf Traunalluvionen der Haide, von Niedernreith zum Spalaberg und von da nach Kleinmünchen, zwischen Hart und Weingartshof, längs der alten Eisenbahn von Hörzing bis Wels stellenweise, am, Schellen- und Eichberge bei Ens, in lichten Föhrenwäldchen bei Steyr.“

Dieses Bild einer weit verbreiteten und durchaus häufig anzutreffenden attraktiven Pflanze hat sich

allerdings in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt. Kalkmagerrasen als die natürlichen Lebensräume der Küchenschelle zählen nicht nur in Oberösterreich sondern auch im gesamten zentral- und westeuropäischen Raum zu den am stärksten gefährdeten Ökosystemen. Sowohl durch Meliorisierungsmaßnahmen im Zuge der Intensivierung der Landwirtschaft als auch durch Nutzungsauflassung sind die natürlichen Habitate der Küchenschelle heute entweder bereits verschwunden oder stark gefährdet. Konsequenterweise steht die Küchenschelle daher nicht nur in Oberösterreich unter strengem Schutz. Von einer ehemals weit verbreiteten Pflanze sind nur mehr wenige, oft nur aus wenigen Individuen bestehende Populationen vorhanden. Dieser drastische Rückgang kann auch direkt an den datierten und mit Fundortangaben versehenen Herbarbelegen abgelesen werden.

Durch die Unterzeichnung und Ratifizierung der Konvention zum Erhalt der Biologischen Vielfalt (CBD) hat sich Österreich formal verpflichtet, bedrohte Habitate bzw. die darin vorkommenden Arten zu schützen. Obwohl das primäre Ziel immer sein sollte, bestehende Lebensräume zu erhalten, ist es in der Praxis oft unerlässlich, zusätzliche ex-situ Maßnahmen zu ergreifen. Solche ex-situ Maßnahmen haben zum Ziel, außerhalb des natürlichen Standortes von bedrohten



Abb. 2: Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris* MILL.) aus dem Herbarium des Hieronymus Harder von 1599

Abb. 3: Beleg der Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris* MILL.) vom 22. 4. 1842 aus Josef von Mor's Aufsammlungen

Arten, Material für eine Verjüngung der Bestände bzw. in zweiter Linie auch für die Auspflanzung an geeigneten Sekundärstandorten, wie etwa Straßenböschungen, zur Verfügung zu stellen.

Am Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen werden deshalb seit 1994 Erhaltungskulturen der Küchenschelle im Ökopark betreut und vermehrt. Parallel dazu wird anhand von DNA-Untersuchungen (Abb. 3) die genetische Vielfalt der noch existierenden Populationen untersucht, um Informationen über den bestehenden Genpool zu erhalten. Das ist vor allem deshalb interessant, da die Populationen in Oberösterreich morphologisch eine Zwischenstellung zwischen der weiter westlich vorkommenden Gewöhnlichen Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*) und der östlich von Oberösterreich beheimateten Großen Küchenschelle (*Pulsatilla grandis*) einnehmen.

Anhand der Küchenschelle kann exemplarisch nachvollzogen werden, wie vielfältig die Forschungsaufgaben in einer modernen botanischen Sammlung

sind. Die Küchenschelle ist allerdings nicht die einzige Pflanze, die wissenschaftlich bearbeitet wird. Von einem kleinen Herbarium mit wenigen Faszikeln getrockneter Pflanzen, konnten die botanischen Sammlungen seit Bestehen des Museums zu den drittgrößten Österreichs mit bald einer Million Belege ausgebaut werden. Von einem ehemals lokalen Sammlungsauftrag hat sich der Sammlungsschwerpunkt heute den Anforderungen der internationalen systematischen Forschung entsprechend weltweit ausgedehnt.

DI Dr. Martin Pfosser
Sammlungsleitung Botanik – Pflanzen

Vögel, Fische, Säugetiere, Amphibien, Reptilien ... Stopfpräparate, Federn, Bälge, Eier, Flüssigkeitspräparate, Skelette, Gewebeproben ... und Daten, Daten, Daten über die räumliche und zeitliche Herkunft dieser Naturobjekte, dazu Literatur, Archive, Angaben zu Sammlern und Kustoden, welche diese Informationen ordnen, erhalten und wissenschaftlich bearbeiten. Das ist vereinfacht gesagt die Wirbeltiersammlung, Wissen über die Biodiversität dieser Tiergruppe und die dazugehörige historische Dokumentation, Basis für aktuelle und zukünftige Grundlagenforschung sowie für Natur- und Umweltschutz, gleichzeitig ein Beitrag zur Natur- und Kulturgeschichte des Landes Oberösterreich.

Wirbeltier- sammlung

vom Stopfpräparat bis zur DNA-Probe

von GERHARD AUBRECHT

Schon seit der Gründung der Oberösterreichischen Landesmuseen 1833 kamen Wirbeltierpräparate an die Zoologische Sammlung. Das älteste erhaltene und datierte Vogelpräparat ist ein Mittelsäger aus dem Jahr 1836. Allerdings gab es im 19. Jahrhundert noch kein spezielles Sammlungskonzept. Die Präparate sollten „oberösterreichisch“ sein. Mit Fundorten nahm man es nicht so genau, wenn man dachte, dass entsprechende Tierarten zumindest in Oberösterreich vorkommen. Es verwundert heute, dass im 19. Jahrhundert, in einer Zeit, wo in ganz Europa an den großen Naturmuseen riesige wissenschaftliche Sammlungen zusammengetragen wurden, in Linz vorerst keine Fachleute mit den zoologischen Sammlungen betraut wurden, wohl eine Folge der absolut regionalen Orientierung. Immerhin wurden auch während dieser Zeit bedeutende Sammlungen (z.B. Eiersammlung Christian Brittinger, *1795 †1869) angelegt und publiziert.

Erst mit der Eröffnung des Museums Francisco-Carolinum 1895 brachte Andreas Reischek (*1845 †1902), der Präparator und bekannte Neuseelandforscher mit internationaler Erfahrung Professionalität in die Wirbeltiersammlung. Auf ihn geht unsere wertvolle Neuseelandsammlung, bekannt durch die Kiwi- und Kakapopräparate zurück. Es dauerte etwa 80 Jahre ab der Gründung des Museums, bis Dr. Theodor Kerschner (*1885 †1971) als ausgebildeter Zoologe begann, die Wirbeltiersammlung nach regionalen tiergeografischen Richtlinien systematisch auszubauen, ein Quantensprung in der Geschichte dieser Sammlung.

Neben dem Ausbau vor allem der oberösterreichischen Vogel- und Säugetiersammlung und der intensiven faunistischen Forschung waren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem die Übernahme und der Ankauf der Collectionen Theodor Angele (*1874 †1926) und Georg Wieninger (*1859 †1925) von



Abb. 1: Vogelbälge, im Gegensatz zu Dermoplastiken (Stopfpräparaten) werden wissenschaftliche Bälge platzsparend präpariert, wobei aber trotzdem Merkmale sichtbar bleiben und Maße abgenommen werden können

großer Tragweite. Insbesondere die Spezialsammlung des Linzers Theodor Angele mit 1.473 Präparaten vor allem von Greifvögeln und Eulen aus aller Welt ist bis heute der international bedeutendste Teil der Wirbeltiersammlung, der uns auch nach wie vor wissenschaftlich beschäftigt.

Ein besonderes Ereignis war 1950 die Gründung der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft. Damit gelang es einen Kreis interessierter Fachleute aus ganz Oberösterreich an das Museum zu binden. Jahrzehnte lang lenkten Dr. Gerald Mayer (*1926 †1992) die Entwicklung der Vogelkunde in Oberösterreich und Dr. Gertrude Th. Mayer die Geschicke der Wirbeltiersammlung. Die Betreuung der Sammlung war aber über lange Zeit nicht mit einem Dienstposten verbunden.

Erst 1980 wurde eine neue Basis geschaffen und der Unterzeichnende als Leiter der Wirbeltiersammlung eingestellt. In der Folge gelang es Präparation,

Konservierung, Unterbringung der Sammlung und auch die damit verbundene Ausstellungstätigkeit neu und zeitgemäß zu organisieren.

Mit dem Umzug der gesamten Sammlungsinfrastruktur in das Biologiezentrum 1992 und der Einstellung von Mag. Stephan Weigl und Jürgen Plass wurde eine solide Basis für die Zugänglichkeit, konservatorische Sicherheit und für den Ausbau der Sammlung gelegt, die sich bis heute bewährt. Gleichzeitig wurden die Aktivitäten in der Wirbeltiersammlung stark durch die Übernahme der Biodiversitätsdatenbank ZOBO-DAT und die rasante Entwicklung der neuen Kommunikationsmedien beeinflusst. Durch digitalisierte Sammlungsdaten und neuerdings digitalisierte Fachliteratur wurden wissenschaftliche Informationen über Fundorte, Arteninventar, Sammler und Sammlungsgeschichte global verfügbar.



Abb. 2: Wolf (*Canis lupus*), Inv. Nr. 2002/149, leg. M. Hopfer, det. J. Plass, Männchen, adult, Rettenbachalm b. Bad Ischl, geogr. Koord. 4741/1342, 25. I. 2002 • Abb. 3: Weißstorch (*Ciconia ciconia*), Inv. Nr. 1937/262, Weibchen adult, leg. W. Grillmayer, det. T. Kerschner, Engelhartszell, geogr. Koord. 4830/1343, 4. II. 1934

Produkte, die eng mit der Wirbeltiersammlung zusammenhängen und laufend entstehen, sind Publikationen wie Verbreitungsatlanten z.B. über die Brutvögel Oberösterreichs und über die Amphibien und Reptilien Oberösterreichs, aber auch eine Vielfalt von Ausstellungen begleitende Spezialpublikationen und Arbeiten zur Geschichte der Sammlung und der Sammler.

In den letzten Jahrzehnten wurde besonderer Wert darauf gelegt, Naturobjekte möglichst umfangreich zu erhalten und zu dokumentieren. Federsammlungen, Skelettsammlungen und Gewebeprobensammlungen sind neue wissenschaftliche Sammlungsschwerpunkte geworden. Mit den Planungen für eine große Dauerausstellung zur Natur Oberösterreichs und für die vielen Sonderausstellungen wurde in den letzten 20 Jahren verstärkt Wert auf Ausstellungspräparate gelegt, die internationalem Standard entsprechen. Nun, ab 2009, besteht die Gelegenheit diese Präparate auch einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren.

Ein Beispiel zeigt den unterschiedlichen Dokumentationsstand Anfang des 19. Jahrhunderts und 200 Jahre später:

* 19. Jahrhundert: Krickente, „Oberösterreich“.

* 21. Jahrhundert: Krickente, *Anas crecca*, Inv. Nr.

2008/269, Männchen, adult, 7. 12. 2007, Wilhering, Donauufer, geogr. Koordinaten, 4819/1411, Sammler: G. Haslhofer, determiniert von J. Plass, Balg, Postcranialskelett, Gewebeprobe. In der Datenbank ZOBODAT und damit auch in der weltgrößten Biodiversitätsdatenbank GBIF global abrufbar.

Damit ist dieses Präparat mit seinen Informationen ein Mosaikteil im Wissen über globale Artenvielfalt in räumlicher und zeitlicher Dimension und gleichzeitig verbunden mit der Person des Sammlers und Determinators.

Die Wirbeltiersammlung umfasst derzeit etwa 20.000 Naturobjekte und hat aktuell einen jährlichen Zuwachs von etwa 400 Präparaten.

HR Dr. Gerhard Aubrecht
Leitung Naturwissenschaften,
Sammlungsleitung Zoologie I – Wirbeltiere

„Lose Wirbel“ erwecken mehr Assoziationen als „Wirbellose“. Letztere umfassen (grob gesagt) Tiere ohne Beine (z.B. wurmförmige und Schnecken) oder solche mit mehr als sechs Beinen, also Spinnen- und Krebstiere sowie die sog. Hundert- und Tausendfüßer (sechsbeinige Insekten sind als eigener Bereich hier ausgeklammert). Aus Traditionegründen fallen in Linz auch die mikroskopisch kleinen, einzelligen Lebewesen darunter, die in kaum einem Sammlungsbereich weltweit vertreten sind.

Aus den Augen aus dem Sinn

Wirbellose Tiere

(ohne Insekten)

von ERNA AESCHT

Fülle kann faszinieren und erschrecken: so die bunten und großen Schätze der See, schmackhafte Meeresfrüchte bzw. „Gewürm“ und „Gewusel“. Es geht ums Auseinanderhalten und das Detail, die Nuance – Formenvielfalt, diverse Muster und Farben, erstaunliche Strategien und Lebensweisen erwarten die Aufmerksamen. Lebendes lebt für sich und andere, lässt sich aber nicht bewahren im Museum, dort gilt es getrocknete Teile (Schalen, Panzer) und in Alkohol konservierte Körper vor dem Verfall zu retten – Archive des Lebendigen. Notwendig ist dies auch für die unscheinbar und verborgen lebenden Organismen, sind sie doch die Urahnen der eher geläufigen „Großtiere“. Im Meer, Süßwasser und Boden haben die Einzeller und Wirbellosen unterschiedlichste Baupläne (ohne oder mit Innen- bzw. Außenstütze, Organe und Strukturen zum Fressen und Verdauen von Nahrhaftem) und komplexe

Lebensweisen zum Überdauern, Tarnen und Täuschen sowie zur Vermehrung (ohne und mit Sexualität) entwickelt. Ihre unermesslichen Individuen- und Artenzahlen übersteigen unser Vorstellungsvermögen, auch das macht sie unheimlich. Vergessen wir „den Schneck“, die Zecke, die Hauswinkelspinne als Prototypen, denn die zuweilen als unangemessen präsent Empfundenen überdecken meist die gleichzeitig für den Naturkreislauf unerlässlichen und oft gefährdeten vielen anderen Arten.

EINIGE FAKTEN:

Für die Bearbeitung der „Wirbellosen“ (ohne Insekten) gibt es seit 1992 eine Planstelle. Aufzeichnungen reichen bis 1833 zurück, der erste datierte, mit Sammler und Fundort versehene – also wissenschaftliche Nachweis – stammt von 1863.



Originallade der Kollektion „Fritz Seidl“ mit Vertretern der Familie Netzreusen- oder Sandschnecken

Wenige Belege gibt es zu den Stämmen Schwämme (*Porifera*), Nesseltiere (*Cnidaria*), Plattwürmer (*Platbelminthes*), Schnurwürmer (*Nemertini*), Rundwürmer (*Nemathelminthes*), Stachelhäuter (*Echinodermata*) und den Klassen Krebstiere (*Crustacea*), Hundertfüßer (*Chilopoda*) und Tausendfüßer (*Diplopoda*).

National bedeutend sind die Sammlungen der Regenwürmer (*Annelida, Lumbricidae*) und Spinnen (*Arachnida, Araneae*), international gesehen die Unikate der Mikroorganismen (*Protista, Ciliophora*) sowie der Schnecken und Muscheln (*Mollusca*). Zu den wichtigsten Beiträgern gehören (alphabetisch gereiht, ohne Titel) Jean Dragesco, Wilhelm Foissner, Peter Freudenthaler, Josef Ganslmayr (*1872 †1950), Bruno Maria Klein (*1891 †1968), Fritz Seidl (*1936 †2001), Konrad Thaler (*1940 †2005), Ingmar Weiss, Karl Wessely (*1861 †1946), Stephan Zimmermann (*1896 †1980).

Die Bestandsdatenbank beläuft sich derzeit auf über 75.600 Serien (siehe unten), jene zur Literatur enthält 38.000 Zitate. Eine Artendatei mit den wissenschaftlichen und soweit vorhanden auch deutschen Namen der „Wirbellosen“ umfasst 57.873 Einträge mit mehr oder weniger detaillierten Angaben zur Erstbeschreibung, Synonymie und Klassifikation.

EINIGE HINTERGRÜNDE UND PROBLEME:

Die mannigfaltigen wirbellosen Tiergruppen sind in den Beständen der Oberösterreichischen Landesmuseen in sehr unterschiedlichem Ausmaß vertreten. Gründe dafür finden sich einerseits intern (Personalmangel, u.a. lange kein zuständiger Kustos, keine Präparatoren, keine Entsendung von Expeditionen), andererseits extern (wenige BearbeiterInnen infolge geringem gesellschaftlichen Prestige, daher wenige Schenkungen und Möglichkeiten des Ankaufs, scheinbar mangelnde „Schauwürdigkeit“, Fehlen einer nahen Universität mit zoologischem Institut).

Zu berücksichtigen sind ebenso die vielfältigen und zum Teil unzulänglichen Konservierungstechniken. Die Heterogenität der Tiergruppen erschwert auch eine Quantifizierung: Ein mikroskopisches Präparat kann tausende Exemplare von Einzellern enthalten und winzige Bodenschnecken können zuhauf bei einer Probennahme gesammelt werden – Wer soll diese zählen? Vielfach ist es daher üblich, die Bestände an Wirbellosen in Serien anzugeben. Eine Serie umfasst alle Individuen einer Art, die am gleichen Ort zur gleichen Zeit von der gleichen Person gesammelt wurden. Die Bestandszahlen dieses Sammlungsbereiches werden daher stets nur grobe Schätzungen der Individuen- und Artenzahlen bleiben.

Zum Weiterlesen:

E. Aescht, Zur Geschichte der Sammlung „Wirbellose Tiere“ (ohne Insekten) am Biologiezentrum Linz, Beitr. Naturk. Oberösterreichs 12, 2003, 51–88.

E. Aescht, Annotated catalogue of “type material” of ciliates (Ciliophora) and some further protists at the Upper Austrian Museum in Linz (Austria) including a guideline for “typification” of species, Denisia 23, 2008, 125–234.

E. Aescht, The arachnid collection at the Biology Centre of the Upper Austrian Museums (Linz, Austria), including types of 15 taxa, and notes on a spider exhibition, Contr. Nat. Hist. Bern. (in Druck)

Dr. Erna Aescht

Sammlungsleitung Evertebrata – Wirbellose (außer Insekten)

Nachdem 1811 durch Erzherzog Johann das Landesmuseum Joanneum in Graz als erstes Landesmuseum Österreichs initiiert wurde, erlebte das oberösterreichische Landesmuseum wenig später seine Gründung im Jahre 1833.

Die insektenkundliche Sammlung Eine Erfolgsgeschichte

von FRITZ GUSENLEITNER

Freilich zu diesem Zeitpunkt noch in Vereinhänden, wie man 1835 auch dem „Ersten Bericht über die Leistungen des vaterländischen Vereines zur Bildung eines Museums für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg“ entnehmen konnte. Die Rolle der Insektensammlungen dieser neuen Bildungseinrichtung war wohl rein praktischer Natur. Den ersten Anstoß für entomologische Sammlungen gab der Chorherr von St. Florian Josef Schmidberger (*1773 †1844), dessen Bestrebungen in erster Linie dahin zielten, Pflanzenschädlinge zu sammeln – er war selbst pomologisch aktiv – also ein Gebiet zu betreuen, das wir heute unter dem Begriff der „angewandten Entomologie“ zusammenfassen.

Das 19. Jahrhundert sollte hinsichtlich der Wissenschaftlichkeit der musealen Insektensammlungen eine eher bescheidene Entwicklung erfahren, sicherlich die Folge unprofessioneller Betreuung, die hauptsächlich darauf angelegt wurde, den Artenstand zu vermehren,

während biogeografische Aspekte und selbst die Beschriftung der Einzelobjekte gänzlich unberücksichtigt blieben. Zur Jahrhundertwende, unter der Betreuung von Emil Munganast (*1848 †1914), umfasste die Käfersammlung 24.000 Stück in 18.000 Arten, 4.000 Schmetterlinge in ungefähr 2.000 Arten. Die übrigen Insektenordnungen waren mit etwa 8.000 Stück in rund 3.000 Arten vertreten und dies (fast) alles wohlbelebt ohne Funddatenetikettierung. Es würde wohl den Umfang dieses Artikels sprengen, auf die weiteren Entwicklungen näher einzugehen. Nur soweit sei festgehalten, dass einerseits der Einfluss des Lehrers Franz Hauder (*1860 †1923), eines seit 1902 in Linz lebenden Schmetterlingskundlers und andererseits das wissenschaftliche Vorgehen von Dr. Theodor Kerschner (*30.6.1885 †16.4.1971), des ersten hauptamtlichen und naturwissenschaftlich ausgebildeten Kustos, seit 1914 am Museum, die Sammlungsentwicklung in Richtung Wissenschaftlichkeit lenkten. Ein eigener Sammlungsleiter für Entomologie fehlte aber nach wie vor, und dieses Manko sollte erst schrittweise



Abb. 1: Der Chorherr von St. Florian Josef Schmidberger (*4.11.1773 Linz/Urfahr †10.8.1844 St. Florian b. Linz) legte den Grundstein zur Insektensammlung der Oberösterreichischen Landesmuseen.

bis 1992 beseitigt werden. 1952 übernahm Helmut Franz Hamann (*1902 †1980) die Bereiche Botanik und Wirbellose Tiere, 1974 Günther Theischinger (*1940) davon losgelöst die Wirbellosen und 1992 wurde auch der letztgenannte Bereich durch die Einstellung von Frau Dr. Erna Aescht (*1958) in die eigenständigen Komplexe Insekten und Wirbellose Tiere aufgeteilt.

Nochmals zurück an den Beginn des 20. Jahrhunderts: Obwohl keine hauptamtliche Betreuung existierte, gab es dennoch rege Aktivitäten rund um die Sammlung. Anders als heute gab es eine bedeutend größere Reihe interessierter Privatpersonen, die sich leidenschaftlich der wissenschaftlichen Bearbeitung von Insekten verschrieben hatten, aktiv am regionalen Sammlungsaufbau mitwirkten und sich in der 1921 gegründeten Entomologischen Arbeitsgemeinschaft fanden, deren wichtigstes Ziel die faunistische Durchforschung unseres Bundeslandes war. Selbst die Beeinträchtigungen des 2. Weltkrieges brachten den Erforschungsdrang nicht zum Erliegen, die Insektsammlung wuchs beständig sowohl in qualitativer als auch quantitativer Hinsicht. In den 1950er Jahren waren es wieder Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft, gefördert durch das Museum, die neue Entwicklungen einleiteten. Neben der Fokussierung auf bisher weniger beachtete

Insektenordnungen, waren es die ersten Forschungsreisen in südliche Länder, die Oberösterreich über die eigenen Grenzen hinaus durch die daraus gewonnenen Erkenntnisse entomologisch bekannt machten. Nachdem die meisten der damals aufgebauten Sammlungen später den Weg ins Museum fanden, erlebte auch diese Einrichtung zunehmend mehr an Bedeutung. Dabei kristallisierte sich in den letzten Jahren, wie an den meisten anderen bedeutenden Museen auch, eine Tendenz zur Spezialisierung heraus. Im Falle der Oberösterreichischen Landesmuseen, in der naturwissenschaftlichen Außenstelle Biologiezentrum, sind es schwerpunktmäßig die Hymenopteren, also Bienen, Wespen und Ameisen, deren Bearbeitung heute einer besonderen Bedeutung unterliegen. Insbesondere die wissenschaftlichen Sammlungen Warncke (*1937 †1993), Nonveiller (*1913 †2002), Wolf (*1924), Pschorndal Walcher (*1926 †2006), J. Gusenleitner (*1929) und Kocourek (*1923 †1994) partim, die Aufsammlungen von Halada (*1949) und Deneš (*1960) sowie eine Reihe lokaler Sammlungen sind heute der große Stolz dieser Sammlungseinheit, wissenschaftlich gesehen weltweit z.T. einzigartige Schätze, die auch regelmäßigen Besuch von Wissenschaftern aus der ganzen Welt zur Folge haben. Neben der qualitativen Erfolgsentwicklung der letzten Jahrzehnte darf auch die quantitative

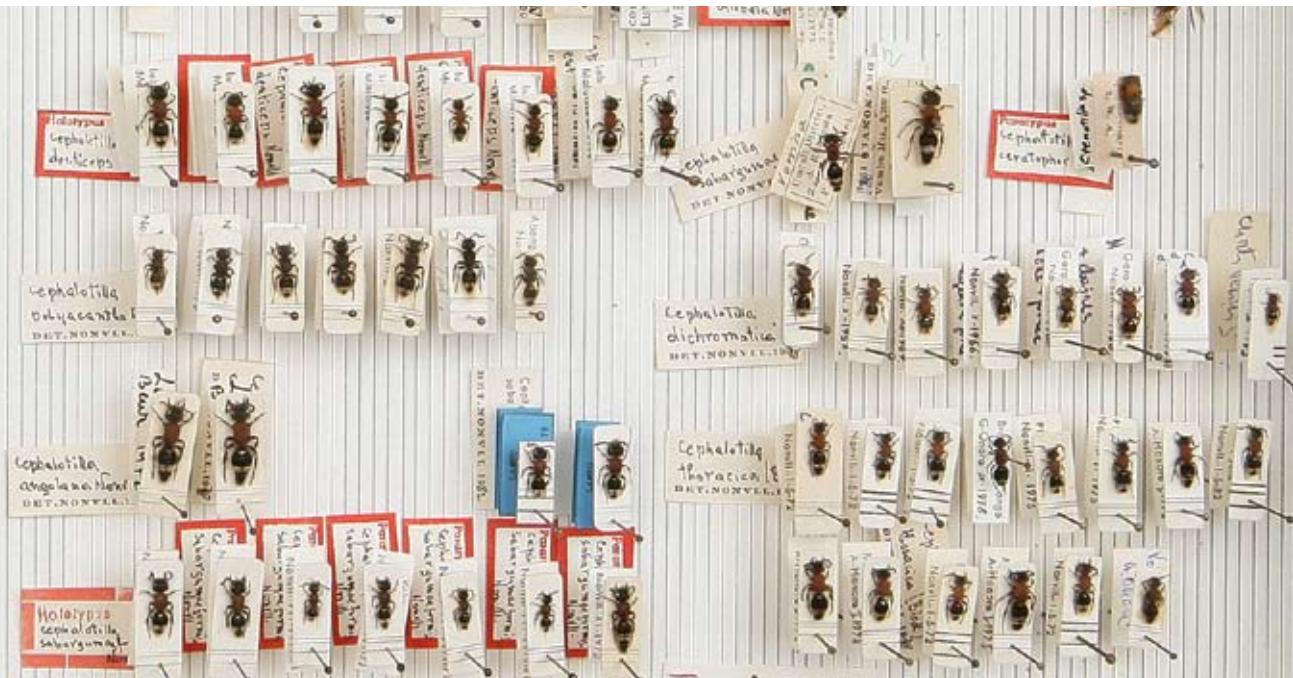


Abb. 2: Die 6.000 bisher bekannten Arten der Ameisenwespen (Mutillidae) gehören zur Insektenordnung der Hautflügler. Die Sammlung G. Nonveiller am Biologiezentrum zählt zu den weltweit größten Beständen dieser Insektenfamilie.

Vermehrung nicht vergessen werden, die alleine in den ersten zehn Jahren seit der Einrichtung des Biologiezentrums 1993 fast 1,5 Millionen Exemplare als Eingänge verbucht hat. Die Entomologische Sammlung ist somit nicht nur der größte Sammlungskomplex innerhalb der Oberösterreichischen Landesmuseen, sondern die zweitgrößte ihrer Art in Österreich nach dem Naturhistorischen Museum in Wien. In manchen systematischen Einheiten kann die weltweite Spitzenstellung ebenfalls nicht abgesprochen werden.

Wie sieht der Unterschied entomologischer Forschung zwischen früher und heute aus? Auch die Wissenschaft wurde von der Globalisierungswelle erfasst. Man bedient sich eines riesigen Netzwerkes an biologisch aktiven Spezialisten, beschleunigt durch die Nutzung digitaler Möglichkeiten, um gemeinsam die schier unüberschaubare Bearbeitung der Artenvielfalt

an Insekten voranzutreiben. Dazu reihen sich immer ausfeilte Methoden wie die Molekulargenetik, die hausintern zumindest schon die Botanik voll erfasst hat und zukünftig in der Entomologie ihren Einsatz finden wird. Natürlich lassen sich die riesigen Datenmengen schon längst nicht mehr über herkömmliche Vorgangsweisen registrieren und beherrschen. Digitale Datenbanken und Auswertungsmodule, auch über eine Online-Fürbarkeit auf www.zobodat.at, sichern den notwendigen Überblick und stellen so bei biogeografischen, taxonomischen und globalen Fragestellungen Antworten bereit. Nicht zuletzt muss die Gefährdung der Insekten im Rahmen der weiträumigen und lokalen Naturzerstörungen beachtet werden. Sie reagieren oft sehr rasch auf Veränderungen und stellen so Messinstrumente dar, die vom behördlichen Naturschutz auch in Oberösterreich vermehrt genutzt werden sollten.

Mag. Fritz Gusenleitner
Sammlungsleitung Entomologie – Insekten

Die biogeografische Datenbank ZOBODAT (Zoologisch Botanische Datenbank) am Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen wurde im Jahre 1972 von Univ. Prof. Dr. Ernst Rudolf Reichl (*1926 †1996) als ZOODAT gegründet. Ab diesem Zeitpunkt lief das älteste digitale naturkundliche Archiv Österreichs bis einschließlich 1993 auf einer Großrechneranlage der Johannes Kepler Universität Linz. Von 1994 bis 1999 war die Datenbank im Besitz des Vereins „Forschungsinstitut für Umweltinformatik“ mit dem Sitz am Biologiezentrum. 1999 ging die Datenbank in den Besitz des Landes Oberösterreich über und wird seither am Biologiezentrum gepflegt und erweitert.

*Die
biogeografische Datenbank
ZOBODAT
am Biologiezentrum der
Oberösterreichischen Landesmuseen*

von MICHAEL MALICKY

Da sich in diesem Zeitraum in der EDV technisch gesehen einiges geändert hat, musste auch die ZOBODAT mehrere Male ihren „Hardwaresitz“ ändern. Von 1972 bis 1975 war die Datenbank noch auf einem Vorläufer der Großrechneranlagen – einem IBM 1130 Tischrechner – installiert. Von 1975 bis 1993 war dann ein IBM Großrechner – Serie 360 und 370 – die Hardwareplattform für die Datenbank. Ab 1993 gab es drei verschiedene PC Plattformen. Mit dem jeweiligen Hardwarewechsel musste auch ein großer Teil der Software neu entwickelt werden, dies geschah hauptsächlich im Rahmen von Projekt- und Diplomarbeiten.

Inhaltlich umfasst die Datenbank mit Stand 2009 mehr als 3,3 Millionen einzelne Datensätze zur Verbreitung von mehr als 35.000 Tier- und Pflanzenarten. Mit diesem Umfang gehört die ZOBODAT zu den 20 größten Datenbanken dieser Art weltweit und rangiert derzeit auf Platz 14 in der Liste des internationalen Datenbankzusammenschlusses GBIF (Global Biodiversity Information Facility). Innerhalb Österreichs ist die ZOBODAT die größte Datenbank ihrer Art.

Die GBIF Initiative gibt es seit dem Jahr 2001. Mitglied kann entweder ein Staat oder eine internationale



Die Startseite der Homepage der ZOBODAT – www.zobodat.at

Organisation werden. Österreich ist seit 2001 Mitglied, der erste technische Datenzusammenschluss erfolgte im Herbst 2003, seitdem ist die ZOBODAT auch in diesem Datenportal vertreten. Seither wird in Folge einer Pilotstudie auch ein GBIF Österreich Datenportal in jahresweise abzuwickelnden Projekten ausgebaut. Am Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen läuft ein Teil dieses Portals, somit ist die ZOBODAT bisher immer in diese Projekte eingebunden worden.

Über die Schiene GBIF Österreich entwickelte sich auch die Möglichkeit an internationalen Projekten mitzuwirken und zwar ENBI – European Network for Biodiversity Information (2003–2005) und Species2000 Europa (2003–2006), beide im fünften EU-Forschungsrahmenprogramm. Zwei neue Projekte sind jetzt in Aussicht und sollen 2009 starten, zum einen BHL Europa – Biodiversity Heritage Library Europe. Hier geht es um Digitalisierung und Onlinestellung von Büchern mit naturkundlichem Inhalt und zum anderen 4D4Life. In diesem Projekt werden Species2000 und der Catalogue of Life weiterentwickelt. Das Biologiezentrum beteiligt sich hier mit der Gruppe der Vespoidea. Durch die Mitgliedschaft des Biologiezentrums im Verband der großen taxonomischen Einrichtungen Europas – CETAf (Consortium of European Taxonomic Facilities) – ist auch in Zukunft

die Möglichkeit gegeben, rasch über sich anbahnende internationale Projekte Informationen zu erhalten. Somit sind die Chancen einer Beteiligung hoch.

Der inhaltliche Schwerpunkt der ZOBODAT liegt geographisch gesehen in Österreich (2,7 Millionen Daten) und bei der Bundesländerverteilung der Datensätze in Oberösterreich (über 1,1 Millionen Daten). ZOBODAT kann aber Daten aus aller Welt speichern und enthält derzeit mindestens einen Datensatz aus 180 Staaten der Erde.

Aus Artensicht liegt der Schwerpunkt eindeutig in der Zoologie und hier bei den Insekten (1,5 Millionen Daten von Schmetterlingen) und den Vögeln (500.000 Daten). Aus dem Bereich der Botanik sind derzeit 250.000 Datensätze in der Datenbank inkludiert.

Zwei weitere sehr interessante inhaltliche Aspekte haben sich in den letzten Jahren entwickelt: In der Datenbank sind derzeit die Biographien oder Teile von Biographien von über 5.000 Naturwissenschaftern gespeichert. Des Weiteren sind bereits mehr als 400.000 Seiten OCR (Optical Character Recognition) gescannter naturkundlicher Literatur vorhanden und durchsuchbar.

Somit ergeben sich folgende weitere Ziele für die Datenbank ZOBODAT: Die Sammlungen des Biologiezentrums sollen digital erfasst werden, möglichst alle innerhalb Österreichs publizierten

Das GBIF Österreich Portal
www.gbif.at

Host Institution	Number of Records
1. Avian Knowledge Network	41,230,791
2. GBIF-Sweden	15,075,242
3. Ocean Biogeographic Information System	12,039,520
4. Service du Patrimoine naturel, Muséum national d'Histoire naturelle, Paris	3,394,972
5. Bundesamt für Naturschutz - Netzwerk Phylebiontik Deutschland	4,199,371
6. Conservatoire botanique national du Biodio parisien	4,066,707
7. The Danish Biodiversity Information Facility	4,011,264
8. Missouri Botanical Garden	3,729,548
9. National Museum of Natural History	3,446,016
10. NLBIF	3,114,102
11. GBIF-Spain	3,100,453
12. Instituto Nacional de Biodiversidad (Costa Rica)	3,239,356
13. Natural History Museum, University of Oslo	2,990,632
14. Biologische Station Linz Oberösterreich	2,751,819
15. NLBIF-ct	2,125,337
16. USDA PLANTS	1,934,093
17. Biodiversity International	1,830,507
18. European Environment Agency	1,600,491

Das internationale GBIF Portal
www.gbif.org

naturkundlichen Werke sollen eingebunden und die Biographien von Wissenschaftern mit dem Schwerpunkt Österreich sollen dokumentiert werden. Wenn auch noch Jahre bis zur Erreichung dieses Ziels vergehen werden, so erheben die Wissenschaftler kontinuierlich Informationen aus den naturkundlichen Sammlungen und machen diese Kollegen an anderen Museen und der Öffentlichkeit zugänglich.

Nicht verschwiegen werden soll, dass ein großer Teil der Daten (über 2,2 Millionen) bereits für jedermann unter der Internetplattform der ZOBODAT (www.zobodat.at) zugänglich ist. Mittels Passwort können bestimmte Benutzer und Benutzergruppen hier auch auf noch gesperrte Daten aus der ZOBODAT zugreifen und diese für Forschungs- und Naturschutzzwecke verwenden. Diese Internetplattform

soll in einem internen Projekt 2010–2011 unter Einbeziehung der Webseiten des Biologiezentrums und in weiterer Folge der Oberösterreichischen Landesmuseen nach Benutzerwünschen weiter ausgebaut werden. Insbesondere sollen die Suche nach jeglichem Inhalt noch einfacher gestaltet und die Treffer in den verschiedenen Kategorien – Biodiversität, Biographie und Literatur – einheitlich dargestellt werden.

DI Michael Malicky
System Administrator ZOBODAT

Über Ausstellungen nimmt die Öffentlichkeit ein Museum wahr.

Über Ausstellungen kann ein Museum am leichtesten mit dieser Öffentlichkeit in Kontakt treten. In Zeiten des Quoten-Denkens und von Seiten der Politik immer mehr geforderter Steigerungen von Besucherzahlen sind Museen verstärkt gezwungen, den Fokus in Richtung attraktiver Ausstellungen zu verschieben.

Abriss der naturkundlichen Ausstellungen an den Oberösterreichischen Landesmuseen

von Stephan Weigl

Nach Jahrzehnten des Wunschns und Forderns seitens der naturkundlichen Abteilungen der Oberösterreichischen Landesmuseen ist es ab 30. August 2009 im neu gebauten Südflügel des Linzer Schlossmuseums nun soweit: Es gibt wieder eine naturkundliche Dauerausstellung – ein Grund, einen kurzen Überblick über das naturkundliche Ausstellungswesen zu geben.

Bis etwa zum Beginn des 20. Jahrhunderts war es üblich, im Museum den gesamten Objektbestand zu präsentieren. So war es auch in Oberösterreich seit der Gründung des Museums 1833. Bei der nun beginnenden mehr oder weniger intensiven Sammeltätigkeit war es nur eine Frage der Zeit, bis Platzmangel die ersten Probleme bereitete. Die Ausstellungen waren oft überfüllt und unübersichtlich. In der Biologie beschränkte

man sich leider oft nur auf das Sammeln von Raritäten, Aberrationen oder Missbildungen, die in Kästen mit Glasvitrinenaufsätzen untergebracht waren. Bereits 1865 wurde über große Raumnot geklagt, die auch durch den Neubau des Museums Francisco-Carolinum nicht gelöst werden konnte. Zwar war das Gebäude, wie damals üblich, als Ausstellungshaus konzipiert worden, die bis dahin aber beträchtlich angewachsenen Sammlungen konnten schon bei der Eröffnung des neuen Hauses im Jahr 1895 nicht mehr als Ganzes präsentiert werden. Die botanischen Sammlungen waren nicht ausgestellt, sondern in Kästen verwahrt. Flächenmäßig beanspruchten die biologischen Sammlungs- bzw. Ausstellungsbereiche bis zum 1. Weltkrieg nur etwa 1/7 der Fläche der Gesamtausstellung im Museum Francisco-Carolinum. Erst der



1



2

Abb. 1: Exotisches im Biologiezentrum: Der Pfad des Jaguars

Abb. 2: Heimisches im Biologiezentrum: Birkhühner im Moor

1914 eingestellte Kustos Dr. Theodor Kerschner (*1885 †1971) begann mit dem Aufbau einer Studiensammlung von einheimischen Wirbeltieren, was gleichzeitig die Abtrennung von der öffentlich zugänglichen Schausammlung bedeutete. Ab 1948 kamen zu fünf Räumen zoologischer Schausammlung im Erdgeschoss Sonderausstellungen dazu, die aber nur auf den Gängen präsentiert werden konnten. 1955 wurden zwei der fünf Schauräume für Verwaltung und Bibliothek geopfert. 1962 mussten auch die verbliebenen drei Räume von Ausstellungen geräumt werden. Erst 1974 stand der Umgang im Halbstock wieder für naturkundliche Ausstellungen zur Verfügung. Auch der Eingangsraum und der Stiegenaufgang wurden mit einbezogen, die mit oft nur sehr bescheidenen Wechselausstellungen Einblick in die Sammlungen gewährten. Erst unter Direktor Wilfried Seipel wurden ab 1985 im 1. Stock zwei große Säle für größere Schauen geräumt. Diese waren häufig rein kunstbezogen, sodass es zeitweise den Anschein hatte, die Naturkunde sei ganz aus dem Landesmuseum verschwunden. Trotz Schwierigkeiten wurden von den einzelnen Sammlungsleitern immer wieder umfangreiche Sonderschauen gezeigt, z.B. „Muscheln und Schnecken der Meere“, „Flechten“, „Bienen und Wespen“, „Wasservögel“. Auch außerhalb wurden naturkundliche Ausstellungen organisiert, wie

etwa die Heilmittelausstellung im Schlossmuseum. Das stellte eine enorme zusätzliche Belastung für die einzelnen Kustoden dar, sodass 1990 ein eigenes Ausstellungsreferat für Biologie geschaffen wurde. Mit der Übernahme der interimistischen Leitung des Oberösterreichischen Landesmuseums durch den Botaniker Franz Speta für zehn Monate konnten von Dezember 1990 bis April 1993 durchgehend naturkundliche Sonderausstellungen gezeigt werden: „Leben im Korallenriff“, „Gifttiere“ und „Regenwald“ lockten jeweils mehr als 50.000 Besucher ins Museum.

Seit der Übersiedlung der biologischen Abteilungen ins Biologiezentrum im Jahr 1993 werden hier regelmäßig Sonderausstellungen (normalerweise zwei pro Jahr) gezeigt, um ständig mit aktuellen Themen in der Öffentlichkeit präsent zu sein. Als besondere Herausforderung stellte sich die Tatsache heraus, dass es im Biologiezentrum keine eigenen Ausstellungsräume gibt. Notgedrungen wurde daher auf Foyer und Gänge ausgewichen, wo auf etwa 155 m² Sonderausstellungen präsentiert werden.

Um immer am neusten Stand zu sein, werden für die einzelnen Projekte fachlich kompetente Partner gesucht. Das sind vor allem Wissenschaftler, die sich mit einem Thema besonders beschäftigen und auf jahrelange Erfahrung und entsprechende (inter)ationale



Abb. 3: Evolution im Schlossmuseum: Phänomen Leben

Kontakte zurückgreifen können. Sie stellen Verbindungen zu Fachkollegen her und organisieren Beiträge für Katalog und Ausstellung. Es wird versucht das Ausstellungsthema möglichst umfassend zu beleuchten und für den Laien verständlich aufzubereiten. Unter dem Motto „Blick ins Fenster der Wissenschaft“ können hier auch oft spezielle Themen aufbereitet werden, deren sich sonst kaum Ausstellungskuratoren annehmen. Dabei kommen Schleimpilze und Moostiere genau so an die Reihe wie Wüsten und Moore oder Biber und Spinnen.

Der Großteil der Besucher sind Schulklassen, die im Rahmen einer Führung das Biologiezentrum besuchen. Erfreulicherweise kommen die meisten Lehrkräfte, die einmal da waren, immer wieder. Deutlich ist auch der stete Anstieg der Besucherzahlen: von anfänglich etwa 4.000 auf 17.000 pro Jahr.

Neben den zwei regelmäßig jedes Jahr gezeigten Ausstellungen im Biologiezentrum wurden darüber hinaus im Museum Francisco-Carolinum und im Schlossmuseum Schauen vom Team des Biologiezentrums konzipiert, organisiert und aufgebaut, die größten waren „Welträtsel und Lebenswunder“ (1998/1999) und „Phänomen Leben“ (2007/2008). Auch bei verschiedenen Landesausstellungen erfolgte Unterstützung.

Nach der Eröffnung der neuen Dauerausstellung werden aber auch weiterhin Sonderausstellungen vom Biologiezentrum veranstaltet werden, sei es im Biologiezentrum selbst oder in den (alten und neuen) Sonderausstellungsräumen im Linzer Schlossmuseum.

Mag. Stephan Weigl
Biologiezentrum, Ausstellungsreferat



Foto: R. Anderwald + L. Grond

„Die Zeit kommt
aus der Zukunft,
die nicht existiert,
in die Gegenwart,
die keine Dauer hat,
und geht in die Vergangenheit,
die aufgehört hat zu bestehen.“

Aurelius Augustinus

KULTUR



“The archaeologist is digging up, not things, but people.”

Sir Mortimer Wheeler

Ur- und Frühgeschichte

Alte Dinge – Neue Erkenntnisse

von JUTTA LESKOVAR

Die Sammlung zur Ur- und Frühgeschichte widmet sich nicht nur den ältesten vom Menschen geschaffenen Dingen in Oberösterreich, sie reicht auch auf die frühesten Anfänge des Museums (mit der Gründung des Musealvereines 1833) zurück. Als die (prähistorische) Archäologie als wissenschaftliches Fach selbst noch in den Kinderschuhen steckte, kamen bereits die ersten Funde aus dem Hallstätter Gräberfeld zu Tage – einige fanden ihren Weg ins damals junge Linzer Museum und bilden dort bis heute eine wichtige Säule des Sammlungsbestandes.

Von paläolithischen Objekten über neolithisches, bronze- und eisenzeitliches Siedlungs- und Gräberfeldmaterial bis zu den vielfältigen Grabbeigaben der zahlreichen frühmittelalterlichen Gräberfelder wuchs die Sammlung über die folgenden Jahrzehnte auf schätzungsweise 20.000 Objekte an. Genaue Zahlen

lassen sich noch nicht nennen – der Prozess der ständigen Revision nach mehrfachen Übersiedlungen und des Inventarisierens ist noch nicht abgeschlossen. Die Tätigkeit der in der Sammlung beschäftigten Archäologinnen und Archäologen war oft Jahrzehntelang vom Ausgraben und Sichern der Objekte sowie der Dokumentation der gegrabenen Fundstellen geprägt. Ein Schwerpunkt liegt nun auf der zeitgemäßen Verwaltung von Objekten, Plänen, Fotos etc. und der wissenschaftlichen Auswertung.

Ein Museum kann nur vermitteln, was es vorher an Erkenntnis gewonnen hat. Dafür wird neben Geld vor allem Zeit benötigt. Am Ende des Prozesses von Restaurierung, Zeichnung, Beschreibung, chronologischer Einordnung der Gegenstände und digitaler Adaptierung der Pläne und Fotos steht eine wissenschaftliche Beurteilung von Objekten und Fundstellen im Kontext der oberösterreichischen bzw. mitteleuropäischen



Abb. 1: Blick in die archäologische Dauerausstellung: Neolithikum

Abb. 2: Die ältesten bisher bekannten Grabfunde aus Oberösterreich – Neolithisches Gräberfeld von Ritzing, ca. 5.000 v. Chr.

Abb. 3: Urgeschichtliche Keramik im Depot Welserstraße in Leonding

archäologischen Landschaft. Erkenntnisse und Forschungsstände ändern sich, was eine kontinuierliche Überprüfung der Ergebnisse der letzten Jahrzehnte erfordert. Dementsprechend konnte mit der dringend nötigen Neuaufstellung der archäologischen Dauerausstellung im Jahr 2003 auch nur ein Schlaglicht auf den (damals) gegenwärtigen Forschungsstand geworfen werden. Vermittlung muss also weiterhin ein dynamischer Prozess sein, neue Ergebnisse fließen in Führungen und Vermittlungsprogramme ein, selbst wenn die Ausstellung noch dieselbe ist.

Neben den bisher erwähnten Tätigkeiten stellt die Abteilung Ur- und Frühgeschichte vor allem auch eine Anlaufstelle für Interessierte aller Art dar: Das am eigenen Grund und Boden gefundene Steinbeil führte

schon so manche Bäuerin mit dringlichen Fragen ins Museum – was gleichzeitig die Verbreitungskarten neolithischer Werkzeuge ergänzte und damit wiederum der wissenschaftlichen Erforschung der archäologischen Landschaft Oberösterreich diente.

Mag. a Dr. in Jutta Leskova
Sammlungsleitung Ur- und Frühgeschichte

Die archäologischen Sammlungen Römerzeit, Mittelalter und Neuzeit beschäftigen sich mit Zeiten, die schon viele Jahrhunderte in der Vergangenheit liegen. Mit den Methoden der modernen Archäologie erforschen wir dabei Lebensumstände und Hinterlassenschaften von Menschen, die damals unsere Kulturlandschaft geprägt haben.

Sammlung Archäologie

Römerzeit, Mittelalter- und Neuzeitarchäologie

von CHRISTINE SCHWANZAR

Die Sammlung selbst wurde bereits bei der Gründung der Oberösterreichischen Landesmuseen eingerichtet und wird seit den 1950iger Jahren immer von promovierten Fachleuten geleitet. Die Forschungsschwerpunkte sind vielfältig, da der zeitliche und inhaltliche Rahmen sehr unterschiedliche Epochen umfasst.

In der Römerzeit, die bei uns als Teil der Provinz Noricum die Zeit von ca. 15. v. Chr. bis 488 n. Chr. beinhaltet, liegt das Interesse natürlich besonders beim sog. Donau-Limes, der Grenze des römischen Weltreiches zu den „Barbaren“ und seinem Hinterland mit den Gutshöfen, den Straßen, den Bewohnern allgemein, der Sachkultur und dem frühen Christentum. Naturgemäß ist die wissenschaftliche Beschäftigung damit nicht ausschließlich auf unsere heutigen Landesgrenzen beschränkt, sondern wir verstehen – gemäß der Ausdehnung des Imperium Romanum – die Römerzeit immer als überregionale Kultur.

Highlights aus dieser Zeit sind z.B. schöne Glasgefäße, eines davon mit dem Stempel der *SENTIA*

SECUNDA, das in Aquileia produziert worden ist (Abb. 2). Auch zwei besondere Römersteine gehören dazu: ein Altarstein mit der Darstellung eines keltischen Radgottes auf der einen und dem Blitzbündel des Jupiters auf der anderen Seite, weiters ein Grabstein vom Ende des 3. Jhs. oder vom Anfang des 4. Jhs. mit der in dieser Zeit seltenen Darstellung eines Legionärs (Abb. 1).

Ein in absehbarer Zeit neu eingerichtetes Lapidarium wird im Kontext mit der Schausammlung den (kultur)historischen Wert der zahlreich gefundenen römischen Steindenkmäler mit ihren Inschriften und bildlichen Darstellungen als bedeutende Geschichtsquellen veranschaulichen.

In der Dauerausstellung werden außerdem drei wichtige Zeugnisse des frühen Christentums gezeigt: zwei Fingerringe und eine Lampe mit dem Christusmonogramm XP, aus *Lauriacum*/Enns-Lorch, dem Ort des Legionslagers und der dazugehörenden Zivilsiedlung der II. italischen Legion, die lange Zeit die Geschicke der römischen Provinz dominierte.



Abb. 1: Blick in die archäologische Dauerausstellung: römische Steindenkmäler

Abb. 2: Glasgefäß aus Aquileia • Abb. 3: Gefäße aus dem Gräberfeld bei der Linzer Kreuzschwesternschule

Einen relativ jungen Schwerpunkt bildet die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie, die verstärkt seit den 1980er Jahren betrieben wird und vor allem in Burgen, Kirchen, Glashütten und Stadtkernen Untersuchungen durchführt. Die Schlossgrabung in Linz 2006–2009 ist dafür ein gutes Beispiel (s. S. 38ff.). Auch hier sind schon große Sammlungsbestände vorhanden, eine Möglichkeit zur Präsentation besteht derzeit leider noch nicht.

Die überwiegende Zahl der Sammlungsbestände stammt von Ausgrabungen, die die jeweiligen Sammlungsleiter durchgeführt haben. Außer den Grabungen zählen zum Tätigkeitsbereich die Beteiligung an und die Organisation von einschlägigen Ausstellungen, sowie Publikationen, Tagungen und die klassischen Museumsaufgaben, zu denen auch die sachgemäße

Restaurierung der vielen Objekte gehört. Ein Restaurator für Metalle und eine Fundrestauratorin mit Spezialgebiet Keramik nehmen diese Aufgabe wahr und sind für beide archäologischen Sammlungen tätig.

Die Konzeption und Umsetzung der Fundstellendatenbank AIS-OOE – Archäologisches Informationssystem für Oberösterreich –, die interessierten Laien genauso wie Wissenschaftlern einen leichten Zugang zu Kulturdaten in diesem Bereich bietet, ist ein Projekt der letzten Zeit: www.archaeologie-ooe.info

Dr. Christine Schwanzar
Sammlungsleitung Archäologie:
Römerzeit, Mittelalter- und Neuzeitarchäologie

Anlage, Ausbau und Pflege einer Münz- und Medaillensammlung lagen dem Oberösterreichischen Musealverein von seinen Anfängen an sehr am Herzen. Als Teil des „historischen Faches“ diente sie als universelles Illustrationsmittel zur Darstellung von Geschichte, die sich ab der griechischen Antike trefflich anhand von Münzen, ab der Renaissance auch von Medaillen, darstellen ließ.

Die numismatischen Sammlungen

von BERNHARD PROKISCH

Ziel der Sammeltätigkeit war daher vorerst eine „Generalsammlung“ ohne jede zeitliche oder geographische Einschränkung. Die Einrichtung des so genannten „Äquivalents“, in dessen Rahmen die Vereinsmitglieder ihren Jahresbeitrag nicht in Bargeld, sondern auch in Form historischer Objekte leisten konnten, bescherte dem jungen Museum eine Fülle numismatischer Gegenstände unterschiedlicher Qualität.

Das Kernstück der Sammlungen bildeten jedoch eine Reihe bedeutender Legate, unter denen die Sammlung des Grafen Rudolf Kinsky, die dieser bereits 1835 übergab, das etwa 7.000 Objekte umfassende Legat Theodor Hampel (1885) und die Zuwendungen der beiden bedeutenden Numismatiker Joseph Sosthenes von Kolb und Andreas Markl hervorzuheben sind. Von Kolb und Markl wirkten beide als ehrenamtliche „Referenten“ und führten die Sammlung

nach einem veritablen Tiefstand um die Jahrhundertmitte im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert in eine richtiggehende Blütezeit.

Mittlerweile hatte auch im Bereich der Münzen und Medaillen ein konzeptuelles Umdenken Platz gegriffen: Neben den universellen Aspekt trat nun gleichwertig die Pflege der regionalen Numismatik, sowohl in Form von Oberösterreich betreffenden Stücken als auch in der Sicherung von Fundmünzen und Münzfunden. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts rückte die Sammlung erneut in den Hintergrund, wurde gemeinsam mit anderen Abteilungen des Museums verwaltet, sollte schließlich – wie viele andere numismatische Sammlungskomplexe – Teil der Münzsammlung des „Führermuseums“ werden und musste zu diesem Zweck 1943 diesem treuhänderisch überantwortet werden. Die Lagerung erfolgte zuerst im Stift Kremsmünster und später in Vyšší Brod/Hohenfurth (CZ).



Abb. 1: Anthemius, Solidus, 467/472, Mediolanum/Mailand • Abb. 2: Steiermark, Ottakar III. (1129–1164), Pfenning, Enns (?), aus dem Schatzfund von Meitschenhof • Abb. 3: Maximilian I., Doppelguldiner 1509 (geprägt 1520), Antwerpen (M ca. 1:1,5)

Erst nach ihrer Heimkehr gelangte sie dauerhaft in professionelle Betreuung, vorerst gemeinsam mit Bibliothek und Graphischer Sammlung, ab den frühen 1970er Jahren in Form eines eigenen Kustodiats.

Die Sammlungsbestände umfassen heute etwa 40.000 Objekte aus dem Gesamtgebiet der Numismatik, die nicht nur Geld und Geldersatzmittel in allen Formen, sondern mit der Medaille und ihren Derivaten auch münzähnliche Gegenstände ohne Geldfunktion beinhalten und sich darüber hinaus in weitere Bereiche der Finanzgeschichte erstrecken, wie beispielsweise das Wertpapierwesen. Der Schwerpunkt liegt jedoch auf den spezifisch oberösterreichischen

Objekten. Hier verfügt das Museum über den wohl umfangreichsten Bestand überhaupt, der sowohl in bzw. für Oberösterreich hergestellte Zahlungsmittel, als auch Medaillen und verwandte Objekte mit Bezug zu unserem Bundesland einschließt. Im Bereich der „Obderennsia“ wird auch eine systematische Akquisitio-nstätigkeit angestrebt, nicht zuletzt im Hinblick auf das bereits in keltischer Zeit einsetzende numismatische Fundmaterial aus dem Boden des Bundeslandes Oberösterreich, das im Sinn „numismatischer Denkmalpflege“ nach Möglichkeit im Original gesichert und damit vor Zerstreuung bewahrt, zumindest aber dokumentiert wird.



Die zoll- und finanzgeschichtliche Sammlung

Den Grundstock zu diesem, derzeit etwas mehr als 5.000 Inventarnummern umfassenden Sammlungskomplex legte der leitende Finanzbeamte Hofrat Dr. Karl Wimmer, der ab den 1950er Jahren Gegenstände aus dem Bereich der Zoll- und Finanzverwaltung zusammentrug und damit vielfach vor der Vernichtung bewahrte. 1977 wurde der damalige Bestand von etwa 2.200 Inventarnummern dem Landesmuseum übergeben und seither systematisch ausgebaut, wozu vor allem der Abbau der Zollschränken im Gefolge des Beitritts Österreich zur Europäischen Union und die damit verbundene tief greifende Neustrukturierung der Zoll- und Finanzverwaltung reichlich Gelegenheit bot.

Der Sammlungskomplex umfasst in breiter Streuung Objekte, die in Verbindung mit dem Steuer- und Zollwesen stehen, dokumentiert aber die

Verwaltungsgeschichte ebenso wie beispielsweise das Schmuggelwesen in Form beschlagnahmter Gegenstände. Stellvertretend seien eine umfangreiche Sammlung von historischen Amtsschildern, ein bemerkenswerter Bestand an Uniformen und eine reichhaltige Sammlung von Stempelmarken genannt.

Die Sammlungsbestände befanden sich bislang in Räumlichkeiten der oberösterreichischen Finanzverwaltung, wo im Finanzamt Linz-Urfahr bis vor einigen Jahren auch eine Schausammlung bestand, und finden nun eben im Schlossmuseum in Freistadt eine neue Heimat. Es besteht der Plan, hier im Rahmen der Landesausstellung 2013 ein entsprechendes Museum zur Thematik von Grenz- und Zollwesen zu schaffen, das ja – durch die historischen Entwicklungen der jüngsten Zeit bedingt – zunehmend zu einem historischen Phänomen wird.

Dr. Bernhard Prokisch

Leitung Kulturwissenschaften & Sammlungsleitung Numismatik

„Der Mensch, das Augenwesen, braucht das Bild!“

Leonardo da Vinci

Visuelle Dokumentation des Alltäglichen

Die Sammlung Landeskunde

—
VON DAGMAR ULM

Die Sammlung Landeskunde besteht seit 1986 und beinhaltet eine Reihe von Fotonachlässen und historischen Fotografien. Der Sammlungsschwerpunkt liegt bei der visuellen Dokumentation von Geschichte und Alltagsleben in Oberösterreich. Im Vordergrund des Interesses steht dabei nicht die Ästhetik im künstlerischen Sinn oder die künstlerische Intention der Aufnahmen, sondern das Festhalten des Vergänglichen im Bild zu privaten Zwecken, zur Erinnerung.

Im Jahre 1986 wurde der ca. 5.000 Negativplatten umfassende Nachlass des Freistädter Berufsfotografen, Drogisten und Kinobesitzers Kaspar Obermayr (*1876 †1954) angekauft. Obermayr fotografierte zuerst als Amateur und eröffnete nach Abschluss seiner

fotografischen Lehre in Leipzig 1901 ein Fotoatelier in Freistadt. Der Bestand beinhaltet in erster Linie Motive der Stadt Freistadt mit ihren mittelalterlichen Wehranlagen, ferner Ortschaften und Landschaften des Bezirkes Freistadt bzw. des unteren Mühlviertels und eine Sammlung von Porträtaufnahmen Freistädter Persönlichkeiten.

Ergänzt wurde die Sammlung durch ca. 200 Glasnegative des ehemaligen Direktors der Sparkasse Bad Ischl Anton Brandis aus der Zeit zwischen 1890 und 1930. Brandis war begeisterter Amateurfotograf und besaß sogar eine eigene Dunkelkammer. Die Aufnahmen zeigen Motive aus Bad Ischl und Umgebung. Eine Besonderheit sind die im Original erhaltenen beschrifteten Negativhüllen und die „photographischen Anmerkbücher“, die Brandis bei seinen Spaziergängen



1



2

Abb. 1: Anton Brandis: Schuldiner beim Haareschneiden, Fotografie, Bad Ischl am 10. Juni 1903

Abb. 2: H. G. Prillinger: Gudrun Baudisch an der Töpferscheibe im Atelier in Hallstatt, Fotografie, 1970er Jahre

stets mit sich führte. Darin sind Reihenfolge der Aufnahmen, Standort, Lichtverhältnisse, Uhrzeit und Blende genau verzeichnet.

Im Jahr 2000 übernahmen die Oberösterreichischen Landesmuseen ein Konvolut von großformatigen Schwarz-Weiß-Fotos und Negativen aus dem Nachlass des 1999 verstorbenen Hans Gerwald Prillinger. Bei diesem Bestand handelt es sich um Fotos oberösterreichischer bzw. in Oberösterreich tätiger Künstler, die bei diversen Anlässen, wie z.B. Ausstellungseröffnungen oder in den Werkstätten der Künstler entstanden. Die Fotos H. G. Prillingers dokumentieren das kulturelle Leben in den 1960er und 1970er Jahren in Oberösterreich.

Nach der Umstellung des Fotoateliers der Oberösterreichischen Landesmuseen auf Digitalfotografie, wurden Teile des Lichtbildarchivs des Museums ebenfalls in die Sammlung Landeskunde eingegliedert. Aufnahmen von Sammlungsobjekten wurden den jeweiligen Sammlungen übergeben. Der verbliebene Bestand des Lichtbildarchivs umfasst Fotos aus der Zeit von ca. 1900 bis in die 1960er Jahre mit Motiven von landeskundlichem Interesse. Erwähnenswert ist hier die

Sammlung von Negativen Maximilian Eiersebners (*1919 †1979), der von 1950 bis 1978 als „Lichtbildner“ am Museum tätig war. Er erwarb sich u.a. durch die fotografische Dokumentation mittelalterlicher Plastik in Oberösterreich und durch die Mitwirkung an mehreren Buchpublikationen und Zeitschriften einen ausgezeichneten Ruf als Fotograf.

Neben Negativen und Fotos beherbergt die Sammlung auch ein Konvolut von Clichéplatten. Der Großteil dieses Bestandes zeigt Ortsansichten aus Oberösterreich. Ein kleinerer Bestand umfasst die Clichés zur Publikation „Die Mittelalterlichen Bildwerke des Oberösterreichischen Landesmuseums“ (Fotos: Max Eiersebner).

Mag. Dagmar Ulm
Sammlungsleitung Landeskunde

Obwohl schon seit der Gründung des Museums immer wieder Objekte mit volkskundlichem Charakter (bedeutende Konvolute von Hinterglasbildern, Hauben und Gmundner Majoliken) in die Sammlung gelangten, begann eine systematische Sammlungstätigkeit erst mit der Errichtung einer eigenen Volkskundeabteilung 1939.

Volkskunde Miederstecker, Spreißeltruhen und Pezspender

von ANDREA EULER

Die Objekte, die in der „Oberösterreichischen Bauernwohnung“ im Souterrain des Francisco-Carolinum gezeigt wurden, konnten nach und nach durch bedeutende Bestände an Amuletten (von Hofrat Pachinger) oder Andachtsbildchen (von O. Sachspurger) bereichert bzw. durch Trachten und v.a. vorzügliche Möbelstücke (u.a. Spreißeltruhen) aus oberösterreichischen Werkstätten ergänzt werden. Im Vordergrund der Sammeltätigkeit stand neben ästhetischen Aspekten oft auch der Gedanke an eine „Rettung“. Die Zugänge sollten aus Oberösterreich stammen, was nicht immer so war. Denn 600 Gegenstände verdanken ihre museale Existenz jenen Forschern und Missionaren, die dem Museum ihre „Souvenirs“ aus unterschiedlichen fremden Ländern vermachten. Diese Ethnographia werden nur bei Sonderausstellungen aus dem Depot geholt.

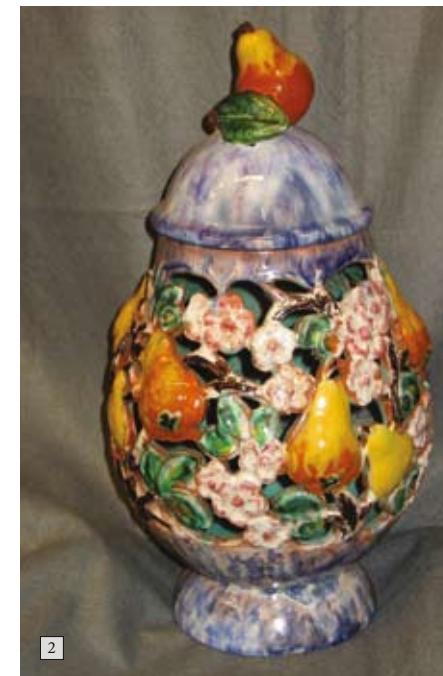
Die Eröffnung des Schlossmuseums in den 1960er Jahren erlaubte dann auch eine Präsentation der eindrucksvollen teilweise mehrere Quadratmeter füllenden Salzkammergut-Krippen, Wagen und Schlitten, des von der Kunstabteilung übernommenen Spielzeugs und im Keller die Einrichtung eines eigenen Mostmuseums mit zahlreichen qualitätvollen Erzeugnissen der Gmundner Keramik.

Die großzügige Schenkung der für ein Salzkammergutmuseum zusammengetragenen Sammlung des Barons Edgar von Spiegel (vormals Engleithen/Bad Ischl) füllte im Schloss einen eigenen Raum u.a. mit zwei vollständig eingerichteten Stuben und ergänzt den Schwerpunkt Volksfrömmigkeit. Auch die systematischen Ankäufe für ein Fischereimuseum führten zu einer erheblichen Erweiterung der Bestände.

Heute umfasst die Volkskundeabteilung nicht nur etwa 30.000 dreidimensionale Gegenstände von geringer Größe wie Amulettanhängern oder Zwirnknöpfen, über mittelgroße wie Viechtauer Souvenirartikel bis zu Großobjekten wie einer Stadelvorderwand oder einem Transportwagen, der mit Getreide beladen bis Triest unterwegs gewesen ist, sondern auch ein etwa 20.000 Nummern zählendes Bildarchiv. Tausende von Andachtsbildchen, Gedrucktes, Flugblattlieder, Baupläne von Gehöften (Rudolf Heckl), Aquarelle und Zeichnungen (u.a. Max Kislinger, Josef Mechle), unzählige Fotos, einige Filme, Tonbandaufzeichnungen und ganze Nachlässe (z.B. Adalbert Depny). Besonders erwähnenswert sind das sogenannte Moser-Archiv, das in Dutzenden Aktenordnern Möbelfotos aller oberösterreichischen Werkstätten vereint und



1



2

Abb. 1: Almabtriebsschmuck „Hirnsterne“, Salzkammergut, 1930er Jahre, Foto einer Sennerin beim Almabtrieb, um 1940

Abb. 2: Deckelschale, Schleiß, Gmunden 1930er Jahre

das Heckl-Archiv mit tausenden von Schwarzweißfotos von oberösterreichischen Bauernhöfen der 1940er Jahre. Zeitlich zeigt das größtenteils Deponierte eine beachtliche Bandbreite: vom mittelalterlichen Keuschheitsgürtel über barocke Wolltücher der Linzer Wollzeugfabrik und Modezeitschriften des 19. Jhs. bis zu aktuellen Dingen wie einem „09-Plastiksackerl“ der Kulturhauptstadt Linz, Pezspender oder einem Christbaumhänger mit einer Weihnachtsfrau.

Zu den klassischen Schwerpunkten aus dem bäuerlichen Bereich wie der erwähnten Volkskunst (z.B. Keramik, Glas, Schmiedeeisen) und einigen wenigen Handwerksgeräten wird die Sammlung seit einigen Jahrzehnten auch um Alltagsgegenstände vermehrt, wobei nun der Fokus auf der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart liegt und einen Bezug zu Oberösterreich voraussetzt. So fanden seit dem Projekt „Alltagskultur seit 1945“ verstärkt insbesondere Produkte oberösterreichischer Firmen Aufnahme in den volkskundlichen Bestand. Diese sollen, wie zum Beispiel der Austro-Sessel der Firma Wiesner-Hager Zeugnis von der historischen und gegenwärtigen (Sach)Kultur ablegen, denn Sammlungsziel ist ein Querschnitt durch die Sachkulturgüter Oberösterreichs des 19., 20. und 21. Jahrhunderts, immer verknüpft mit deren Bedeutungsinhalten.

Noch keine 10 Jahre betreut die Volkskundeabteilung auch die Außenstelle Sumerauerhof in St. Florian. In diesem Denkmalhof und Freilichtmuseum wurde schon davor ein beachtlicher Teil der in Europa unvergleichlichen Sammlung bemalter oberösterreichischer Möbel, Pflüge und Schlitten präsentiert, aber auch ein Einblick in die Arbeit und Lebensweise auf einem Vierkanter gegeben und zusätzlich über Hausformen und – passend zum Stroh gedeckten und reich bemalten Mitterleitenstadel – über Zimmermannsmalerei informiert. Jährlich wechselnde Sonderausstellungen zeigen neue, nach alten Vorbildern geschaffene Volkskunst: Klosterarbeiten, Hinterglasbilder, Schmuck ...

Dr. Andrea Euler
Sammlungsleitung Volkskunde

„Es liegt mir am Herzen, dass diese Gegenstände, die ich nicht ohne Mühe gesammelt habe, nicht vergeudet oder verstreut werden, sondern meinen eigenen Landsleuten zu eigenem Vergnügen und Nutzen gereichen mögen.“

Graf Emanuel von Ludolf

Technik, Wehrkunde, Rechtsaltertümer

von UTE STREITT

TECHNIKGESCHICHTE

Die universell ausgerichteten Oberösterreichischen Landesmuseen weisen seit ihrer Gründerzeit 1833 vier Themenbereiche auf: Kunst, Kultur, Natur und Technik.

Die Technik spielte über die Jahre eine eher untergeordnete Rolle, wurde 1842 aufgelassen und einem Verein übergeben. Nachdem 1924 das Modellkabinett der Salinenverwaltung erworben wurde, wurde dieser Sammlungsbereich neu etabliert. 1948 begann der systematische Ausbau der Sammlung, welcher durch den Bezug der Objekte zu Oberösterreich gekennzeichnet ist. Die Erweiterung der Bestände in den letzten Jahren umschließt auch Material von allgemeinem technischen Interesse. Das älteste Objekt stammt aus der Zeit um 1500. Als Besonderheit können das Museum Physicum und die Weinberger Schlossapotheke angeführt werden.

HISTORISCHE WAFFENSAMMLUNG

Der Grundbestand an historischen Waffen wurde im 19. Jahrhundert zusammengetragen. Zahlreiche Burgen, Schlösser und Stifte Oberösterreichs gelten als Herkunftsorte. Neben den einheimischen Exponaten

enthält die Sammlung zahlreiche Importstücke und ausländische Produkte. Alle geläufigen Waffengattungen sind erschlossen und der Zeit des Mittelalters bis etwa 1850 zuzuordnen. Neben den historischen Waffen, umfasst die Sammlung eine ansehnliche Kollektion moderner Waffen ab 1866, die derzeit in Schloss Ebelsberg zu besichtigen ist.

RECHTSALTERTÜMER

Diese Sammlung ist in ihren Anfängen so alt wie das Museum. Die bedeutendsten Objekte gelangten in den Jahren 1864–1870 aus den Schlössern Rannariedl, Falkenstein und Wartenburg, sowie aus den Gemeinden Linz und St. Florian ins Haus. Die Objekte umfassen die Gerichtsbarkeit und den richterlichen Vollzug. Besondere Bedeutung haben die Richterstäbe, welche repräsentative und symbolische Aufgaben zu erfüllen hatten. Darüber hinaus gibt es den Bereich des Strafvollzugs für geringere (Schandmasken, -geigen, Bäckerwippe) und gröbere Vergehen (Richtschwerter, Henkerbeile, Richträder). Weiters besitzt das Museum diverse Foltergeräte, die zum Erpressen von Geständnissen verwendet wurden (Daumen- und Fingerschrauben, Mundbirnen).

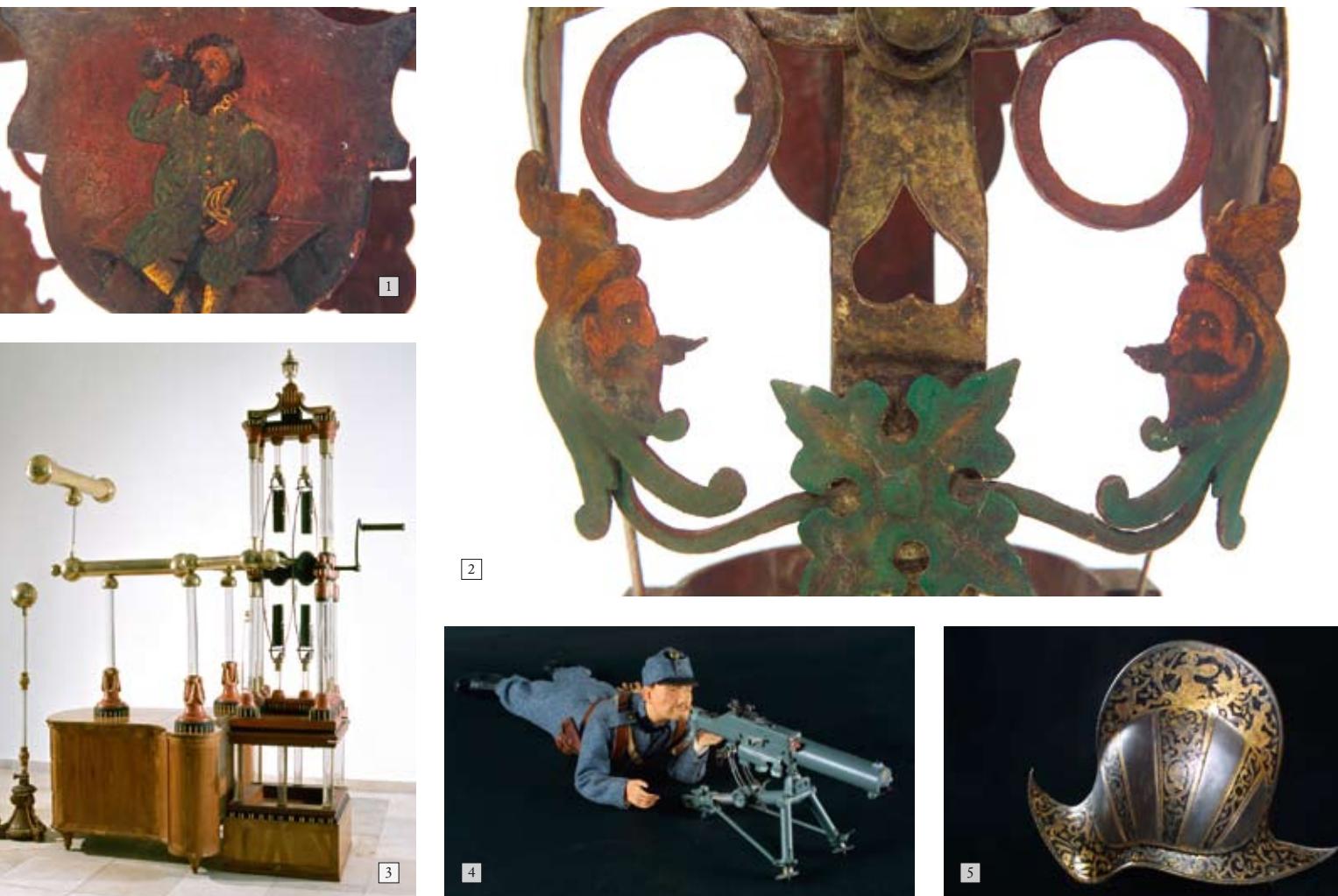


Abb. 1 und 2: „Rechtsaltertümer“ Schandmaske

Abb. 3: „Technikgeschichte“ Große Scheibenelektrisiermaschine angefertigt von

Johann Jechl nach Anleitung des Jesuitenpaters Franz Xaver Racher, Linz-Krumau 1794

Abb. 4: „Wehrgeschichte“ Uniformfigurine Vormeister mit MG

Abb. 5: „Historische Waffensammlung“ Sturmhaube A. Sprinzenstein

WEHRGESCHICHTE

Die Sammlung Wehrgeschichte geht auf die Übernahme der Restbestände des ehemaligen Hessenmuseums und der des Museums ehemaliger Zweier-Schützen in den 1960iger Jahren zurück. Aus der Waffensammlung kamen alle militärgeschichtlichen Objekte hinzu. Somit umfasst der Bestand nun jene Objekte, die mit den ehemals in Oberösterreich stationierten Militäreinheiten in Verbindung stehen. Aus lokalhistorischer Sicht sind besonders die Figurinen interessant, welche Angehörige sämtlicher in Oberösterreich garnisonierten Truppengattungen darstellen. Neben einer kleinen Porträtgalerie werden die Entwicklungsstadien des

Gewehres ab etwa 1700 veranschaulicht. Schwerpunkte liegen beim Werndl-Gewehr und bei der Steyrer Waffenschmiede.

Mag. Ute Streitt

Sammlungsleitung Technikgeschichte, Historische Waffensammlung, Rechtsaltertümer, Wehrgeschichte

„Acht sogenannte Ludlpfeifen
wovon zwei ohne Mundstücke
und eine ohne Endstück“

So lautet der letzte Eintrag einer Aufzählung von 46 Musikinstrumenten im Inventarbuch aus dem Jahr 1836. Herr Pater Norbert Mittermayer, Capitular und Professor zu Kremsmünster, sandte sie als Widmung des Stiftes und legte damit drei Jahre nach Gründung des Museums den Grundstock für dessen Musikinstrumentensammlung.

Musikinstrumente

von Stefan Gschwendtner

Aber was sind Ludlpfeifen? Im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm bedeutet das Verb „ludeln“ eine Melodie leiern, dudeln auch jodeln und lässt so mehr an Volksmusik als an das musikalische Leben einer der ersten Abteien des Landes denken. Diese und weitere kurios anmutende Benennungen von Musikinstrumenten sollten noch etwa ein weiteres Jahrhundert bezeichnend bleiben. Sie röhren schlicht daher, dass zu jener Zeit niemand historische Musikinstrumente angemessen klassifizieren konnte und das Interesse, das ihnen heute entgegengebracht wird, ist nicht vorherzusehen gewesen. Die Gründung weltbekannter Musikinstrumentensammlungen, beispielsweise in Paris (1861) oder Brüssel (1872) sollte erst Jahrzehnte später erfolgen. Musikinstrumente wurden bis dahin in erster Linie nach ihrem Gebrauchswert für die aktuelle Musikpraxis bewertet. Lauten und Blockflöten kommen in der Welt Bruckners nicht

vor. Diesem Umstand verdankt das Oberösterreichische Landesmuseum einige seiner wertvollsten Instrumente: Zwei Chitarroni – der Chitarrone ist eine Basslaute mit überlangem Hals –, einer davon von Peter Köpf (München, 1637), Violen da Gamba des Wiener Geigenmachers Hans Kögl und eine Reihe von Holzblasinstrumenten führender Hersteller ihrer Zeit, wie zum Beispiel Bizey, Eichentopf, Schell, Rockobaur und Denner, um nur einige zu nennen.

Die Zugänge in weiterer Folge sind mehr Gelegenheitssenkäufen und einzelnen Schenkungen als einer gezielten und systematischen Sammeltätigkeit zu verdanken. So kommt es, dass zum Beispiel der Linzer Geigenbau in Ausschnitten, der Geigenbau des Salzammergutes gar nicht dokumentiert ist. Doch nicht nur den in Oberösterreich hergestellten Instrumenten gilt das Interesse sondern auch solchen, die im Musikleben



Abb. 1: Viola da gamba, Hans Kögl, Wien, 1674, aus dem Stift Kremsmünster

Abb. 2: Viola da gamba, Hans Kögl, Wien, 1676, aus dem Stift Kremsmünster

Abb. 3: Viola d'amore, Johann Blasius Weigert, Linz, 1724

Abb. 4: Hammerflügel, Érard, Paris, 1803, aus dem Besitz Ludwig van Beethovens

eine Rolle gespielt haben oder die Personen mit Bezug zu Oberösterreich zuzuordnen sind.

Johann van Beethoven war Besitzer der Linzer Wasserapotheke und später Inhaber einer Apotheke in Urfahr. Sein Bruder Ludwig erhielt im Jahr 1803 in Wien einen damals hochmodernen Flügel der berühmtesten französischen Klavierbauer Érard aus Paris. Anfangs zufrieden damit, betrieb Ludwig verschiedene Umbauten, verlor das Interesse daran und vermachte das Klavier 1824 seinem Bruder Johann. Dieser überließ es 1843 dem Museum. Heute ist es aus mehreren Gründen ein einzigartiges musikhistorisches Dokument. Allein der Umstand, dass der Flügel aus dem persönlichen Besitz Beethovens stammt, unterscheidet ihn von den meisten überlieferten Klavieren jener Zeit. Darüber hinaus hat das Instrument, seit Beethoven es aus der Hand gegeben hat, keine veränderten Eingriffe erfahren. Es stellt damit das wohl älteste, authentisch erhaltene Klavier eines herausragenden Komponisten und Musikers der Wiener Klassik dar.

1996 wurde die mittlerweile auf etwa 270 Inventarnummern angewachsene Sammlung im Schlossmuseum neu geordnet aufgestellt, wobei etwa ein Drittel ihres Umfanges ständig zu sehen ist. Zu den

Museumsbesuchern zählen auch Wissenschaftler, Musiker und Instrumentenbauer aus ganz Europa und Übersee, die auf hier vorhandene Instrumente als Vorbild für Kopien zum Gebrauch in historischer Aufführungspraxis zurückgreifen. Über die mehr als 90 Holzblasinstrumente liegt ein 1997 publizierter Katalog von Phillip T. Young vor. Neben Holzblasinstrumenten, von denen die frühesten noch Renaissancetypen darstellen, umfasst die Sammlung im Wesentlichen Lauten- und Streichinstrumente (17. bis Mitte 19. Jahrhundert), Blechblasinstrumente (17. bis 19. Jahrhundert) und Tasteninstrumente (18. bis 19. Jahrhundert).

Mag. Stefan Gschwendner
Sammlungsleitung Musikinstrumente

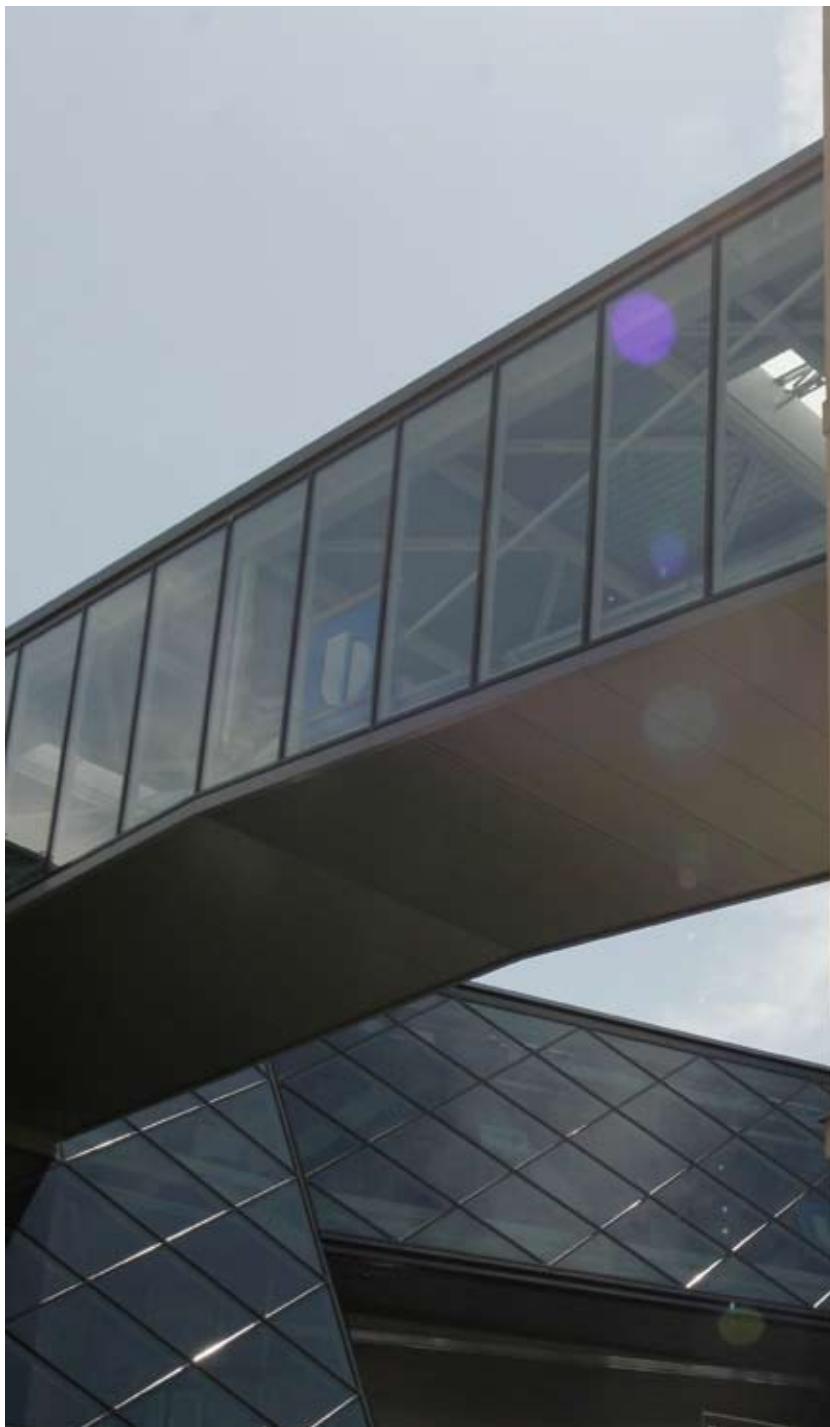




Foto: R. Anderwald + L. Grond

„Die Kunst ist die irdische Schwester der Religion.“

Adalbert Stifter

KUNST



Dass die Kunstsammlung der Oberösterreichischen Landesmuseen heute zu den bedeutendsten Österreichs gehört, verdankt sie vor allem der Großzügigkeit kirchlicher, adeliger und bürgerlicher Mäzene.

*Die
Schatzkammer
des Landes*

Alte Kunst

von Lothar Schultes

Berühmt ist die reiche Mittelalter-Sammlung mit der Rieder und der Linzer Kreuzigung, dem Eggelsberger Altar, den Werken der Barmherzigkeit und der Johannesschüssel des Kefermarkter Meisters. Erst jüngst kamen eine romanische Madonna und ein Gemälde des Meisters von Mondsee als weitere Highlights hinzu. Der Passionszyklus des Meisters H, das Katharinenaltärchen und die Figuren des Meisters der Altöttinger Türen sind Hauptwerke des Donaustils, in dem sich Gotik und Renaissance verbinden. Aus dem engsten Umkreis Raffaels stammt das Rundbild der Madonna Taddei, während die Renaissance des Nordens durch wichtige Werke von Hans von Aachen und Jan van Hemessen vertreten ist. In der kleinen, aber feinen Sammlung alter Niederländer befinden sich Werke von Brueghel und Bredael. Beim Barock dominieren die Skulpturen von Spindler, Zürn und Schwanthaler sowie die Gemälde von Altomonte und Kremser Schmidt. Die Kunst des Klassizismus ist durch den Franzosen Prud'hon und die Österreicher

Füger, Abel und Rebell vertreten. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Malerei des Biedermeier, allen voran die Oberösterreicher Johann Baptist Reiter, Leopold Zinnögger und Johann Baptist Wengler. Durch den Ankauf der Sammlung Pierer und die Schenkung Kastner im Jahr 1975 (mit insgesamt über 1.000 Werken vom Hochmittelalter bis zur Moderne) sind die Wiener Ferdinand Georg Waldmüller, Friedrich Gauermann, Josef Danhauser sowie die Stimmungsimpressionisten Emil Jakob Schindler, Josef Ribarz, Theodor von Hörmann, Eugen Jettel und Olga Wisinger-Florian in Hauptwerken zu sehen.

In neuen Schauräumen können auch die monumentalen Gemälde des Historismus – großteils aus den Beständen der Landesgalerie – endlich wieder gezeigt werden. Die Sammlung umfasst derzeit über 2.500 Gemälde und etwa 1.200 Skulpturen. Die reichen Bestände haben ihren Schwerpunkt in der Skulptur der Gotik, in den alten Niederländern und in der Malerei vom Biedermeier bis zur Moderne.

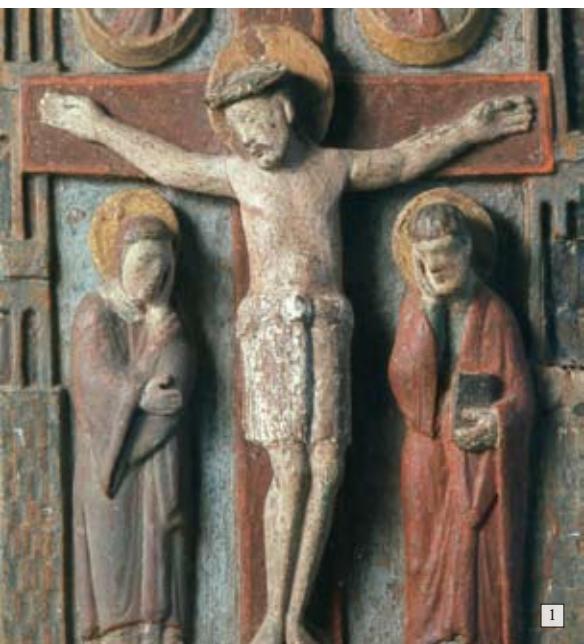


Abb. 1: Rieder Kreuzigung, um 1150, Lindenholzrelief

Abb. 2: Thomas Schwanthaler, Hl. Josef mit Jesuskind, um 1680, Holz, alte Fassung

Abb. 3: Johann Baptist Reiter, Selbstbildnis, 1842, Öl auf Leinwand

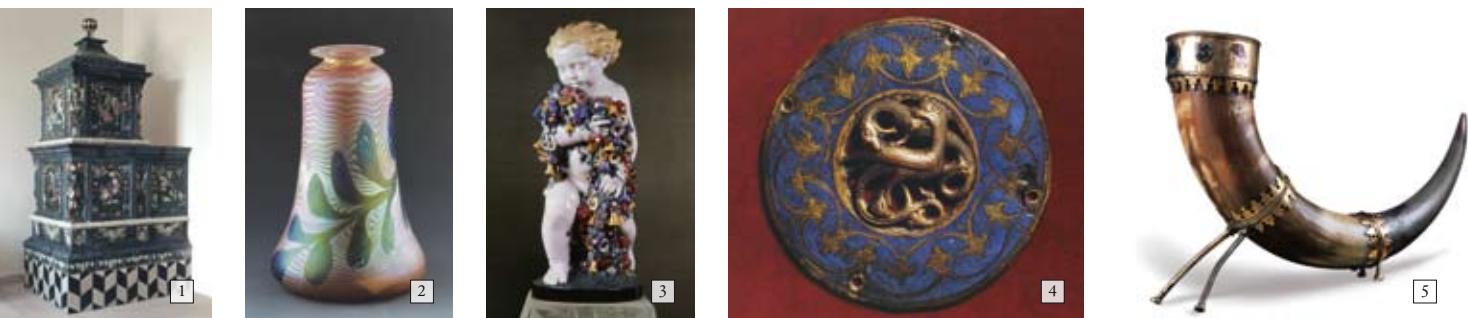


Abb. 1: Kurfürstenofen aus Schloss Wildshut, um 1690, Ton, bunt glasiert • Abb. 2: Vase, Johann Loetz Witwe, Klostermühle, 1903, Glas, lüstriert • Abb. 3: Putto mit Blumen, Michael Powolny, Wiener Keramik, um 1907 • Abb. 4: Ring mit verschlungenen Drachen, Limoges, um 1180, Bronze und Grubenschmelz auf Kupfer • Abb. 5: Trinkhorn – „Greifenklaue“, östliches Zentraleuropa (?), Anfang 15. Jh., Büffelhorn, Silber, vergoldet

Vom Greifenklaue zur Lötz-Vase Kunstgewerbe

Die bis in die Gründungszeit des Museums zurückreichende Kunstgewerbesammlung umfasst etwa 400 Möbel, 900 Goldschmiedearbeiten, 500 Zinnobjekte, 600 Werke aus Eisen, 1.700 Keramiken, 500 Werke aus Porzellan, 700 Gläser, 500 Textilien und 1.200 Varia. Zu den frühesten Werken gehören die Limousiner Emails und die Elfenbeinreliefs der Schenkung Kastner. Aus der Spätgotik sind die Prozessionsstangen und der Sakristeischrank aus Eferding, der gotische „Greifenklaue“ (ein Trinkgefäß), ein großer Zinnhumpen und eine Sammlung von Messingschüsseln hervorzuheben. Mehrere Prunktüren aus Schloss Hartheim, eine italienische Cassone (Truhe), Schüsseln aus Urbino, der Reichsadlerhumpen von 1588, eine Kachelserie mit Allegorien, der Kurfürstenofen aus Schloss Wildshut und der große Ofen von Würting sind Hauptwerke aus Renaissance und Barock. Als besondere Highlights

gelten die Festtafel des Schwanenstädter Fundes und das einzigartige Riesen-Schach aus Schloss Weinberg. Ein Sensenschmied-Zimmer leitet zum 19. Jahrhundert über, das durch Wiener Porzellan, Miniatur-schnitzereien von Johann Rint und Möbel aus dem Nachlass Hans Makarts vertreten ist. Die bedeutende Sammlung von Lobmayer- und Lötz-Gläsern sowie von Schmuck und Keramik des Wiener Jugendstils – darunter viele Werke von Josef Hoffmann und Michael Powolny – wird in Zukunft beinahe vollständig zu sehen sein.

Dr. Lothar Schultes
Sammlungsleitung Alte Kunst sowie Kunstgewerbe

Im Sinne Adalbert Stifters fällt der Blick auf die Gegenwartskunst.

*Die Landesgalerie Linz
am Oberösterreichischen Landesmuseum*

*Moderne und
Zeitgenössische
Kunst*

von MARTIN HOCHLEITNER UND STEFANIE HOCH

MODERNE KUNST

Die Landesgalerie Linz am Oberösterreichischen Landesmuseum ist die wissenschaftliche Fachinstitution des Landes Oberösterreich für Gegenwartskunst. Sie ist Teil der Oberösterreichischen Landesmuseen und auch räumlich im historistischen Stammhaus, dem Francisco Carolinum, in der Linzer Museumstraße untergebracht. Die Landesgalerie wurde Mitte des 19. Jahrhunderts auf Initiative des Oberösterreichischen Kunstvereins dezidiert als Sammlungseinrichtung gegründet. Die entsprechende Anregung formulierte Adalbert Stifter als damaliger Vizepräsident des Kunstvereins.

Aus Diskussionen mit den kunsthistorischen Abteilungen des Landesmuseums entstand die Sammlung der Landesgalerie mit der Zuständigkeit für die wissenschaftliche Bearbeitung der Kunst seit 1900. Diese

Betonung einer Kompetenz erscheint insofern wichtig, als Gemälde und Skulpturen zwar in einem eigenen Inventar der Landesgalerie geführt, Graphiken und Fotografien jedoch innerhalb der Graphischen Sammlung betreut werden.

Die Sammlung umfasst heute rund 2.000 Gemälde, Skulpturen und Rauminstallationen, sowie rund 20.000 Fotografien und etwa 10.000 graphische Arbeiten der Kunst des 20. Jahrhunderts, welche in der Graphischen Sammlung betreut werden. Die Exponate der Landesgalerie befinden sich an drei Standorten: Die Graphiken und Fotografien werden in der Landesgalerie aufbewahrt. Eine Auswahl von Plastiken und Objekten wird zudem im Skulpturenpark im Außenbereich präsentiert. Skulpturen, Objekte und größere Fotoarbeiten werden im Depot der Landesmuseen in der Welserstraße in Linz aufbewahrt.

Die Sammlung erfüllt mehrere Funktionen. Sie kann einerseits die Kunstentwicklung des 20. Jahrhunderts in Oberösterreich repräsentativ dokumentieren und wesentliche Entwicklungsschritte auch mit internationalen Beispielen belegen. Andererseits sind wichtige ProponentInnen der Kunst des 20. Jahrhunderts mit Bezug zu Oberösterreich wie Alfred Kubin, Clemens Brosch, Aloys Wach, Margret Bilger, Hans Joachim Breustedt, Franz von Zülow und Othmar Zechyr mit umfangreichen Beständen vertreten. Lebende Positionen wie Valie Export werden als Schwerpunkte der gegenwärtigen Sammlungsaktivität gesehen.

Die Landesgalerie hat außerdem Programmkompetenz für das Kubin-Haus Zwickledt (Wernstein am Inn) und das Photomuseum in Bad Ischl.

ZEITGENÖSSISCHE KUNST

In der Landesgalerie sind die Ausstellungs- und Sammlungstätigkeiten eng miteinander verbunden. So erfolgt die Planung von kuratorischen Konzepten auf Grundlage des Sammlungsprofils. Ankäufe werden wiederum mit dem Ausstellungsprogramm gekoppelt. Ausstellungen wie die von Lois Renner, Maria Hahnenkamp, Peter Friedl, Edgar Honetschläger, Michael Kienzer, Ulrike Lienbacher, Claudia Pils, Sabine Bitter und Helmut Weber wurden auch mit entsprechenden Erwerbungen verbunden. So wird die Sammlungstätigkeit der Landesgalerie in permanenter Auseinandersetzung mit der Gegenwartskunst weitergeführt. Seit 2000 erfolgen Sammlungspräsentationen, die in der Reihe „Aus der Sammlung“ thematisch oder monographisch erarbeitet und teilweise von Publikationen begleitet werden. Sie geben permanent Einblicke in den Bestand der Landesgalerie.

Ein besonderer Stellenwert kommt im Rahmen der Sammlungstätigkeit dem Erwerb von privaten Sammlungen zu, die in ihrem Profil die Bestände der Landesgalerie sinnvoll ergänzen. Vor allem durch die Schenkung der Sammlung Rombold im Jahr 2002 mit ihrem hohen Anteil an qualitätsvoller internationaler Graphik konnte eine wesentliche Schärfung des Sammlungsprofils für die österreichische Kunst seit 1945 vollzogen werden. Mit diesem Konvolut sowie der Sammlung Ecker mit ihrem Schwerpunkt auf der oberösterreichischen Kunstentwicklung der 1950er und 1960er Jahre existieren zwei wichtige Sammlungsprofile, die einerseits auf Entwicklungspotentiale der christlichen Kunst im Spannungsfeld zur Moderne und andererseits auf die Anfänge der privaten Ausstellungs- und Galerietätigkeit in Oberösterreich in den 1950er und 1960er Jahre ausgerichtet sind.

Die Landesgalerie Linz agiert in regionalen und internationalen Kooperationen und hat sich in besonderer Weise auf Kunstvermittlung spezialisiert. Sie versteht sich auch als Serviceeinrichtung für Kunstanfragen von Einzelpersonen, Schulen, öffentlichen und privaten Institutionen. Die Inventarisierung der Sammlung erfolgt digital im Compendis-System. Ausgewählte Neuerwerbungen werden auf der Homepage gezeigt: www.landesgalerie.at

FOTOGRAFIE

Die Fotosammlung umfasst vor allem zwei größere Konvolute, die gemeinsam einen umfassenden Beleg über 150 Jahre Fotografie bilden: Die Bestände des Salzburger Fotografen Hans Frank sowie des Steyrer Arztes Erich Walter und seiner Frau Gerda verweisen durch ihr spezifisches Profil zugleich auf unterschiedliche Sammlungskonzepte. Die Sammlung Hans Frank repräsentiert die Geschichte dieses Mediums und dokumentiert rezeptionsgeschichtlich auch einen wesentlichen Ausgangspunkt für die österreichische Fotografiegeschichte. Franks Zugang war ein fotohistorischer, sein Ziel eine Enzyklopädie zur Geschichte der Fotografie. Walter hingegen, der 1980 die Fotogalerie „7 Stern“ in Steyr gründete, war viel stärker an der Fotografie als einem Bildmedium der zeitgenössischen Kunst interessiert. Die Sammlung Walter belegt den um 1980 massiv einsetzenden Bewertungsprozess der Fotografie als autonomes künstlerisches Medium. Im Jubiläumsjahr 2005 wurden die Fotosammlungen Frank und Walter in einer Großausstellung und mit einer umfangreichen Publikation vorgestellt. Diese beiden Sammlungen bilden gemeinsam die größte eigene Fotosammlung eines österreichischen Museums außerhalb von Wien.

Obwohl die Landesgalerie Linz kein explizites Fotomuseum ist, hat dieses Medium das Programm der letzten Jahre schwerpunktmäßig bestimmt. Exemplarische Ausstellungen von August Sander, Bernd und Hilla Becher, Gregory Crewdson, Lois Renner und Josef Pausch wurden dabei allerdings nicht medienspezifisch ausgewählt bzw. realisiert, sondern im selbstverständlichen Kontext der Kunst des 20. Jahrhunderts und als Beitrag zu gegenwärtigen Diskursen bearbeitet. Die spezielle Präsenz der Fotografie in der Landesgalerie Linz resultiert somit vor allem aus der Überzeugung, dass sich die Fotografie derzeit besonders signifikant für die Produktion, Konzeption und Rezeption der Gegenwartskunst erweist.

Als besonderes Highlight umfasst die Fotosammlung auch eine Werkgruppe von August Sander. Im

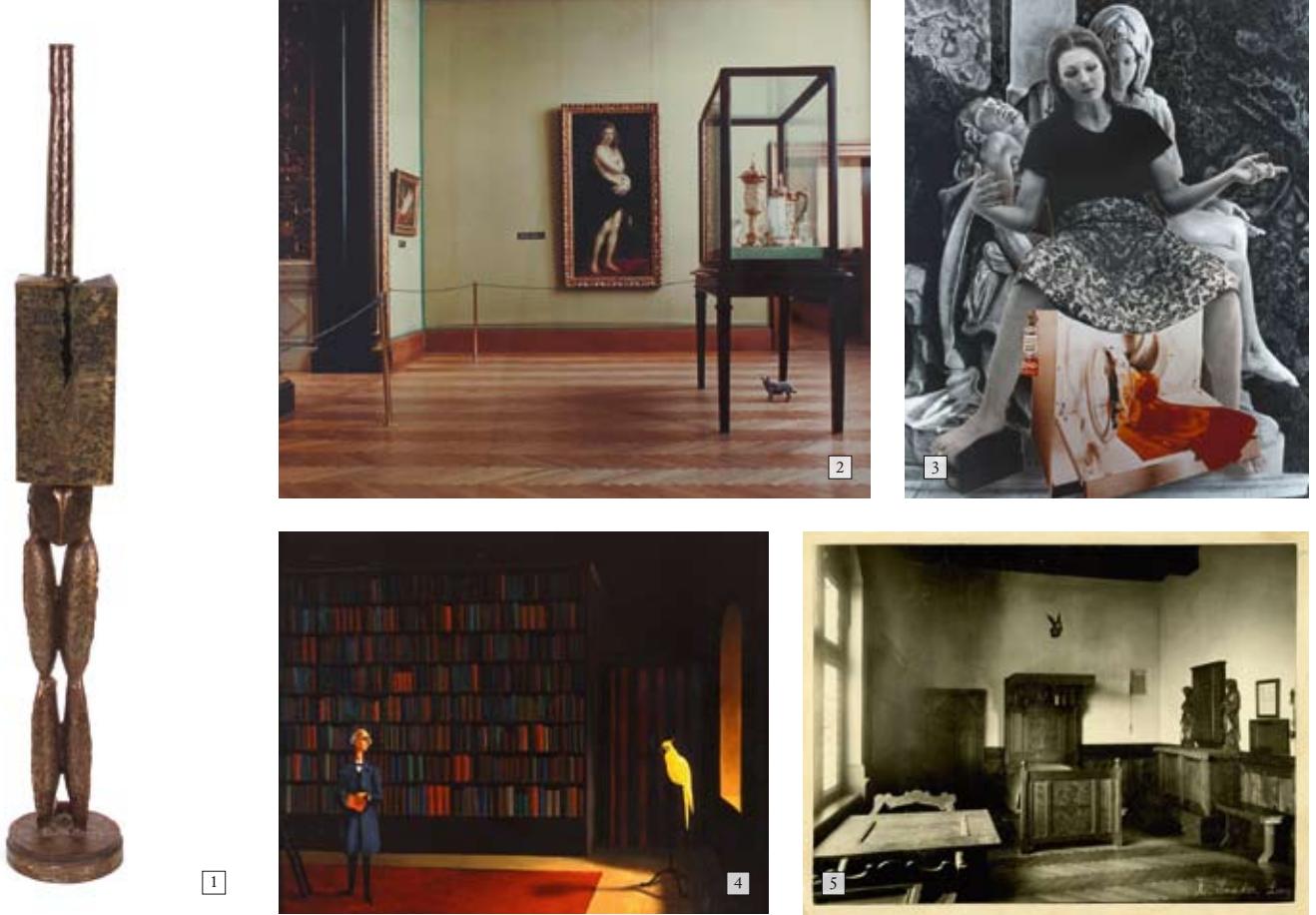


Abb. 1: Rudolf Hoflehner „Ikarus“ (standing figure), 1959, Eisen, Höhe 90 cm • Abb. 2: Peter Dressler, aus der Serie „Mit großem Interesse“, Pappfigur des Hundes im Kunsthistorischen Museum, Wien, 1990, Farbfotografie, Sammlung Walter Abb. 3: Valie Export, Geburtenmadonna, 1976, Foto-Objekt • Abb. 4: Franz von Sedlacek „Bibliothek“, 1926, Öl auf Holz
Abb. 5: August Sander „Gotisches Zimmer“, aus dem Kunstinventar des Museums Francisco-Carolinum in Linz, 1904-1909, Mattkollodiumabzug, auf Karton aufgezogen

Rahmen eines mehrjährigen Forschungsprojektes über die Linzer Jahre (1901–1909) des Fotografen, der durch seine 1925 in Köln begonnene, in Berufsgruppen eingeteilte Portraitsystematik „Menschen des 20. Jahrhunderts“ in die Fotografiegeschichte einging, wurde ein Konvolut an Reproduktionen des Fotografen von Exponaten des Museums Francisco-Carolinum in Linz entdeckt. Von diesem Auftrag sind insgesamt 37 Fotografien erhalten. Sie entstanden zwischen 1903 und 1909. Großteils handelt es sich um Objektaufnahmen, die das Kunstwerk vor einem neutralen Hintergrund zeigen. Größere Inventargegenstände wie Skulpturen und Möbel fotografierte August Sander jedoch auch direkt im jeweiligen musealen Präsentationskontext oder auch in Form ganzer Raumansichten. Dazu zählen die „Oberösterreichische Bauernstube“, das

„Gotische Zimmer“ und die sogenannte „Halle“, von denen Sander eigene Postkarten drucken ließ.

Mag. Dr. Martin Hochleitner
Leitung Landesgalerie

Mag. Stefanie Hoch
Landesgalerie

Der Graphischen Sammlung kommt sowohl in Hinblick auf deren Umfang als auch in Bezug auf deren Inhalt und Wert eine wesentliche Bedeutung unter den kulturhistorischen Sammlungen der Oberösterreichischen Landesmuseen zu.

Die Graphische Sammlung

von MONIKA OBERCHRISTL

Ihre Geschichte ist bestimmt durch eine rege Sammlungstätigkeit. Schon in den ersten Jahren nach der Gründung des Museums wurde durch einzelne Gaben und größere Spenden seitens privater Sammler (hier sei im Besonderen auf die Sammlung Graf Ludolf hingewiesen) der Grundstein für das Entstehen und den weiteren Ausbau dieser Sammlung gelegt. Der Schwerpunkt liegt auf der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts mit besonderem Bezug zu Oberösterreich.

HANDZEICHNUNGEN

Der bedeutendste und wertvollste Bestand ist die Sammlung von Handzeichnungen. Sie umfasst derzeit mehr als 15.000 Blätter vorwiegend nationaler aber auch internationaler Künstler, darunter Arbeiten von Egon Schiele, Gustav Klimt, Alfred Kubin, Lyonel Feininger und Lovis Corinth, um nur einige zu nennen. Die frühesten Blätter stammen aus dem 17. Jahrhundert, wie etwa eine Porträtstudie von Anthonis van Dyck. Zu den neuesten Erwerbungen zählen Arbeiten von Franz Sedlacek, Othmar Zechy und Arnulf

Rainer. Zahlreiche Werke prominenter deutscher, italienischer, französischer und niederländischer Meister, die entweder aus Spenden aus der Gründungszeit des Museums oder aus Legaten, Schenkungen und Ankäufen stammen, verleihen der Sammlung einen internationalen Charakter. In diesem Zusammenhang sei auch auf den im Jahre 2003 erfolgten Erwerb der Sammlung Rombold (483 Exponate) hingewiesen. Hervorragende Arbeiten deutscher expressionistischer Künstler, wie Max Beckmann, Erich Heckel, Ernst Ludwig Kirchner und Karl Schmidt-Rottluff fanden damit Einzug in die Graphische Sammlung.

DRUCKGRAPHISCHE ARBEITEN

An die 9.000 Blätter umfasst die Sammlung druckgraphischer Arbeiten, deren Sammlungsspektrum vom frühen 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart reicht. Durch die im Jahre 1936 angekauften Sammlung Eduard Kühn, die aus 2.445 druckgraphischen Blättern vorwiegend des 18. und 19. Jahrhunderts besteht, konnte dieser Sammlungsbereich wesentlich ergänzt werden.

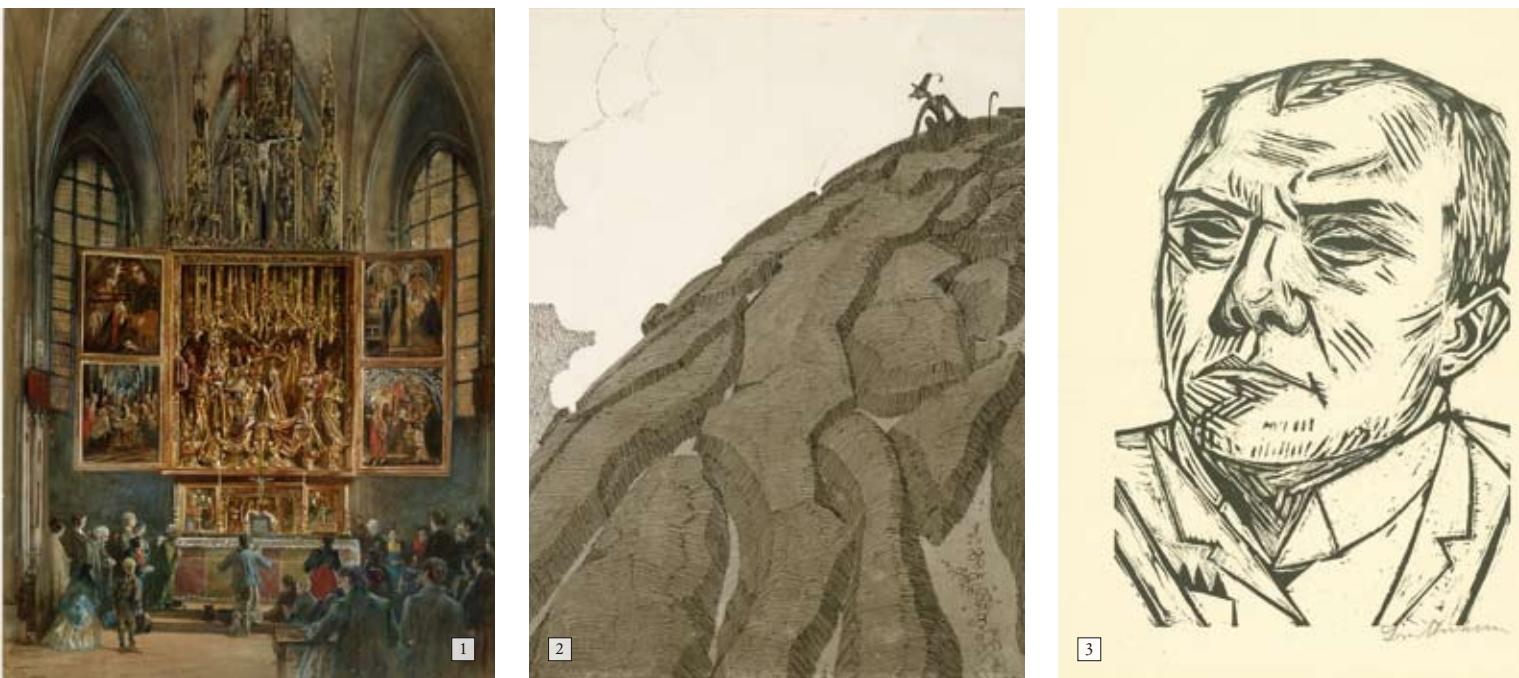


Abb. 1: Rudolf von Alt, Pacher Altar in der Pfarrkirche St. Wolfgang, 1855, Aquarell auf Papier

Abb. 2: Franz Sedlacek, Rauhes Land, 1915, Tusche, laviert auf Papier

Abb. 3: Max Beckmann, Selbstbildnis, 1922, Holzschnitt auf Papier

Zudem finden sich 373 Postkarten der Wiener Werkstätte in der Sammlung, deren Ausführung einen Höhepunkt graphischer Gestaltung darstellt.

ORTSANSICHTEN

Die am häufigsten gefragte und benützte Sammlung ist die rund 6.000 Blätter zählende Ortsansichtensammlung. In ihr finden sich Werke von namhaften Künstlern wie Jakob und Rudolf von Alt, Thomas Ender oder Friedrich Gauermann, aber auch von nicht geschulten Künstlern, gestaltete Zeichnungen, Aquarelle und druckgraphische Arbeiten, die mehr oder weniger naturgetreu die verschiedenen Landschaften, Siedlungen, Schlösser, Burgen, Kirchen und andere Bauten Oberösterreichs wiedergeben. Von beinahe allen oberösterreichischen Orten und Plätzen sind Bilder vorhanden. Das reiche, historisch-topographisch aufschlussreiche Bildmaterial dieser Sammlung bildet die Grundlage vor allem für bau- und kunstgeschichtliche Untersuchungen im Dienste der Denkmalpflege, wird aber ebenso für Ausstellungen und Buchillustrationen laufend benützt. Dieser Sammlungsbestand ist komplett mit Text und Bild in der elektronischen Bilddatenbank des Museums erfasst und über das Internet für jedermann zugänglich: www.ortsansichten.at

Zudem befinden sich in der Graphischen Sammlung die 1960 erworbene Exlibris-Sammlung Hacker-Lehrer mit etwa 12.000 Exponaten und die 1969/1970 angekauften Sammlung von Bühnenbildentwürfen und Zeichnungen des Linzer Theatermalers Franz Gebel mit rund 3.000 Blättern.

Im Durchschnitt erfährt die Graphische Sammlung der Oberösterreichischen Landesmuseen jährlich einen Zuwachs von 400 bis 500 Exponaten, die aus Ankäufen, Schenkungen und Nachlässen stammen. Alle Blätter werden wissenschaftlich bearbeitet, inventarisiert, fachgerecht gelagert und seit dem Jahr 2000 in einer elektronischen Bilddatenbank erfasst.

Die Werke werden aber nicht nur archiviert, sondern auch erfolgreich ausgestellt. So werden Blätter aus der Graphischen Sammlung der Oberösterreichischen Landesmuseen sowohl von nationalen und internationalen Museen als Leihgaben angefordert, als auch eigene Ausstellungen aus den Beständen der Graphischen Sammlung im In- und Ausland kuratiert. Allein in den letzten drei Jahren wurden Ausstellungen in Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Litauen, Luxemburg, Polen und den USA organisiert und durchgeführt.

Die größte und bedeutendste Erwerbung in der Geschichte der Graphischen Sammlung der Oberösterreichischen Landesmuseen ist die 3.510 Objekte umfassende Sammlung von Werken des Zeichners und Illustrators Alfred Kubin.

Die Kubinsammlung

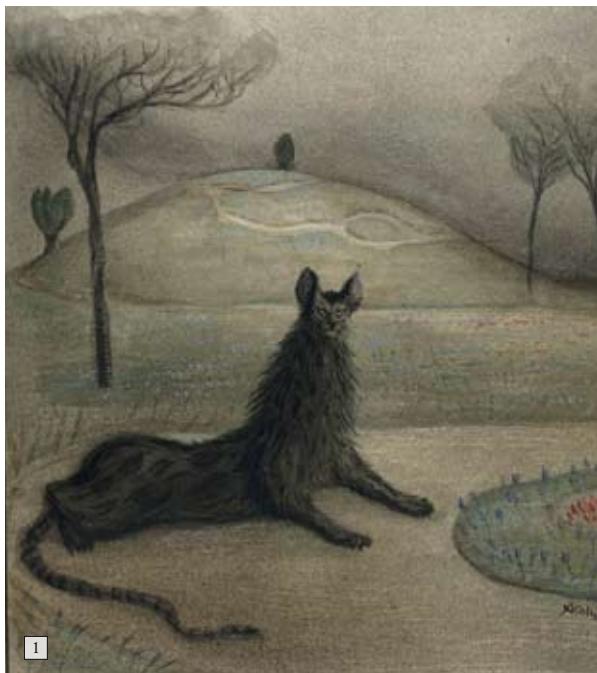
1955 vermachte Kubin in einem Schenkungsvertrag seinen gesamten künstlerischen Nachlass der Republik Österreich und dem Land Oberösterreich gegen eine bescheidene Leibrente. Nach dem Ableben des Künstlers im Jahre 1959 wurde dieser Bestand zwischen der Graphischen Sammlung Albertina in Wien und den Oberösterreichischen Landesmuseen in Linz aufgeteilt. Zusammen mit dem künstlerischen Nachlass von Alfred Kubin kamen zusätzlich noch 1179 Blätter aus der privaten Graphiksammlung des Künstlers in den Besitz der Oberösterreichischen Landesmuseen. Hierbei handelt es sich um eine bedeutende Sammlung vorwiegend druckgraphischer Arbeiten, in der Künstler wie Albrecht Dürer, Jacques Callot, Paul Gauguin, Edvard Munch, Auguste Rodin, James Ensor oder Félicien Rops vertreten sind.

Im Laufe der Jahre konnte die Kubinsammlung weiter ausgebaut werden. So wurde im Jahre 1965 die Sammlung des Pfarrers von Wernstein und langjährigen Freundes und Wegbegleiters Kubins, Alois Samhaber, erworben. 615 Zeichnungen und Lithographien aus allen Schaffensphasen des Künstlers fanden Eingang in die Sammlung.

Ein weiterer Glücksfall in der Sammlungsgeschichte war die im Jahre 2000 erfolgte Schenkung von 92 Kubinblättern von Frau Elisabeth Brückmüller, der Nichte des Künstlers. Die innige Zuneigung und echte Verbundenheit, die Kubin seiner Nichte gegenüber empfand, spiegeln sich in den Arbeiten wider. Ausgewählte Zeichnungen, Skizzen und Entwürfe, die mit zahlreichen persönlichen Widmungen versehen sind, dokumentieren den engen Kontakt der beiden.

Eine weitere bedeutende Bereicherung der Kubinsammlung der Oberösterreichischen Landesmuseen stellte der Erwerb der Sammlung Günter Rombold im Jahre 2003 dar. Insgesamt fanden 110 Zeichnungen, Skizzen- und Entwurfblätter Kubins Eingang in die Sammlung. Die persönliche Bekanntschaft zwischen Kubin und Rombold, sowie die hohe gegenseitige Wertschätzung wird durch die gezielte Bildauswahl verdeutlicht. Das gesamte künstlerische Schaffen Kubins ist vertreten. Frühwerke, Blätter aus den 1920er bis 1940er Jahren sind ebenso vorhanden, wie eine der letzten Arbeiten Kubins.

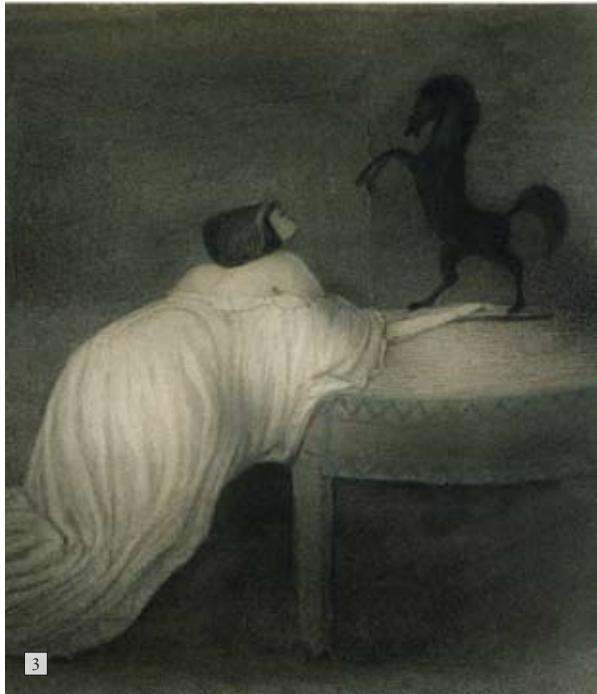
Im Jahre 2007 konnte durch den gezielten Ankauf von 85 Skizzen- und Entwurfzeichnungen von Direktor



1



2



3

Abb. 1: Alfred Kubin, Fabeltier, um 1903/04,
Aquarell, Tusche auf Katasterpapier

Abb. 2: Alfred Kubin, Meine Arche, um 1935,
Tusche auf Katasterpapier

Abb. 3: Alfred Kubin, Agrippina, um 1902/1903,
Aquarell, Tusche, laviert, gespritzt auf Karton

Franz Ettl der Kubinbestand neuerlich erweitert werden. Bei diesen Blättern handelt es sich vorwiegend um Studien und Vorzeichnungen zu Arbeiten, die sich bereits in der Sammlung befinden. Diese Zeichnungen ergänzen nicht nur hervorragend den bestehenden Werkbestand, sondern sie dokumentieren die Entstehungsgeschichte der einzelnen Werke und ermöglichen ein gezieltes wissenschaftliches Arbeiten.

Die aktuellste Erwerbung für die Kubinsammlung aus dem Jahre 2009 ist eine kleinformatige, aber sehr frühe Zeichnung Kubins, die ihn mit Ketten an einen Turm gefesselt darstellt. Genau genommen handelt es sich bei diesem Blatt um ein Fragment einer anderen Zeichnung („Groteske Tierwelt“), die sich ebenfalls in der Sammlung befindet. Offensichtlich zerteilte Kubin das Blatt und verschenkte die beiden Teile an unterschiedliche Personen. Nun konnte diese Zeichnung in der Kubinsammlung der Oberösterreichischen Landesmuseen wieder zusammengeführt werden.

Die Oberösterreichischen Landesmuseen sind stets bemüht, ihren Bestand an Werken Alfred Kubins zu erweitern und auszubauen und besitzen derzeit mit insgesamt mehr als 4.000 Blättern die weltweit größte Sammlung seiner Originalwerke.

Mag. Monika Oberchristl
Sammlungsleitung Graphische Sammlung

„Unter den verschiedensten Werkzeugen des Menschen
ist das erstaunlichste zweifellos das Buch.“

Jorge Luis Borges

Die Bibliothek der Oberösterreichischen Landesmuseen und ihre Sammlungen

von WALTRAUD FAISSNER

Die Bibliothek der oberösterreichischen Landesmuseen ist eine spezialisierte Fachbibliothek, die seit ihrer Gründung 1835 jene Literatur sammelt und erschließt, die der wissenschaftlichen Arbeit im Hause und der Ausstellungstätigkeit dient. Sie steht aber auch der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung. Die vertretenen Fachgebiete sind identisch mit den Abteilungen des Museums: Archäologie, Numismatik, Geologie, Paläontologie und Biologie, Volkskunde, Oberösterreichische Landeskunde, Kunstgeschichte, Technikgeschichte und Museumskunde. Die wissenschaftlichen Ausstellungskataloge und zahlreiche andere Fachpublikationen ermöglichen einen Schriftenaustausch mit gleich oder ähnlich ausgerichteten Institutionen im In- und Ausland. Wertvolle Schenkungen bis in die Gegenwart herein haben die Bibliotheksbestände bereichert.

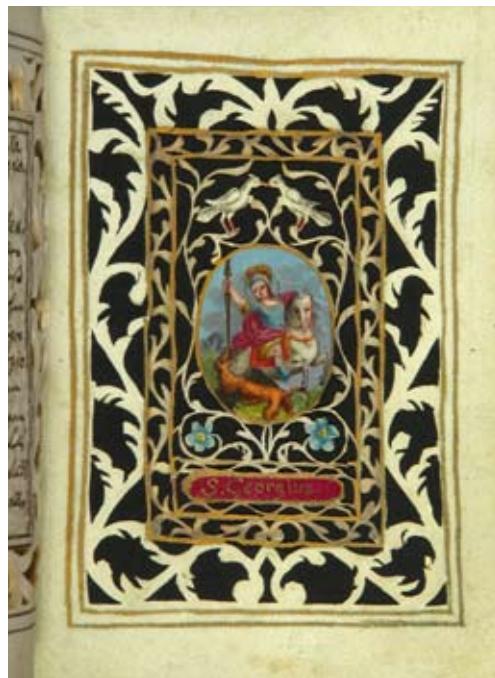
Seit 2000 arbeitet die Bibliothek aktiv im Österreichischen Bibliothekenverbund mit, sie ist dadurch in ein leistungsfähiges Informationsnetz eingebunden. Die Bestände der Bibliothek belaufen sich auf 160.000 Bände (Stand: Ende 2008).

Die Bibliothek nimmt aber auch den Stellenwert eines eigenen Sammlungsbereiches ein. Ihre Sondersammlungen enthalten Leitobjekte, die zur Identifikation des Landes Oberösterreich gehören. Die Zimelien der Sondersammlungen sind begehrtes Ausstellungs- gut und tragen zur Profilierung der Bibliothek bei.

Die Bibliothek besitzt 20 Inkunabeln, darunter berühmte Drucke von Anton Koberger aus Nürnberg, wie die „Schedelsche Weltchronik“ 1493, den „Schatzbehalter“ 1491, „Die Reformation der Stadt Nürnberg“ 1484. An Frühdrucken (erschienen bis 1530) sind vor allem eine Sammlung von „Newen Zeytungen“



1



2

Abb. 1: Gebetsbuch, Manuscript 1700, roter Samteinband mit Silberschließe, Hl. Georg, Scherenschnittmanier

Abb. 2: Sensenzeichen der Micheldorf Compagnie o.J.

1519–1530 erwähnenswert, Luther-Drucke des Adam Petri in Basel (1519/1520) und der „Algorithmus Mathematici Georgii Peurbachii“, Wien 1520.

Weiters finden sich rund 10.000 historische Landkarten und Atlanten Oberösterreich, Österreich und die ganze Welt betreffend. Die Namen aller berühmten Kartenstecher und -verlage sind ebenfalls in der Sammlung vertreten.

Die Höhepunkte der Handschriftensammlung bilden das älteste Werk, ein Fragment einer Nibelungenhandschrift (2. Drittel 14. Jahrhundert), weiters das „Antiphonar des Erhard Cholb“, eine 1435–1464 entstandene Prachthandschrift. Ebenso bekannt ist die mathematisch-astronomische Sammelhandschrift um Johannes von Gmunden, 1425–1428 vermutlich in Wien entstanden. Das „Kräuterbuch“ des Arztes Johannes Hartlieb, entstanden 1435–1450 in Burghausen, fügt sich in die Tradition der großen deutschen Kräuterbücher ein. Ein besonderes Unikat stellt ein Sammelband über festliche Aufzüge der Barockzeit mit sowohl gedruckten als auch handschriftlichen Zeugnissen dar. Von größter kulturhistorischer Bedeutung sind die darin enthaltenen Aquarelle von Jonas Arnold (*1609 †1669).

Die Sammlung von Stammbüchern reicht von adeligen Wappenbüchern des 16./17. Jahrhunderts über

biedermeierliche Stammbücher bis zum Stammbuch der Jahrhundertwende 1900 mit Einträgen berühmter Künstlerpersönlichkeiten.

Die ca. 4.000 Schriftstücke umfassende Autographensammlung enthält unter vielen anderen Pretiosen ein Stammbuchblatt Johannes Keplers (*1571 †1630) aus dem Jahr 1612. Die Porträtsammlung umfasst 7.800 Stiche. Sie findet ihre Fortsetzung in der Kollektion von Porträtfotografien hauptsächlich österreichischer Persönlichkeiten. Eine ausgesprochene Rarität stellt die Sammlung von Ehrenurkunden dar. Dabei handelt es sich um graphisch, kalligraphisch und auch kunsthandwerklich prächtig ausgestattete Glückwunschadressen oder Verleihungsurkunden.

Ein weiterer, historisch gewachsener Teil der Sonder-sammlungen sind die Musikalien. Darunter befinden sich Kostbarkeiten wie die „Linzer Orgeltabulatur“, eine Sammlung von 120 vierstimmigen Tänzen und Liedbearbeitungen für Tasteninstrumente, die 1611 – 1613 aufgezeichnet wurden. Die Bibliothek besitzt zwei Musikautographen Wolfgang Amadeus Mozarts. Die musikalischen Nachlässe von folgenden Komponisten befinden sich ebenfalls hier: Josef Brauneis, Josef Breinbauer (*1860 †1945), Leopold Daxsperger (*1896 †1963), Ludwig Daxsperger (*1900 †1996), Johann



Abb. 3: Sammelband Festliche Umzüge, Faschingsumzug Linz 1637 (Signatur III-510)

Evangelist Habert (*1833 †1896), Wenzel Lambel, Moritz von Mayfeld, Franz Neuhofe (*1870 †1949) und Johann Baptist Schiedermayr (*1779 †1840). Besonders erwähnenswert ist die Sammlung Anton Bruckner (*1824 †1896) mit kleineren Werken, Übungsblättern für Schüler, Briefen und Erinnerungsstücken an Bruckner. Das umstritten wichtigste Stück ist die von Bruckner testamentarisch dem Landesmuseum zugeschriebene Originalhandschrift der „Symphonie in d-Moll“ – der „Nullten“, vormals Symphonie No 2.

Eine Fundgrube für Theaterwissenschaftler stellt die von einer Privatperson sorgfältigst zusammengetragene Theatersammlung dar, die die Theatersaisonen 1855 bis 1963/1964 in Oberösterreich genau dokumentiert.

Weiters verwaltet die Bibliothek eine Plakatsammlung (Ausstellungsplakate), eine Ansichtskartensammlung, eine feine Sammlung historischer Spielkarten und kleinere Spezialsammlungen wie handgeschriebene Gebetsbücher (aus der Zeit von 1618 bis 1800), alte Kalender und eine reichhaltige Sammlung handgeschriebener Kochbücher von 1646 bis ins 20. Jahrhundert.

Die Nachlassbibliothek Alfred Kubins (*1877 †1959) wird am Originalstandort in Schloss Zwickledt aufbewahrt. Erst 2003 wurde die Fachbibliothek des Fotohistorikers Hans Frank (*1908 †1987) aus dem Fotomuseum Bad Ischl in die Bibliothek der Oberösterreichischen Landesmuseen übernommen.

Geh' so oft wie möglich ins Museum!

Vincent van Gogh

ANHANG



Die Oberösterreichischen Landesmuseen im Überblick

OBERÖSTERREICHISCHE LANDESMUSEEN

Direktion, Verwaltung, Bibliothek
Museumstraße 14, 4010 Linz
T 0732 / 77 44 82-0
F 0732 / 77 44 82-66
direktion@landesmuseum.at
www.landesmuseum.at

LANDESGALERIE LINZ AM

OBERÖSTERREICHISCHEM LANDESMUSEUM
Moderne und zeitgenössische Kunst, Sonderausstellungen
Museumstraße 14, 4010 Linz
T 0732 / 77 44 82-0
F 0732 / 77 44 82-66
galerie@landesmuseum.at
Di, Mi, Fr 9-18 Uhr
Do 9-21 Uhr
Sa, So, Fei 10-17 Uhr
Mo geschlossen
Eintritt € 6,50 / € 4,50 (ermäßigt)

SCHLOSSMUSEUM LINZ

Kultur- und Kunstgeschichte, Sonderausstellungen
Schlossberg 1, 4010 Linz
T 0732 / 77 44 19-0
F 0732 / 77 44 19-29
schloss@landesmuseum.at
Di, Mi, Fr 9-18 Uhr
Do 9-21 Uhr
Sa, So, Fei 10-17 Uhr
Mo geschlossen
Eintritt € 6,50 / € 4,50 (ermäßigt)

BIOLOGIEZENTRUM LINZ

Naturhistorische Ausstellungen
J.-W.-Klein-Straße 73, 4040 Linz
T 0732 / 75 97 33-0
F 0732 / 75 97 33-99
bio-linz@landesmuseum.at
Mo, Di, Mi, Fr 9-17 Uhr
Do 9-21 Uhr
So, Fei 10-17 Uhr
Sa geschlossen
Eintritt frei

FREILICHTMUSEUM SUMERAUERHOF

Volkskunst, Sonderausstellungen
Samesleiten 15, 4490 St. Florian
T 07224 / 80 31-0 (Herr Trahmud)
info@sumerauerhof.at
29. April bis 31. Oktober
Di-So 10-12 & 13-17 Uhr
Mo geschlossen
Eintritt € 2,50 / € 1,- (Kinder)

KUBIN-HAUS ZWICKLEDT

Kubinausstellung, Sonderausstellungen
Zwickledt 7, 4783 Wernstein am Inn
T 07713 / 66 03 (Frau Binder oder Frau Bernauer)
27. März bis 31. Oktober
Di-Do 10-12 & 14-16 Uhr
Fr 9-12 & 17-19 Uhr
Sa, So, Fei 14-17 Uhr
Mo geschlossen
Eintritt € 3,50



PHOTOMUSEUM BAD ISCHL

Sonderausstellungen

Jainzen 1, 4820 Bad Ischl

T 06132 / 24 422 (Herr Christian Parzer)

1. April bis 31. Oktober, tgl. 9.30-17 Uhr

Eintritt € 2,- / € 1,50 (ermäßigt) / € 1,- (Schüler)

Familienkarte € 4,-

ANTON-BRUCKNER-GEDENKSTÄTTE ANSFELDEN

Augustinerstraße 3, 4052 Ansfelden

T 07229 / 87 128 (Pfarrer Neuwirth)

T 07229 / 82 376 (Frau Rigoleit)

1. April bis 31. Oktober

Mi 14-17 Uhr, So 10-12 & 14-17 Uhr

Eintritt € 1,- / € 0,50 (ermäßigt)

Schulklassen freier Eintritt

MÜHLCIERTLER SCHLOSSMUSEUM FREISTADT

Schlosshof 2, 4240 Freistadt

T 07942 / 72 274 (Herr Fritz Fellner)

schlossmuseum.freistadt@mywave.at

Mai bis Oktober, tgl. 9-17 Uhr

Eintritt € 3,- / € 2,- (ermäßigt)

OBERÖSTERREICHISCHES

SCHIFFFAHRTSMUSEUM GREIN

Schloss Greinburg

Greinburg 1, 4360 Grein

T 07268 / 7007-18 (Frau Gubi)

Mo-Fr 9-12 & 14-17 Uhr

Sa, So, Fei 14-17 Uhr

Eintritt € 4,- (inkl. Schlossführung)

STELZHAMER-GEDENKSTÄTTE PRAMET

Großpiesenham 26, 4925 Pramet

T 07754 / 8387 (Herr Seifriedsberger)

1. April bis 31. Oktober

Tgl. 9-12 & 13-17 Uhr

Eintritt frei

WAFFENSAMMLUNG SCHLOSS EBELSBERG

Schlossweg 7, 4030 Linz-Ebelsberg

T 0732 / 30 76 32 (Frau Katharina Müller)

schloss.ebelsberg@utanet.at

Sa, So, Fei 10-12 & 13-17 Uhr

und nach Vereinbarung

Eintritt € 4,-

*Ausstellungen
im Schlossmuseum
2009/2010*



SEHNSUCHT NATUR. LANDSCHAFTEN EUROPAS
3. Juni bis 26. Oktober 2009

Ziel der Ausstellung ist es, erstmals die landschaftliche Vielfalt Europas in all ihren Facetten zu zeigen. Anhand ausgewählter Gemälde, die aus den Beständen der Oberösterreichischen Landesmuseen, aber auch aus bedeutenden Leibgaben mehrerer europäischer Museen stammen, werden die charakteristischen Kulturlandschaften und Lebensräume vorgestellt, von der Adria bis zur Nordsee und von den britischen Inseln bis zur ungarischen Tiefebene.

Kooperation mit dem Kunstmuseum Vilnius

**DAS GRÜNE BAND EUROPAS:
GRENZE.WILDNIS.ZUKUNFT**
4. Juli 2009 bis 10. Jänner 2010

„Das Grüne Band Europas“ verbindet die Erhaltung von wertvollen Naturgebieten entlang des ehemaligen Eisernen Vorhangs von Skandinavien bis zur Türkei mit dem Schicksal der dort lebenden Menschen und nachhaltigen Entwicklungsmöglichkeiten. Daraus ergibt sich eine konsequente Verknüpfung von Naturgeschichte und Zeitgeschichte mit Schicksalen lokaler Naturgebiete und Zeitzeugen. Die Ausstellung arbeitet historische und aktuelle Probleme sowie Zukunftsaussichten auf und stellt sie in den Kontext „Von der Todeszone zum Band des Lebens“.

Die erste Ausstellung in den neuen Sonderausstellungsräumen im Südflügel des Linzer Schlosses.
Eine Kooperation von Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas und den Oberösterreichischen Landesmuseen mit dem OÖ. Landesarchiv, der OÖ. Naturschutzakademie und NGOs

**ERÖFFNUNG DER DAUERAUSSTELLUNG
„NATUR OBERÖSTERREICH“**
30. August 2009

Im neuen Südflügel sind 1.400 m² Dauerausstellungsfläche der Natur Oberösterreichs gewidmet.

Lebensraumdarstellungen mit erstklassigen Präparaten, Modelle von Weltklasse kombiniert mit lebenden Tieren in Aquarien und neueste Technik garantieren, dass für jeden Besucher Faszinierendes zu sehen ist.

NATIONALHEILIGE EUROPAS
29. November 2009 bis 1. Mai 2010

In Kooperation mit den traditionellen Großausstellungen der oberitalienischen Stadt Tolmezzo präsentieren die Oberösterreichischen Landesmuseen im Schlossmuseum Linz als Abschluss ihrer Kulturrauptstadtjahr-Ausstellungen eine Schau zu den Nationalheiligen Europas. Die höchst spannenden Lebensbeschreibungen, die jeweiligen Funktionen, vor allem jedoch der politische Hintergrund und die volkskulturellen Zuordnungen zu den verschiedensten Nationalheiligen Europas zeigen ein facettenreiches Bild der europäischen Kulturgeschichte. Gerade der Blick auf die offiziellen und inoffiziellen Persönlichkeiten, die zu Nationalheiligen werden, leistet einen anregenden Beitrag für ein historisches und gegenwärtiges Selbstverständnis Europas.

Kooperation mit den Vatikanischen Museen, dem Palazzo Venezia (Rom) und dem Petit Palais (Paris)

**ERÖFFNUNG DER DAUERAUSSTELLUNG
„TECHNIK OBERÖSTERREICH“**
17. Jänner 2010

In der neuen Dauerausstellung lässt sich Naturgeschichte ganz einfach verstehen und begreifen. Unterstützend wirken dabei nicht nur zahlreiche „oberösterreichische Astronomen“ oder das „Museum Physicum“ mit physikalischen Lehrmitteln des 18. und 19. Jahrhunderts. Thematische Schwerpunkte, wie etwa das Salz im Traunviertel oder die Kohle im Hausruck erzählen die Geschichte der Industrie, Wirtschaft und Technik Oberösterreichs.

Weitere Informationen zu diesen und anderen Veranstaltungen im Schlossmuseum und den anderen Häusern der Oberösterreichischen Landesmuseen finden Sie unter: www.landesmuseum.at



„Im selbstverständlichen Blick auf die Grundfunktionen eines Museums – Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln – ist das Schlossmuseum Linz das aktualisierte Bekenntnis zum Gründungsauftrag des Oberösterreichischen Landesmuseums und zugleich ein klares Bekenntnis zur aktuellen Gültigkeit eines solchen Museumskonzeptes.“

Peter Assmann